

Nach dem Abi zu den „Steylern“



Der 21-jährige Lukas (Foto: Heiss/stadtgottes) ist der einzige Novize der Steyler Missionare in Europa. Schon während seiner Schulzeit wusste er: „Ich möchte Priester werden.“ **Seite 5**

Im Erzgebirge dem All ganz nah



Dieser Kosmonaut (Foto: Beyer) begrüßt die Besucher der Raumfahrttausstellung in Morgenröthe-Rautenkranz. Von hier stammt Sigmund Jähn, der erste Deutsche im All. **Seite 15**

Frohes Zeugnis gegeben



Beim „Tag des gottgeweihten Lebens“ haben hunderte Teilnehmer ein frohes Zeugnis ihrer Berufung und Sendung für die Kirche von Regensburg gegeben. **Seite III**

Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Der Bundesgerichtshof hat am 6. Juli 2016 entschieden, dass eine Patientenverfügung nur verbindlich ist, wenn sie konkrete Situationen und Maßnahmen benennt. Seither herrscht Ungewissheit, häufen sich Anfragen bei Fachstellen. Unsicherheit ist generell quälend, ganz besonders aber, wenn es um ein so sensibles Thema wie das Sterben geht. Den medizinischen Laien bewegt die Frage, wie weit ärztliche Bemühungen reichen sollen – selbst, wenn keine Hilfe mehr möglich ist. Unser „Thema der Woche“ geht den Fragen zur Patientenverfügung auf den Grund (siehe Seite 2/3).

Trotz aller Vorsorge: Niemand kann sagen, wie seine Sterbestunde verlaufen wird. Immerhin ist es beruhigend zu wissen, dass in christlichen Häusern großer Wert auf menschenwürdige Pflege gelegt wird, wie es Papst Franziskus auch in seiner Botschaft zum Welttag der Kranken einfordert (siehe Seite 23). Die Gewissheit, als Glaubender nie allein zu sein, drückt das Gebet aus, das Zig-Millionen Menschen täglich auf ihren Lippen führen: „Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes. Amen.“

Mitmenschen auch in Krankheit lieben



Am 11. Februar, dem Gedenktag Unserer Lieben Frau in Lourdes, „Heil der Kranken“, begeht die katholische Kirche den Weltkrankentag. „Findet in einem Glauben, der aus dem Wort Gottes und den Sakramenten seine Nahrung zieht, immer die Kraft, Gott und die Mitmenschen auch in der Erfahrung der Krankheit zu lieben!“, fordert Papst Franziskus in seiner diesjährigen Botschaft an die Kranken, Leidenden, Ärzte, Pflegekräfte, Angehörigen und Freiwilligen. **Seite 23**



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur

Foto: KNA

ePaper



▲ Wenn sich ein Patient nicht mehr äußern kann, welche ärztliche Behandlung er wünscht, kann eine Patientenverfügung Aufschluss geben.

Foto: imago

NACH DEM BGH-ENTSCHEID

Für den Ernstfall bereit

Patientenverfügung hilft auch Angehörigen und Ärzten – Rechtzeitig Rat holen

Wenn das Versagen der Organe andauert und nach Einschätzung des Arztes unumkehrbar ist, was denken Sie in dieser Situation? Würden Sie Ihr Leben weiterführen wollen, bis der Tod trotz aller Maßnahmen eintritt, oder sind Sie an dem Punkt, wo die Maßnahmen beendet werden sollen?

Fragen dieser Art hat Silke Rau, Patientenberaterin bei der Deutschen Stiftung Patientenschutz, im vergangenen halben Jahr vermehrt gestellt. Sie hilft denjenigen, die bei ihr anrufen, eine Patientenverfügung zu erstellen. Dabei müssen sich die Menschen zum Beispiel überlegen, was mit ihnen geschehen soll, wenn durch Krankheit oder Unfall ihre inneren Organe versagen. Sollen die Ärzte sie künstlich beatmen? Sollen die Ärzte reanimieren – oder Wiederbelebungsversuche unterlassen?

Schlagzeilen wie „Darum sind Millionen Patientenverfügungen unwirksam“ haben viele verunsichert. Deswegen bekommt die Stiftung Patientenschutz, die in verschiedenen deutschen Städten Beratungsstellen hat, mehr Anfragen dazu, berichtet Rau. Am 6. Juli 2016 hat der Bundesgerichtshof (BGH) entschieden, dass eine Patientenverfügung nur dann bindend ist, wenn sie konkrete Situationen und Maßnahmen benennt. „Wenn ich schreibe: ‚Sobald mein Leben nicht mehr lebenswert ist, möchte ich nicht an Schläuchen hängen‘, dann ist das zwar drastisch formuliert. Aber es gibt solche Dokumente. Anfangen kann man damit jedoch nichts“, erklärt Rau.

Die Patientenberaterin geht in ihren Gesprächen vier Krankheits-situationen durch und fertigt aus den Äußerungen dazu eine individuelle Patientenverfügung. Für Mitglieder

der Stiftung Patientenschutz ist das kostenlos. Das Dokument kommt zum Einsatz, wenn sich der Patient nicht mehr selbst dazu äußern kann, ob Maßnahmen wie Wiederbelebung, künstliche Ernährung und Flüssigkeitszufuhr, künstliche Beatmung, Dialyse, die Gabe von Blut oder Blutbestandteilen sowie die Gabe von Antibiotika fortgeführt oder unterlassen werden sollen.

Im Koma

Silke Rau schildert bei ihren Beratungen die Situationen anschaulich. „Die schwerste Gehirnschädigung ist eine Situation, die zum Beispiel nach einem schweren Unfall mit Kopfverletzung eintritt“, erklärt sie da etwa. „Es gibt Menschen, die liegen nach einer schweren Gehirnschädigung im Koma. Es gibt aber auch solche, die vielleicht ziemlich

schnell wieder im Rollstuhl sitzen können. Hier geht es um die Frage: Was mache ich mit der künstlichen Ernährung, was mache ich mit der Antibiotikagabe?“

Ihre Beratung sowie die Hilfen zur Erstellung, die etwa das Bundesjustizministerium anbietet, gehen etwas weiter als die gemeinsame Handreichung „Christliche Patientenvorsorge“ der katholischen und evangelischen Kirche. Dort wird im Formular-Vordruck vorgegeben, die Verfügung gelte, „wenn ich mich entweder aller Wahrscheinlichkeit nach unabwendbar im unmittelbaren Sterbeprozess oder im Endstadium einer unheilbaren, tödlich verlaufenden Krankheit befinde“. Für Situationen wie das Wachkoma nach einer Hirnschädigung oder einer schweren Demenz wird keine Aussage getroffen, was bedeutet, dass dann

Informationen

Bei einer **Patientenverfügung** handelt es sich um eine schriftliche Vorausverfügung für den Fall, dass jemand seinen Willen nicht mehr wirksam erklären kann. Sie bezieht sich auf medizinische Maßnahmen und steht meist im Zusammenhang mit der Ablehnung lebensverlängernder Maßnahmen. Eine Patientenverfügung ist nur dann anzuwenden, wenn der Patient nicht mehr entscheidungs- oder einwilligungsfähig ist. Sie ist für den Arzt rechtlich bindend. Derzeit haben 25,4 Prozent der Deutschen eine Patientenverfügung. Mit einer **Vorsorgevollmacht** bevollmächtigt eine Person eine andere, im

Falle einer Notsituation alle oder bestimmte Aufgaben für den Vollmachtgeber zu erledigen. Mit der Vorsorgevollmacht wird der Bevollmächtigte zum „Vertreter im Willen“, das heißt er entscheidet an Stelle des nicht mehr entscheidungsfähigen Vollmachtgebers. Deshalb setzt eine Vorsorgevollmacht uneingeschränktes persönliches Vertrauen zum Bevollmächtigten voraus.

In einer **Betreuungsverfügung oder -vollmacht** kann eine Person festlegen, wer ihre Betreuung übernehmen soll, wenn sie auf Hilfe angewiesen ist. Im Unterschied zu einer Vorsorge-

vollmacht gilt eine Betreuungsverfügung nicht sofort. Zunächst muss das Betreuungsgericht entscheiden, wer die Betreuung übernimmt. Per gültiger Betreuungsverfügung kann dies positiv beeinflusst werden.

Weitere Informationen: Die Handreichung „Christliche Patientenvorsorge“ gibt es bei der Deutschen Bischofskonferenz, www.dbk.de. Sie kann beim Verlag Butzon & Bercker, Kvelaer, Telefon: 02832/929295, bestellt werden. Mehr zur Deutschen Stiftung Patientenschutz finden Sie im Internet unter www.stiftung-patientenschutz.de, Telefon: 0231/7380730. *ma*

alles medizinisch Mögliche unternommen werden wird.

Anton Losinger, Weihbischof im Bistum Augsburg und stellvertretender Vorsitzender der Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen der Deutschen Bischofskonferenz, kennt den Grund: „Wir argumentieren in unserer Christlichen Patientenvorsorge vorsichtiger und lebenssichernder. Der BGH und das Justizministerium sind in der Reichweitenfassung breiter.“

Einige Christen, die sich mit dieser Thematik auseinandersetzen, sind oftmals verunsichert, ob sie überhaupt eine Patientenverfügung haben dürfen beziehungsweise was dabei für sie zulässig ist – machen sich die Kirchen doch für den uneingeschränkten Schutz des Lebens stark. Gerade hier sieht Losinger die Kirchen in der Pflicht, mögliche Missverständnisse auszuräumen. Denn die sogenannte passive Sterbehilfe ist aus kirchlicher Sicht erlaubt – auch wenn er den Begriff unglücklich findet.

„Gehen dürfen“

Passive Sterbehilfe bedeutet, dass bei einem Patienten, der keine Chance mehr auf Heilung hat, unnötige lebenserhaltende Maßnahmen nicht durch- oder fortgeführt werden. Der Weihbischof schlägt vor, dass man hierbei lieber vom „Sterbenlassen“ sprechen sollte. Lebensschutz, für den die Kirche bedingungslos einsteht, bedeute grundsätzlich auch, ein würdevolles Sterben zu ermöglichen: „In manchen Situationen darf der Mensch auch das Recht haben, gehen zu dürfen.“

Sogenannte „austherapierte Situationen“ sollen aber möglichst lebenswürdig gestaltet werden. Deshalb kümmern sich die Kirchen auch intensiv um den Ausbau und die Etablierung von Hospizen. Dort können Menschen, die unheilbar

krank sind, in einer liebevollen Umgebung ihre allerletzte Lebensphase verbringen. „Die wichtigste Stunde des Lebens ist die des Sterbens“, sagt Losinger.

Auch Losinger weiß um die Besorgnis vieler Menschen angesichts des jüngsten BGH-Entscheids. Doch er versichert, dass eine Christliche Patientenverfügung auch nach den neuesten Bestimmungen gilt. Um dies auch in Zukunft zu gewährleisten, stehe man in Kontakt mit Juristen, die die Christliche Patientenverfügung immer wieder einer Prüfung unterziehen.

Dokument aktuell halten

Gleichzeitig gilt für die Betroffenen, dass sie ihre Patientenverfügungen immer aktualisieren sollen, damit sie auch tatsächlich ihrem Willen entsprechen. Wichtig dabei ist auch, sich juristischen und medizinischen Rat einzuholen – und immer wieder mit den Angehörigen darüber zu sprechen. Sollte es nämlich zum Äußersten kommen, entlastet es die Angehörigen ungemein, wenn sie wissen, was zu tun ist.

▶ *Weihbischof Anton Losinger empfiehlt die Handreichung „Christliche Patientenvorsorge“.*

Foto: Zapf

Mit den Angehörigen zu sprechen, rät auch Dr. Jörg Nützel, Oberarzt Anästhesie und operative Intensivmedizin am Krankenhaus Barmherzige Brüder in Regensburg. Er gibt eine Szene als Beispiel: „Man hat einen Patienten auf die Intensivstation geschoben. Die Angehörigen sagten, dass eine Patientenverfügung vorhanden war. Auf die Frage, was darin stehe, antworteten sie: ‚Das wissen wir nicht.‘“

Dabei, betont Nützel, sieht sich ein Arzt nicht nur die Patientenverfügung an. Wenn ein sehr weitgehendes Dokument vorliegt, dass viele Maßnahmen

men ausschließt, spricht der Arzt auch mit dem Angehörigen. Er versucht, herauszufinden, ob sich das mit dem deckt, was der Patient früher geäußert hat. „Man sollte mit dem Hausarzt und der Familie über die Patientenverfügung sprechen“, rät der Mediziner. „Denn die Familie wird immer gefragt werden.“

Wichtig ist dabei, den Angehörigen auch eine Vorsorgevollmacht auszustellen. Sie ist ein Dokument, das eine andere Person benennt, die entscheidet, wenn der Aussteller es nicht mehr kann.

Jörg Nützel hat beobachtet: „Es existiert das Missverständnis, der Vorsorgebevollmächtigte entscheide über das weitere Vorgehen.“ Vielmehr müsse man das so sehen, dass der Patient entscheidet und der Vorsorgebevollmächtigte später den Patientenwillen mitteilt – der unter Umständen darin bestehen kann, die Behandlung abzubrechen.

Konflikt vor Gericht

Natürlich gibt es auch Fälle, in denen es innerhalb der Familie zu Streitigkeiten kommt. Das war auch der Anlass des BGH-Entscheids. Eine Frau hatte nach einem Hirnschlag eine dauerhafte Hirnschädigung erlitten. Sie musste über eine Magensonde ernährt werden. Ihre drei Töchter stritten bei Gericht um die Frage, ob die künstliche Ernährung fortgeführt oder eingestellt werden solle.

In zwei verschiedenen Patientenverfügungen hatte die Mutter erklärt, keine „lebensverlängernden Maßnahmen“ zu wollen. Deswegen wollten zwei der Töchter die künstliche Ernährung einstellen. Die dritte Tochter besaß eine Vorsorgevollmacht und wollte die künstliche Ernährung aufrecht erhalten. Wegen der Allgemeinheit der Formulierung in der Patientenverfügung bekam die Tochter mit der Vorsorgevollmacht recht.

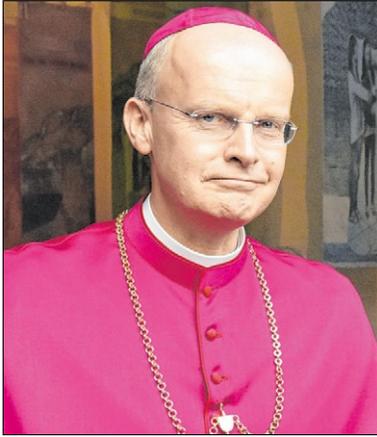
„Es ist umso leichter, mit der Situation umzugehen, je offener darüber gesprochen wurde“, erklärt Dr. Nützel. Und zwar nicht nur mit einem Angehörigen, sondern mit allen – auch, wenn es schwer fällt.

Auch Weihbischof Losinger rät als Seelsorger: „Man tut den Menschen, die einem lieb sind, einen großen Gefallen, wenn man Ihnen zu erkennen gibt, welche Entscheidung man treffen würde. Denn jeder, der Auto fährt, könnte sich morgen schon in einer solchen Situation befinden.“

Matthias Altmann/Nathalie Zapf



In Kürze



Mehr Verantwortung

Der Essener Bischof Franz-Josef Overbeck (Foto: KNA) sieht auf Deutschland eine wachsende Verantwortung im militärischen Bereich zukommen. „Deutschland ist ein Land in Bündnisstrukturen, von denen wir selbst Nutznießer sind. Das wird auf Dauer mehr Auslandseinsätze zur Folge haben können“, sagte Overbeck in seiner Eigenschaft als Militärbischof der Bundeswehr. „Unsere gesellschaftliche Verantwortung an unseren Landesgrenzen enden zu lassen, wäre ein Rückfall in Nationalstaatlichkeit, der der Wirklichkeit nicht gerecht würde“, erklärte der Bischof.

Kommentiert lesen

Schüler in Bayern sollen Adolf Hitlers „Mein Kampf“ in kommentierten Ausgaben lesen. Die historisch-kritische Ausgabe der Hetzschrift könne als Quelle in Schule und Unterricht herangezogen werden, erklärte Kultusminister Ludwig Spaenle (CSU). Dagegen hätten unveränderte Nachdrucke der Schrift keinen Platz an Schulen im Freistaat. Mit einer umfassenden und nachhaltigen politischen Bildungsarbeit solle inner- und außerhalb der Schulen vorbeugende Aufklärung zur menschenverachtenden Ideologie des Nationalsozialismus geleistet werden.

Dialog geht weiter

Zum Jahrestag der ersten Begegnung von Papst Franziskus und dem Moskauer Patriarchen Kyrill I. treffen sich Spitzenvertreter der katholischen und der russisch-orthodoxen Kirche am 12. Februar in Fribourg/Schweiz. Die Hauptvorträge halten der vatikanische „Ökumeneminister“ Kardinal Kurt Koch und der Außenamtsleiter des Moskauer Patriarchats, Metropolit Hilarion (Alfejew). Die Veranstaltung steht unter dem Motto „Der Dialog geht weiter. Ein Jahr später: Herausforderungen und Perspektiven“. In einer gemeinsamen Erklärung hatten Franziskus und Kyrill in Havanna eine Zusammenarbeit mit Blick auf weltweite Herausforderungen vereinbart.

Gegen Judenhass

Die katholischen Bischöfe in Deutschland fordern den deutsch-türkischen Moscheeverband Ditib auf, „Judenhass innerhalb des eigenen Verbands offen zu thematisieren und konsequent dagegen vorzugehen“. Antisemitismus dürfe „in unserer Gesellschaft keinen Platz haben“ und müsse „entschlossen bekämpft werden“, betonten die Bischöfe Georg Bätzing und Ulrich Neymeyr. Zuvor hatten Medienberichte antisemitische Phänomene innerhalb des islamisch-türkischen Verbandes aufgedeckt.

Priester-Spenden

Deutsche Geistliche haben durch Verzicht auf ein Prozent ihres Gehalts einen Millionenbetrag an Mitbrüder in Mittel-, Ost- und Nordeuropa gespendet. Das Diaspora-Kommissariat der deutschen Bischöfe teilte mit, man habe für 2017 rund 5,16 Millionen Euro für die Geistlichen überwiesen. 2,5 Millionen Euro und damit der größte Teil der Mittel werden wegen fehlender Eigenmittel für die Gehälter der Priester in Nordeuropa benötigt.



„Jedes Leben ist heilig“

ROM – Mitglieder der katholischen Lebensschutz-Bewegung haben am Sonntag zum „Tag für das Leben“ auf dem Petersplatz grüne Luftballons in den Himmel steigen lassen. Papst Franziskus kritisierte während des Angelus-Gebets Abtreibungen und Sterbehilfe. Der „Logik des Wegwerfens und des Bevölkerungsrückgangs“ müsse eine „Kultur des Lebens“ entgegengesetzt werden, forderte er. Franziskus rief zum Gebet für alle ungeborenen Kinder auf, die von einer Abtreibung bedroht seien. Gleiches gelte für alle Menschen, die sich in der Endphase ihres Lebens befänden. „Jedes Leben ist heilig“, betonte der Papst.

Text/Foto: KNA

AUSSAGEN ZU „AMORIS LAETITIA“

Auf den Spuren des Papstes

Wort der deutschen Bischöfe stößt auf gemischtes Echo

BONN/ROM (KNA/red) – Die Stellungnahme der deutschen Bischöfe zum Papstschreiben „Amoris laetitia“ zu Ehe und Familie stößt auf große Zustimmung, teilweise aber auch auf Kritik.

Die Bischöfe wollen in Einzelfällen wiederverheirateten Geschiedenen einen Zugang zur Kommunion ermöglichen: „Eine Entscheidung für den Sakramentenempfang gilt es zu respektieren.“ Zugleich betonen sie in dem Schreiben, dass es keinen „Automatismus in Richtung einer generellen Zulassung aller zivilrechtlich wiederverheiratet Geschiedenen zu den Sakramenten“ gebe. Der Gewissensentscheidung müssten eine ernsthafte Prüfung und ein von einem Seelsorger begleiteter geistlicher Prozess vorausgehen.

Familienbischof Heiner Koch betonte, die Bischöfe hielten an der kirchlichen Lehre fest und gingen den Weg des Papstes: „Wir als deutsche Bischöfe fügen den Worten von Papst Franziskus nichts hinzu. Wir greifen seine Initiative auf.“

Der Katholische Deutsche Frauenbund (KDFB) sprach von einem „Meilenstein für die Neuausrichtung der Ehe- und Familienpastoral“. Der Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), Thomas Sternberg, erklärte, die Bischöfe unterstützten und konkretisierten damit den Weg, den Papst Franziskus

vorgezeichnet habe. Der Familienbund der Katholiken sieht in dem Wort einen „wichtigen Schritt auf dem Weg in die Zukunft der Kirche“. Das Schreiben zeige „eine Haltung der offenen Arme und des genauen Zuhörens“. Die Wertschätzung der Familien sei eine wichtige Stärkung.

Aus Sicht des Forums Deutscher Katholiken dagegen trägt das Bischofswort zur Verunsicherung der Gläubigen bei. „Der klare Hinweis, dass sich das Gewissen an der Lehre der Kirche ausrichten muss, würde viele Unsicherheiten beseitigen“, heißt es in einer Erklärung des Forums.

Die vatikanische Glaubenskongregation hat sich erneut gegen eine Auslegung des Papstschreibens zu Ehe und Familie durch einzelne Bischöfe ausgesprochen. „Der Papst interpretiert die Bischöfe. Es ist nicht an den Bischöfen, den Papst zu interpretieren“, sagte der Präfekt der Kongregation, Kardinal Gerhard Ludwig Müller. Es sei nicht korrekt, dass viele Bischöfe „Amoris laetitia“ gemäß ihrer eigenen Vorstellung von der Lehre des Papstes auslegten. Dies sei nicht mit der Doktrin vereinbar.

Hinweise

Einen Kommentar dazu lesen Sie auf der Seite 8.

Das Wort der Bischöfe im Internet: www.katholische-sonntagszeitung.de und www.bildpost.de.

„Legale Ermordung“

400 000 Russen fordern mit Petition ein Abtreibungsverbot

MOSKAU (KNA) – In Russland drängen Abtreibungsgegner mit einer Petition auf eine Gesetzesverschärfung.

Bereits rund 400 000 Russen hätten mit ihrer Unterschrift die Abschaffung der „legalen Ermordung von Kindern vor der Geburt“ gefordert, meldete die Nachrichtenagentur Interfax. Zu den Unterzeichnern gehören demnach neben dem rus-

sisch-orthodoxen Patriarchen Kyrill I. und Bischöfen auch Schauspieler, Sportler und Politiker.

Der Petitionstext ist mit der Kirchenkommission für Familien, Mutterschaft und Schutz der Kinder abgestimmt. Die Organisatoren wollen eine Million Unterschriften sammeln. In Russland sind Abtreibungen in den ersten zwölf Schwangerschaftswochen erlaubt, in Ausnahmefällen auch danach.

„Er ist ein Geschenk Gottes“

Einziger Novize in Europa: Lukas will Ordenspriester bei Steyler Missionaren werden

Lukas öffnet die Tür zu seinem Zimmer. Ein gemütlicher Schaukelstuhl, eine Gitarre neben der Heizung unterm Fenster, ein halb aufgeräumter Schreibtisch, Bücher und viele Fotos von Freunden und Familie. Ein ganz normales Jungezimmer. „Ich bin ja auch ein ganz normaler Junge“, sagt der 21-jährige Rheinländer.

Aber Lukas ist der einzige Novize der Steyler Missionare in Europa. Sein Ziel ist, ein Steyler Ordensmann zu werden. Nach dem dreimonatigen Postulat folgt das Noviziat, das mindestens ein Jahr dauert. Danach beginnt das Studium der Katholischen Theologie, an dessen Ende Lukas die Ewigen Gelübde ablegen wird.

Lukas Michalak stammt aus einer Familie, die wenig Berührungspunkte mit der Religion hat, wenn auch die Eltern und seine drei Brüder katholisch getauft sind. Nach seiner Erstkommunion meldet sich der Neunjährige selbstständig bei den Messdienern an. Lukas fühlt sich wohl dort. Mit 16 entscheidet er sich auch noch für die Firmung – ohne seine Brüder.

„Ich wusste es einfach“

Als Jugendlicher verdient Lukas sich etwas Geld, indem er Werbespots austrägt. Und da steht er auf der Straße und weiß: Ich möchte Priester werden. „Es war kein Erweckungserlebnis, kein gleißendes Licht, keine Stimme, die zu mir sprach. Ich wusste es einfach plötzlich.“ Doch er vermeidet das Gespräch mit der Familie, den Freunden. Stattdessen hadert er mit Gott: „Warum willst du, dass ausgerechnet ich Priester werde?“ Aber je näher er dem Abitur kommt, desto klarer liegt sein Weg vor ihm.

Für die Zeit nach dem Abitur hat Lukas einen Plan: Er will ins Ausland. An seiner Schule stellen sich verschiedene Organisationen vor, die jungen Menschen Erfahrungen in der Welt ermöglichen. Lukas verpasst diesen Termin beinahe. Als er außer Atem in der Aula ankommt, steht da nur noch eine Dame, die das Programm „Missionare auf Zeit“ (MaZ) der Steyler Missionare präsentiert. Lukas wird MaZ.

Über Ostern werden er und die anderen MaZ in Steyl auf ihre Auslandsaufenthalte vorbereitet. Schon dort fühlt er Verbundenheit mit dem Orden. Der Gedanke, nicht Diözesanpriester, sondern Ordensmitglied zu werden, arbeitet in seinem



▲ Lukas in Berlin: Sieht so ein angehender Priester aus? Foto: Heinz Heiss/stadtgottes

Kopf – schon bevor er in das Flugzeug nach Ghana steigt.

Die Menschen in dem Land an der afrikanischen Westküste leben eine andere Religiosität als die Deutschen. Gott ist in ihrem Leben selbstverständlich. „Dort habe ich gelernt, zu meinem Glauben zu stehen. Davor fiel es mir schwer, das Wort Gott überhaupt in den Mund zu nehmen. In Ghana jubeln die Leute laut, wenn sie ihm begegnen.“

Aber es gibt auch Tiefen. „Plötzlich war Gott nicht mehr da, ich konnte ihn nicht mehr spüren. Erst macht er mir das Leben zur Hölle, indem er solche Erwartungen an mich hat, und dann verschwindet er einfach.“ Die Steyler sind an seiner Seite, ganz besonders sein geistlicher Begleiter, Pater Mariusz Pacula. „Wie ein Vater“, sagt Lukas, trägt er ihn durch die Täler, hört ihm zu, tröstet. Am Telefon werden die Fragen der Eltern immer drängender. Sie wollen wissen, was der Junge nach Ghana studieren will. Er weiß es längst, will es aber nicht am Telefon sagen.

Ein Jahr nach dem Osterfest in Steyl sitzt er wieder in einer Kirche, als die Gewissheit da ist. Lukas kann endlich einen Strich unter die Entscheidung machen. Danach weint er.

Wieder zu Hause, sitzt er mit seiner Familie und den engsten Freunden an einem sommerlichen Nachmittag im Garten und verteilt Sekt. Es ist, als würde er seine Verlobung bekanntgeben. „Ich werde Steyler Missionar.“ Lukas ist damals 20. Seinen Freunden muss er erklären, was ein Orden ist. Die Steyler tragen kein Ordensgewand und wohnen nicht hinter Klostermauern. Die Eltern haben viel mehr Fragen, immer die gleichen. „Die Akzeptanz kam bei ihnen erst, als ich mein Postulat in Steyl antrat. Da habe ich sie sogar stolz gesehen“, sagt Lukas.

Im Sommer 2016 fängt er sein Noviziat in Berlin an. Dort haben die Steyler eine Kommunität aus zehn Mitbrüdern, die auch die dortige Gemeinde in Charlottenburg-Neu-Westend betreut. Was lernt ein Novize? Die Antwort von Pater Norbert Cuyper, dem Leiter des deutschsprachigen Noviziats, ist einfach: „Ich versuche ihm beizubringen, ein lebendiger Mensch zu werden, um Gott die Ehre zu erweisen.“

Beim gemeinsamen Mittagessen grummelt Pater Waldemar Weniger vor sich hin: „Das Leben mit unserem Lukas ist schon schwer.“ Außer dem jungen Novizen bedienen sich

vier ältere Herren aus den dampfenden Schüsseln. Es sind seine Mitbrüder, allesamt in ihren Siebzigern. „Wir haben es nicht leicht mit ihm.“ Lange hält „Waldi“ nicht durch. Als die anderen zu grinsen anfangen, gibt auch er seine verdrießliche Fassade auf. „Er ist ein Geschenk Gottes.“

Zweimal die Woche hilft Lukas den Missionarinnen der Nächstenliebe, bekannt als Mutter-Teresa-Schwestern, in einer Suppenküche. Im Stadtteil Kreuzberg öffnet Schwester Mukti eine schmale Tür in einer alten Kirchenmauer. Am Nachmittag strömen etwa 70 Menschen in den Raum und setzen sich fast schweigend an die langen Tische. Es sind Wohnungslose, Berliner, denen das Geld für eine warme Mahlzeit fehlt, und Gestrandete, die kein Deutsch sprechen.

Lukas zieht sich eine bunt karierte Schürze über. Doch vor dem Essen liest er aus dem Evangelium vor. Es folgen das Vaterunser, ein Ave Maria und ein Tischgebet. Eine Schwester versprengt Weihwasser aus einer Plastikflasche. Über allem prangt ein Bild von Mutter Teresa. Es riecht nach ungewaschenen Körpern und Alkoholfahnen. „Solange ich hier bin, fällt mir das nicht auf“, sagt der Novize. „Aber abends, wenn ich in der Kirche sitze, habe ich manchmal das Gefühl, der Geruch klebt immer noch an mir.“ Als der Novize den Eintopf verteilt, lächeln die Gäste ihn an.

„Man muss ihnen zuhören“

Das soziale Engagement ist Teil des Noviziats. „Die Obdachlosen sind immer da“, erklärt er seine Entscheidung, hier zu helfen, „nur werden sie viel zu oft nicht gesehen. Es reicht nicht zu sagen, in Deutschland kann jeder Sozialhilfe bekommen. Viele haben gute Gründe, vom Leben enttäuscht zu sein und jede staatliche Unterstützung abzulehnen. Man muss ihnen zuhören, um sie zu verstehen.“

Lukas hat seine Aufgabe gefunden. Für den Nachmittag, vielleicht für sein ganzes Leben. Wie wird sein Leben in 40 Jahren aussehen, wenn er so alt ist wie seine Mitbrüder? „Ich könnte in einer Gemeinschaft der Steyler im Ausland leben – oder auch ganz allein, so wie der Steyler auf Helgoland.“ In Lukas wohnt eine Gelassenheit, eine innere Kraft, die die eines Greises sein müsste. Etwas trägt ihn. Die Leute spüren das. Und deshalb suchen sie seine Nähe.

Anna Papathanasiou/stadtgottes/red



▲ Papst Franziskus sorgt sich um die Orden. Foto: KNA

Vatikan befürchtet: Orden bluten aus

ROM (mg) – Die Ordenskongregation im Vatikan schlägt Alarm: Über 2000 Ordensmänner und -frauen haben in den vergangenen zwei Jahren weltweit ihre Orden verlassen. Das bestätigte Erzbischof José Rodríguez Carballo, Sekretär der Kongregation für die Institute geweihten Lebens.

Der Papst ist über die vielen Austritte aus den Ordensgemeinschaften besorgt, sagt Carballo. Bei einer Audienz für die Vollversammlung der Kongregation für das Ordensleben beklagte Franziskus eine Kultur der Vorläufigkeit beim Ordensnachwuchs. Viele junge Leute seien nicht mehr bereit, sich lebenslang an einen Orden zu binden. Viele Berufungen gingen auch durch den Mangel an guten Begleitern verloren. Der Papst sprach von „regelrechter Ausblutung“ der Ordensgemeinschaften.

„Wenn der Papst das Wort ‚Ausblutung‘ benutzt, muss das Problem besonders schlimm sein“, erklärt Erzbischof Carballo. Das Problem sei nicht die Zahl. „Es ist auch besorgniserregend, welcher Alterskategorie die Ausgetretenen angehören“, fügt er an. Die meisten seien zwischen 30 und 50 Jahre alt. Damit werde eine ganze Generation Ordensleute geprägt. Denn auch jene, die bleiben, kennen den einen oder anderen, der die Gemeinschaft verlassen hat.

Ein Papst ohne Redeskripte

Nach Missverständnissen ändert Vatikan seine Praxis bei Veröffentlichungen

ROM – Kleine Änderungen im Vatikan sorgen für großes Aufsehen bei den Journalisten: Papst Franziskus hat beschlossen, dass künftig die vorbereiteten Reden für die Ad-Limina-Besuche nicht mehr veröffentlicht werden sollen. Eine weitere Änderung betrifft die Mitteilung bei Bischofsrücktritten.

Immer wieder gab es auch unter Benedikt XVI. Schlagzeilen, wenn bei den sogenannten Ad-Limina-Besuchen der Bischofskonferenzen die Papstrede veröffentlicht wurde. In dieser macht der Pontifex auf die Probleme und Herausforderungen im Land der Gäste aufmerksam.

Benedikt XVI. las meist den vorbereiteten Redetext vor, der dann auch so veröffentlicht wurde. Unter Franziskus ist es zur Regel geworden, dass er die Texte, die vom vatikanischen Staatssekretariat vorbereitet werden, zwar austeilte, jedoch nicht vorliest.

Franziskus beginnt das Treffen mit den Bischöfen jeweils mit dem Satz: „Ich habe hier eine vorbereitete Rede, die ich euch weiterreiche. Ihr könnt den Text zu Hause in Ruhe durchlesen. Aber lasst uns jetzt unter vier Augen sprechen ...“ Da der Inhalt dieser Gespräche den Journalisten nicht weitergegeben wurde,

veröffentlichten die Medien nur die schriftliche Version.

Oft kam es aber vor, dass der Heilige Vater den Inhalt des vorbereiteten Textes im Gespräch mit den Bischöfen klären konnte. Deshalb macht es aus Sicht des Papstes keinen Sinn mehr, diesen Text den Medien weiterzureichen. Auch will Franziskus, dass das Gespräch mit den Bischöfen ein offener, brüderlicher Dialog ist. Deshalb misst er dem vorbereiteten Text eine geringere Rolle bei.

Vatikaninterne Diskussion

Aufgefallen war diese Änderung den Vaticanisti nach dem Besuch der deutschen Bischöfe im November 2015. Die schriftliche Rede enthielt mahnende Worte zur Lage der Kirche in Deutschland. Während der Vorsitzende der deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx, nach dem Papsttreffen von einem Gespräch „auf Augenhöhe“ sprach und vom positiven Rückhalt des Papstes die Rede war, wurde im Redetext die Bürokratisierung der Kirche in Deutschland kritisiert. Diese Diskrepanz führte vatikanintern zu Diskussionen.

Mit der Wiederaufnahme der Ad-Limina-Besuche nach dem Jahr

der Barmherzigkeit wurde die neue Praxis deutlich. Auf Anfrage bestätigte Papstsprecher Burke, dass künftig die Reden nicht mehr veröffentlicht werden.

Ohne Paragraf

Ein weiterer Schritt, um Spekulationen zu verhindern, ist die Papsentscheidung, die Gründe für den Rücktritt eines kirchlichen Würdenträgers nicht mehr bekanntzugeben. Früher teilte der vatikanische Pressesaal auch den Paragraf aus dem Kirchenrecht mit, der den Grund des Rücktrittsgesuchs angibt.

Stand in der Mitteilung, dass ein Bischof wegen Paragraf 1 zurückgetreten ist, waren es Altersgründe. War aber in der Mitteilung „Paragraf 2“ zu lesen, wusste jeder, dass der Bischof entweder aus Gesundheitsgründen oder anderen „schwerwiegenden Gründen“ zurückgetreten ist. Da man schnell feststellen konnte, ob der jeweilige Bischof krank war oder nicht, konnte man auch spekulieren, ob es sich nicht doch um einen Finanzskandal oder gar Pädophilie handelte. Dieser Spekulation wird nun ein Riegel vorge-schoben. Wer es genauer wissen will, muss den Bischof selbst fragen.

Mario Galgano

Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Februar

Um Trost für die Notleidenden: dass alle, die in Bedrängnis sind, besonders die Armen, Flüchtlinge und Ausgegrenzten, in unseren Gemeinden willkommen sind und Trost finden.



Übergangszeit bei Maltesern

Sonderbeauftragter Becciu soll Versöhnung fördern

ROM (KNA) – Nach dem Konflikt zwischen dem Vatikan und den Maltesern hat Papst Franziskus den angekündigten Sonderbeauftragten für den Orden ernannt: Er betraute den vatikanischen Innenminister Giovanni Angelo Becciu mit dieser Aufgabe.

Becciu solle eine Versöhnung unter den Ordensmitgliedern fördern, schreibt der Papst in einem Brief. Zugleich beauftragte er den italie-

nischen Kurienerzbischof mit einer „spirituellen und moralischen Erneuerung“ der Malteser.

Franziskus betont in dem Schreiben, dass Becciu sein „einziger Sprecher“ in Angelegenheiten zwischen Vatikan und Orden sei. Der vatikanische Innenminister soll bis zur Wahl eines neuen Großmeisters der Malteser im Amt bleiben. Diese soll nach Angaben des Ordens innerhalb der nächsten drei Monate stattfinden.

DIE WELT



FEDERICO LOMBARDI:

Mit Demut die Wahrheit sagen

Versprechen eingelöst – Ehemaliger Vatikansprecher schrieb Buch über „Vatileaks“

ROM – Der ehemalige Vatikan-Pressesprecher Federico Lombardi bricht sein Schweigen zum Vatileaks-Prozess. Mit einem italienischen Journalisten geht Lombardi in einem neuen Buch auf die Hintergründe des Skandals ein. Bei der Vorstellung des Werks in Rom sagte Lombardi, dass es richtig war, den Gerichtsprozess gegen die angeklagten Journalisten und die anderen Beschuldigten zu führen.

Jesuitenpater Federico Lombardi ist ein begeisterter Pfadfinder. Bekanntlich wird dort dem „Ehrenwort“ viel Bedeutung beigemessen. So versprach er, wenn er einmal dazu komme, werde er nach Ende seines Dienstes als Pressesprecher die Fakten zum Prozess des sogenannten Vatileaks-Skandal bekannt geben. Lombardi war von 2006 bis 2016 Pressesprecher des Papstes. Er war es auch, der der Weitergabe der Dokumente die Bezeichnung „Vatileaks“ gab – in Anlehnung an die Wikileaks-Affäre, bei der Dokumente des US-Geheimdienstes veröffentlicht wurden.

Lombardi hat sein Versprechen nun eingelöst. Zusammen mit dem Journalisten Massimiliano Menichetti von Radio Vatikan veröffentlichte der Jesuit ein Buch mit dem Titel „Vatileaks II: Der Vatikan in der Bewährungsprobe durch die Justiz und die Menschen“. Vor zwei Jahren hatte ein spanischer Kurienmitarbeiter vertrauliche Dokumente einer Kommission, die die Vatikanfinanzen untersuchte, an Journalisten weitergegeben. Bereits unter Benedikt XVI. hatte 2011 und 2012 der damalige päpstliche Kammerdiener vertrauliche Dokumente an die Öffentlichkeit weitergegeben.

Sowohl bei dem Skandal um den Kammerdiener als auch im vergangenen Jahr war Lombardi im Dauereinsatz, um der Presse die

Untersuchungen der vatikanischen Behörden zu erläutern. Lombardi war bei den hunderten Journalisten aus aller Welt, die im Vatikan tätig sind, nicht nur als „ehrlicher und aufrichtiger“ Vatikanmitarbeiter bekannt, er wurde auch wegen seiner Klarheit und Offenheit geschätzt.

So scheut sich Lombardi nicht, zuzugeben, dass auch heute noch vertrauliche Dokumente aus dem Kirchenstaat und der Kurie entwendet werden und an die Öffentlichkeit gelangen könnten. „Das kann trotz erhöhter Vorsichtsmaßnahmen geschehen“, erklärte Lombardi. Er hoffe, dass es nicht mehr zum Geheimnisverrat komme. Aber es würde ihn nicht wundern, wenn es wieder passieren würde. Das Risiko sei bei Spannungen und heftigen Diskussionen besonders hoch.

Urteile und Freisprüche

Es sind mittlerweile einige Monate verstrichen, nachdem das weltliche Gericht des Vatikanstaats sein Urteil verkündet hatte: Der spanische Geistliche Lucio Angel Vallejo Balda und die italienische PR-Fachfrau Francesca Immacolata Chaouqui wurden wegen der Verbreitung der Dokumente verurteilt, die beiden Journalisten Gianluigi Nuzzi und Emiliano Fittipaldi hingegen freigesprochen. „Es war richtig, die-

sen Prozess überhaupt durchzuführen“, sagte Lombardi.

Der Prozess hatte 21 Gerichtsverhandlungen, die am 24. November 2015 begonnen hatten und am 7. Juli 2016 mit der Verlesung des Urteils endeten. „Die vatikanische Justiz hat gezeigt, dass sie frei, transparent und unparteiisch arbeitet“, sagte Lombardi und gab zu, dass es „etliche Stimmen im Vatikan“ gab, die sich gegen die Durchführung des Prozess ausgesprochen hatten. Viele befürchteten, dass der Vatikan und Papst Franziskus geschwächt oder gar angegriffen werden könnten. „Keine Imageschadensbegrenzung ist wichtiger als die Wahrheit und die Klarstellung von Fakten“, stellte Lombardi fest.

Weshalb sollte das Ganze in einem Buch veröffentlicht werden? Lombardi erklärt: „Wir denken, dass es richtig ist, allen zu erläutern, wie wichtig es ist, die Wahrheit zu sagen.“

Das soll man mit Demut tun.“ Ein weltliches Gericht weise zwar auch Grenzen auf. Es sei aber der richtige Ort, um für die Wahrheit einzustehen. „Dieser Prozess zeigt auch, wie konkret die Kirche heute mit der Wahrheit umgehen will und kann“, fügt er an.

Als ehemaliger Pressesprecher und früherer Leiter von Radio Vatikan wollte Lombardi mit dem neuen Buch auch betonen, wie wichtig die Medien für den Vatikan und die Kirche seien. „Beim Vatileaks-Prozess haben wir zwei Seiten in Sachen Medien gesehen: Einerseits waren zwei Journalisten angeklagt, weil man feststellen musste, ob sie Druck ausgeübt haben, um die verbotenen Dokumente zu erhalten. Und andererseits haben gerade die vatikanischen Medien sehr sachlich, aber vollständig über die Inhalte der Gerichtsverhandlungen berichtet.“

Sein Fazit nach all den Verhandlungen im Gericht, den vielen Pressekonzferenzen und Interviews lautet: Die vatikanische Justiz funktioniert und die Gesetzgebung des Kleinstaates ist nicht nur sinnvoll, sondern wird auch angewandt. „Denn auch der Vatikan, als Staat und Organisation, hat alle Werkzeuge, um juristisch tätig zu sein“, erläutert der Jesuitenpater. „Uns war es ein Anliegen, mit dem Buch aufzuzeigen, wie gut hinter den vatikanischen

Mauern gearbeitet wird.“

Mario Galgano

► Pater Federico Lombardi hat ein Buch zu „Vatileaks II“ veröffentlicht.

Foto: KNA



Aus meiner Sicht ...



Nathalie Zapf ist Redakteurin unserer Zeitung.

Nathalie Zapf

Aufmerksame Lektüre nötig

Die berüchtigte Fußnote 351 aus dem Papstschreiben „Amoris laetitia“ taucht auch im „Wort der deutschen Bischöfe“ zur Familiensynode auf. Sie hatte für Aufregung gesorgt, weil viele dort herauslasen, dass wiederverheiratete Geschiedene zur Eucharistie zugelassen werden sollen. Durch die deutschen Bischöfe fühlen sie sich nun wiederum bestätigt, durch Formulierungen wie „Möglichkeit des Sakramentenempfangs“ in einer Situation, die „objektiv irregulär, subjektiv aber nicht oder zumindest nicht völlig schuldhaft ist“.

Wer darin aber eine allgemeine Öffnung des Kommunionempfangs für wiederverheiratete Geschiedene sieht, schießt über das Ziel hinaus. Die Bischöfe stellen nur fest, dass Lö-

sungen, die dem jeweiligen Einzelfall angemessen sind, nötig sind – das tat auch schon Papst Franziskus. Dabei trägt der Seelsorger große Verantwortung.

Doch erneut kann man in den Medien beobachten, was schon nach „Amoris laetitia“ der Fall war: Man blättert dorthin, wo man etwas zu dieser in Deutschland heiß diskutierte Frage findet. Wer liest die Kapitel zuvor? Wer liest, dass die Bischöfe sich für eine intensive Begleitung der Paare vor und nach der Ehe aussprechen?

Das Scheitern einer Ehe ist für den Einzelnen tragisch, aber nicht der einzige Schicksalsschlag, der einen Katholiken treffen kann. Auch andere Notlagen bedürfen der Beglei-

tung durch die Kirche. Wer liest dazu in dem Bischofswort, dass Familien, die sich in zahlreichen Schwierigkeiten oder Herausforderungen sehen – wegen Krankheiten, Pflegebedürftigkeit, Arbeitslosigkeit, Wohnungsnot –, durch kirchliche Stellen Hilfe erhalten sollen und bereits erhalten? Wer liest den Dank der Bischöfe an diejenigen, die sich in diesem Bereich engagieren?

Es ist wichtig, alle, „die den Weg von Ehe und Familie mit der Kirche gehen wollen“, weiter zu ermutigen, so wie es die Bischöfe in ihrem Schreiben tun. Denn die Paare und Familien, die mitgehen, sind auch ein Beispiel für jene, die noch auf der Suche sind. So leisten sie ebenfalls einen Beitrag zur Pastoral.



Thorsten Fels ist stellvertretender Chef vom Dienst unserer Zeitung.

Thorsten Fels

Sie hätten nichts zu verlieren

Wenn an diesem Sonntag die Bundesversammlung in Berlin zusammentritt, um das neue Staatsoberhaupt zu wählen, steht der Sieger bereits fest: Frank-Walter Steinmeier wird zwölfter Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland. Die Abstimmung ist reine Formsache. Die Große Koalition, als deren Kandidat Steinmeier ins Rennen geht, verfügt in der Bundesversammlung über fast drei Viertel der Stimmen.

Der 61-jährige gläubige Christ Steinmeier ist gewiss kein schlechter Kandidat. 2010 bewies er, dass Politik nicht alles ist, als er eine Auszeit nahm, um seiner erkrankten Frau eine Niere zu spenden. Als ehemaliger Außenminister könnte Steinmeier vielleicht

sogar für ein aktiveres außenpolitisches Amtsverständnis stehen.

Nicht Steinmeier ist das Problem – das Prozedere ist es, das ihn ins Amt bringt. Noch immer wird im parteipolitischen Hinterzimmer ausgeklobelt, welchen Kandidaten die Bundesversammlung abnicken darf. Der Bundespräsident bleibt so ein reiner Grüßaugust von Regierung Gnaden – ohne demokratische Legitimation.

Dass sich nun die Freien Wähler dafür aussprechen, das höchste Amt im Staat demokratisch wählen zu lassen, mag daran liegen, dass ihr Kandidat Alexander Hold chancenlos ist. Womöglich würde der ehemalige TV-Richter beim Volk besser abschneiden.

Für eine Direktwahl hatte sich bereits Horst Köhler als Präsident stark gemacht. Joachim Gauck begrüßte zwar die Diskussion, war aber zurückhaltender: Als Zeitzeuge der DDR-Diktatur hängt sein Herzblut mehr an Freiheit als an direkter Demokratie.

Obwohl sich rund 70 Prozent der Deutschen wünschen, ihren Bundespräsidenten selbst wählen zu dürfen, bleiben die Bundestagsparteien skeptisch. Insgeheim scheinen sie dem Volk zu misstrauen, das sie eigentlich vertreten sollten. Dabei wäre auch bei einer Direktwahl Steinmeiers Sieg sicher. Zumindest die Große Koalition hätte also nichts zu verlieren – außer vielleicht ein paar Stimmen an Alexander Hold.



Siegfried Schneider ist Präsident der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien und Vorsitzender der Kommission für Jugendschutz.

Siegfried Schneider

Soziale Medien und Demokratie

Falschnachrichten existierten schon immer. Auch in vordigitaler Zeit wurden Gerüchte verbreitet und Tatsachen verdreht, um Einfluss zu nehmen. Doch noch nie fanden manipulierte Informationen, Lügen und Hass schneller und unkontrollierter ihre Adressaten als über die sozialen Medien. Facebook, Twitter und Co. sind zu den Hauptverbreitungskanälen von bewusst gefälschten Nachrichten, sogenannten Fake News, sowie von Hasskommentaren und -beiträgen geworden.

Beide Phänomene sind mittlerweile so mächtig, dass sie politische Debatten und Wahlen beeinflussen, wie man im US-Wahlkampf beobachten konnte. Wir müssen uns also die Frage stellen, ob sich soziale

Medien mit den vorhandenen Instrumenten regulieren lassen oder ob wir, um gegen entsprechende Rechtsverletzungen vorzugehen, neue Gesetze und Regularien brauchen.

Es gibt mehrere Möglichkeiten, an denen wir als demokratische Gesellschaft ansetzen können. Zuerst muss man auf die Medienkompetenz des Einzelnen setzen. Deshalb sollte man schon in der Schule lernen, wie guter Journalismus funktioniert und warum es einen Unterschied macht, ob eine Information in der Zeitung steht oder in einem privaten Blog.

Aber auch im Journalismus gibt es Änderungsbedarf. Medien müssen etwa transparenter werden, klar Meinung und Kommen-

tar voneinander trennen und bereit sein, eigene Fehler einzugestehen. Nicht zuletzt tragen auch die Plattform-Betreiber einen beträchtlichen Teil der Verantwortung für gefälschte Nachrichten. Es ist an der Zeit, dass sie sich durch Selbstkontrolle in der Pflicht sehen, gegen Lügen und Hass vorzugehen.

Möglicherweise könnte ein Regulierungsmodell nach dem Vorbild des Jugendmedienschutzes eine Lösung sein, das staatliche Aufsicht mit freiwilliger Selbstkontrolle verzahnt. Klar ist: Es gibt Handlungsbedarf, wenn wir nicht Gefahr laufen wollen, dass unsere Demokratie nachhaltig Schaden nimmt.

Leserbriefe



▲ Oft liest man, Eltern erhielten Elterngeld, wenn sie „nicht arbeiten gehen“. Doch das ist falsch, sagt unsere Leserin: Auch die Erziehungsarbeit von Eltern ist Arbeit. Honoriert werde sie kaum. Foto: imago/Westend61

Familie ist auch Arbeit

Zu „Zeitraum ist zu kurz“ und „Wunschtraum Wahlfreiheit“ in Nr. 2:

Wenn das Elterngeld eine Bezahlung der Familienarbeit sein soll, darf es sich nicht am vorherigen Einkommen orientieren, denn damit wird die gleiche Arbeit unterschiedlich bezahlt und widerspricht der Forderung vom gleichen Lohn für gleiche Arbeit. In der derzeitigen Form ist es eine Art Schadenersatz für entgangenes Erwerbseinkommen.

Eltern von mehreren Kindern, die zwischenzeitlich nicht erwerbstätig waren, oder Studenten erhalten lediglich 300 beziehungsweise 375 Euro. Noch schlimmer: Eine ausgebildete Erzieherin bekommt aufgrund ihres geringen Lohns weniger als zum Beispiel ein Ingenieur, der bei der Kindererziehung als berufsfremd gilt. Das ist ungerecht. Diese Kritik hätte ich auch gern in den Beiträgen gelesen.

Weiter schreiben Sie zwar von Familienarbeit im Gegensatz zur Erwerbsarbeit, sagen dann aber, dass Mütter oder Väter das Elterngeld bekommen, wenn sie bis zu 14 Monate „nicht arbeiten gehen“. Diese Wort-

wahl ist zwar üblich, sie missachtet aber die umfangreiche Erziehungsarbeit der Eltern. Sprache prägt Bewusstsein. Und ich wünsche mir, dass wir in diesem Bereich sensibler damit umgehen.

Mich wundert es, wenn in der Presse das Mitbürgerlohn-Projekt der Finnen als wegweisendes Experiment gepriesen wird, von dem andere Länder lernen könnten, gleichzeitig aber die selben Medien die 150 Euro Betreuungsgeld als „Herdprämie“ diffamierten. Selbst die Aufstockung der Erziehungszeit in der Rente für Geburten vor 1992 von einem auf zwei Jahre wurde als nicht finanzierbar bezeichnet.

Es ist unerträglich, wie mit Eltern umgegangen wird, die Kinder eine Zeitlang selbst erzogen haben oder selbst erziehen wollen. So wie unsere Gesellschaft zunehmend strukturiert ist, „rechnet“ sich ein Kind nicht. Mal sehen, wann diese Menschen bemerken, dass eine Gesellschaft ohne Kinder zugrunde geht.

Wiltraud Beckenbach,
Ehrenvorsitzende des
Verbands Familienarbeit e.V.,
67317 Altleiningen

(Keine) Zweifel

Zu „Glaube im Alltag“ in Nr. 2:

In dem Artikel stellt Pater Jörg Dantscher seinen Glauben als Kind dar. Später, schreibt er, hörte dieser naive Kinderglaube auf, da er im Katechismus gelesen hatte, dass Zweifel Sünde seien. So kamen auch Zweifel darüber, was Kirche tat und ob wahr ist, was Kirche sagte. Kirche ist, wie es auch im Katechismus steht, „der fortlebende Christus“. So wie Christus die Wahrheit ist.

Die Zweifel, die Pater Dantscher meint, in der Bibel festgestellt zu haben, kann ich nicht nachvollziehen. Maria hat bei der Verkündigung nicht gezweifelt, lediglich eine Frage des natürlichen Lebens gestellt. Da ihr der Engel erklärte, „der Heilige Geist wird über dich kommen – und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten – bei Gott ist nichts unmöglich“, da hat sie geantwortet: „Siehe ich bin eine Magd des Herrn“ (Lk 1,26-38).

In Lk 1,7-23 sagt der Engel zu Zacharias: „Fürchte dich nicht, Dein Gebet ist erhört.“ Zacharias verlangte

ein Zeichen. Darauf wurde er stumm bis zur Geburt des Kindes. So wurde er nach seinem Zweifel bestraft. Thomas war acht Tage im Zweifel. Als Jesus wieder erschien, zeigte er Thomas Hände und Füße und dieser gab die überzeugende Antwort: „Mein Herr und mein Gott.“ Selig ist, wer nicht sieht und doch glaubt, sagt Jesus.

Bei Marienerscheinungen soll Maria gesagt haben, Jesus werde am meisten durch Zweifel und Misstrauen beleidigt. Lesen wir doch die ganze Bibel, dann gilt für uns folgendes Schriftwort: „Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, dachte wie ein Kind und urteilte wie ein Kind. Als ich ein Mann wurde, legte ich ab, was Kind an mir war“ (1 Kor 13,11).

Anne Dieker, 48165 Münster

So erreichen Sie uns:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de



Das große Leser-Gewinnspiel

der Katholischen Sonntagszeitung und der Neuen Bildpost

Gewinnen Sie 2 x 500 Euro

und 50 x das Buch „Was ist Neuevangelisierung?“ von Rino Fisichella

Und so einfach geht's:

Tragen Sie die Lösungsbuchstaben der Wochenlösungen in die vorgegebenen Kästchen auf dem Gewinnspielbogen ein, dann erhalten Sie das Lösungswort.

Schneiden Sie den fertig ausgefüllten **Original-Gewinnspielcoupon** (bitte keine Kopie) aus und senden Sie ihn bis **spätestens 24. März 2017** an:

**Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Leserservice, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg**

Bitte senden Sie keine Einzellösungen!

Wir wünschen Ihnen viel Glück!

11. Rätselfrage

Wie heißen die Feuer, die traditionell in der Nacht zum 24. Juni, dem Gedenktag eines bekannten Heiligen, angezündet werden?

		H				I				
--	--	---	--	--	--	---	--	--	--	--

34

29

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Frohe Botschaft

Sechster Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr A

Erste Lesung

Sir 15,15–20

Gott gab den Menschen seine Gebote und Vorschriften. Wenn du willst, kannst du das Gebot halten; Gottes Willen zu tun ist Treue. Feuer und Wasser sind vor dich hingestellt; streck deine Hände aus nach dem, was dir gefällt. Der Mensch hat Leben und Tod vor sich; was er begehrt, wird ihm zuteil. Überreich ist die Weisheit des Herrn; stark und mächtig ist er und sieht alles. Die Augen Gottes schauen auf das Tun des Menschen, er kennt alle seine Taten. Keinem gebietet er zu sündigen, und die Betrüger unterstützt er nicht.

Zweite Lesung

1 Kor 2,6–10

Brüder und Schwestern!
Wir verkündigen Weisheit unter den Vollkommenen, aber nicht Weisheit dieser Welt oder der Machthaber dieser Welt, die einst entmachtet werden.
Vielmehr verkündigen wir das Geheimnis der verborgenen Weisheit

Gottes, die Gott vor allen Zeiten vorausbestimmt hat zu unserer Verherrlichung. Keiner der Machthaber dieser Welt hat sie erkannt, denn hätten sie die Weisheit Gottes erkannt, so hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt. Nein, wir verkündigen, wie es in der Schrift heißt, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, was keinem Menschen in den Sinn gekommen ist: das Große, das Gott denen bereitet hat, die ihn lieben. Denn uns hat es Gott enthüllt durch den Geist. Der Geist ergründet nämlich alles, auch die Tiefen Gottes.

Evangelium

Mt 5,20–22a.27–28.33–34a.37
(Kurzfassung)

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Ich sage euch: Wenn eure Gerechtigkeit nicht weit größer ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.
Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt worden ist: Du sollst nicht töten; wer aber jemand tötet, soll dem Gericht verfallen sein. Ich aber sage

euch: Jeder, der seinem Bruder auch nur zürnt, soll dem Gericht verfallen sein.
Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: Du sollst nicht die Ehe brechen. Ich aber sage euch: Wer eine Frau auch nur lüstern ansieht, hat in seinem Herzen schon Ehebruch mit ihr begangen.
Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt worden ist: Du sollst keinen Meineid schwören, und: Du sollst halten, was du dem Herrn geschworen hast. Ich aber sage euch: Schwört überhaupt nicht.
Euer Ja sei ein Ja, euer Nein ein Nein; alles andere stammt vom Bösen.

►
Pieter Bruegel d.Ä., Christus und die Ehebrecherin, 1565. Christus tritt zum einen als neuer Gesetzgeber auf („Ich aber sage euch ...“), zum anderen entzieht er dem rein menschlichen Urteil die Gesetzesanwendung. Seine Gesetzesinschrift lautet: „Wer von euch ohne Sünde ist ...“

Foto: gem



Gedanken zum Sonntag

Verlässlichkeit – ohne Hintertürchen

Zum Evangelium – von Gemeindereferent Michael Hirsch, Hohenthann/Schmatzhausen/Andermannsdorf



In diesen Tagen kam über mein Handy wieder einmal eine Einladung zu einer Veranstaltung. Anklicken konnte man „Nehme teil“, „Interessiert“ oder auch „Absagen“. Da ich als Faschingsmuffel für diese Art von Veranstaltung weniger zu begeistern bin, war die Tendenz zum Absagen natürlich klar. Und doch war ich neugierig, wer teilnimmt oder wer „interessiert“ ist beziehungsweise es zumindest angeklickt hat.

Verlass ist auf so ein Voting natürlich nicht, schließlich kann man sich bei Bedarf anders entscheiden, und niemand prüft es nach.

Ähnliche Beispiele finden wir viele, wenn wir unseren Alltag genauer

durchgehen: Da wird im Elternbeirat oder im Vereinsausschuss nach Helfern für diese oder jene Veranstaltung angefragt und man erntet Stirnrunden, das wohl fürs Nachdenken stehen soll, oder schnelle Zusagen oder Absagen in Form von Ausreden. Letztlich ist schnell klar, auf diese oder jene Zusage ist vermutlich eh kein Verlass.

Kennen Sie das Gefühl, das uns bei manchen Menschen beschleicht: „Wenn du dich auf den verlässt, dann bist du verlassen?“

Dass Menschen zu ihrem Wort stehen, dass sie glaubwürdig und verlässlich sind, ist für uns ein wertvolles Gut, ist ein Wert, der für unser Leben dringend notwendig ist, und das nicht nur, wenn es um große Dinge wie Wahlen geht. Dass Menschen zu ihrem Wort stehen, ist unerlässlich für unser Zusammenleben in der Part-

nerschaft, in der Familie, im Freundeskreis, im Beruf, in der Schule, im Verein.

Zu seinem Wort stehen, darum geht es Jesus, wenn er sagt: „Euer Ja sei ein Ja, euer Nein ein Nein.“ „Verstärkungen“ wie einen Schwur darf es nicht geben, die dürfen nicht notwendig sein, weil das ja impliziert, dass Aussagen, ohne dass sie durch einen Eid verstärkt werden, nicht stimmen könnten oder vielleicht so gar nicht stimmen müssen. Wie soll so ein Zusammenleben gelingen, wenn ich mich selbst an einfache Zu- oder Absagen nicht halten muss und ich mich bei anderen auch nicht darauf verlassen kann?

„Euer Ja sei ein Ja, euer Nein ein Nein.“ Bei der vorhin genannten Veranstaltungseinladung ist die Verlässlichkeit ja vielleicht noch nicht so

wichtig, da es sich „nur“ um Werbung handelt, aber auch da könnte schon verlässlich mit einem „Ja“ oder „Nein“ geantwortet werden. Versuchen wir es doch mal, bei Anfragen konsequenter mit „Ja“ und „Nein“ zu antworten, auch wenn es uns manches Mal etwas mehr Überwindung, Mut und Anstrengung kostet, aber es erspart die Suche nach Ausreden und Hintertürchen und ein schlechtes Gewissen obendrein. Dafür bringt es mir und uns aber einen großen Gewinn an Verlässlichkeit und damit mehr Freude am Zusammenleben und Zusammenarbeiten in Familie und unter Freunden, im Beruf und in der Schule. „Euer Ja sei ein Ja, euer Nein ein Nein.“ Auf mein Wort muss Verlass sein! Das fühlt sich nicht nur gut für mich selber an, das wäre auch eine prima Sache für alle anderen.



Gebet der Woche

Gott, du liebst deine Geschöpfe,
und es ist deine Freude,
bei den Menschen zu wohnen.
Gib uns ein neues und reines Herz,
das bereit ist, dich aufzunehmen.
Darum bitten wir durch Jesus Christus.

Tagesgebet am sechsten Sonntag im Jahreskreis

Glaube im Alltag

von P. Cornelius Bohl OFM



Der Jasager“ und „Der Neinsager“ heißen zwei Schulopern von Bertolt Brecht. Wie schätzen Sie sich selbst ein – eher als Jasager oder als Neinsager? Franz von Assisi beginnt sein geistliches Leben ganz klar als Neinsager. Seine „Bekehrung“ ist zunächst ein Nein zu dem, was sein Umfeld ihm anbietet: Nein zum Aufstieg als Geschäftsmann, wie das sein Vater will. Nein zum Geldverdienen als Lebensinhalt, wie es das frühkapitalistische System der beginnenden Geldwirtschaft nahelegt. Nein zu einer militärischen Karriere, die ihn zu einem kurzen Kreuzzug-Abenteuer lockt. Dieses Nein ist stark. Er inszeniert es als publikumswirksamen Event, indem er sich in aller Öffentlichkeit splitternackt auszieht und seinem Vater Garderobe und Geld vor die Füße wirft.

Aber aus einem Nein allein kann niemand leben. Verweigerung allein reicht nicht für ein erfülltes Leben. Abgrenzung und Protest markieren Startpunkte. Wirkliche Inhalte sind sie nicht. Das Nein muss zu einem klaren Ja führen. Oder besser: Es gilt, im Nein das Ja zu entdecken. Franziskus bricht durch zu diesem Ja, als er das Evangelium von der Aussendung der Jünger hört: „Ja, das ist es, was ich will!“

Wirklich neu ist das neue Jahr schon lange nicht mehr. Haben Sie es mit guten Vorsätzen begonnen? Die halten leider oft nicht lange. Sicher, es ist wichtig, konkret an sich zu arbeiten. Fast noch entscheidender aber finde ich es, mich in bestimmte Grundhaltungen einzuüben.

Zum Beispiel in ein paar Basic-Jas, die mein Leben tragen: Ja zu einer Beziehung. Ja zu einer übernommenen Verantwortung. Ja zu meinem Taufversprechen. Ja zu mir selbst, und das ist vielleicht das Schwerste. Das hat nichts mit mangelnder Flexibilität oder Fundamentalismus zu tun. Für diese Grundhaltung eines verlässlichen Ja gibt es ein schönes, heute manchmal etwas altmodisch klingendes Wort: Treue.

Ich kann nur aus einem Ja leben: Du darfst sein! Es ist gut, dass du da bist! So ein tragendes Ur-Ja müssen uns konkrete Menschen durch ihr Dasein zusagen. Dann kann ich spüren, dass auch Gott zu mir Ja sagt.

Zu dieser Erfahrung, dass Gott ihn vorbehaltlos annimmt, musste auch Franziskus sich erst durchringen. Sein erster Biograph erzählt, wie er in einer tiefen Krise „in der Bitterkeit der Seele die schlecht verbrachten Jahre“ überdenkt. Da fühlt er sich plötzlich in Licht getaucht und ist sicher, dass Gott ihm vergeben hat und er in seinem Wohlwollen steht.

Wer angenommen ist, kann andere annehmen. Franziskus fasziniert bis heute mit seinem Ja zur Welt und zur Schöpfung, das auch noch die Schmerzen als Schwestern und den Tod als Bruder annehmen kann.

Manchmal müssen wir Christen klar und entschieden Nein sagen. Zutiefst aber sind wir Jasager. Weil Gott zu uns allen Ja gesagt hat.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 2. Woche

**Sonntag – 12. Februar,
6. Sonntag im Jahreskreis**
Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, in den Hg I-III Einschub vom Sonntag, feierl. Schlusssegen (grün); 1. Les: Sir 15,15-20, APs: Ps 119,1-2.4-5.17-18.33-34, 2. Les: 1 Kor 2,6-10, Ev: Mt 5,17-37 (oder 5,20-22a.27-28.33-34a.37)

Montag – 13. Februar
Messe vom Tag (grün); Les: Gen 4,1-15.25, Ev: Mk 8,11-13

**Dienstag – 14. Februar,
hl. Cyrill (Konstantin), Mönch, und
hl. Methodius, Bischof, Glaubensboten bei den Slawen, Schutzpatrone Europas**
Messe vom F, Gl, Prf Ht oder Hl, feierlicher Schlusssegen (weiß); Les: Apg 13,46-49, APs: Ps 117,1.2, Ev: Lk 10,1-9

Mittwoch – 15. Februar
Messe vom Tag (grün); Les: Gen

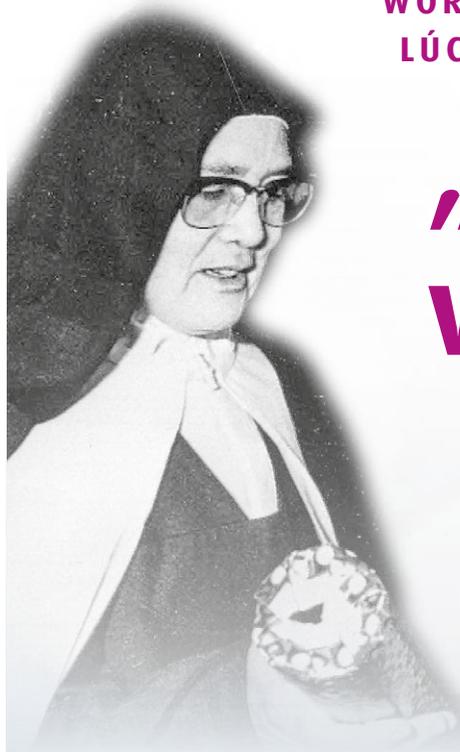
8,6-13.15-16a.18a.20-22, Ev: Mk 8,22-26

Donnerstag – 16. Februar
Messe vom Tag (grün); Les: Gen 9,1-13, Ev: Mk 8,27-33

**Freitag – 17. Februar,
heilige Sieben Gründer des Servitenordens**
Messe vom Tag (grün); Les: Gen 11,1-9, Ev: Mk 8,34-9,1; **Messe von den heiligen Sieben Gründern** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

**Samstag – 18. Februar,
Marien-Samstag**
Messe vom Tag (grün); Les: Hebr 11,1-7, Ev: Mk 9,2-13; **Messe vom Marien-Sa, Prf Maria oder MBM** (weiß); Les und Ev vom Tag oder LM oder AuswL

WORTE DER SEHER:
LÚCIA DOS SANTOS



„Sie werden sich bekehren“

Lúcia schrieb eine Vision nieder, die am 13. Juni 1929 nur sie hatte – Francisco und Jacinta waren schon zehn Jahre tot.

Die Seherin hielt im Rückblick fest: „Ich hatte meine Oberinnen und meinen Beichtvater um Erlaubnis gebeten und sie auch erhalten, von elf Uhr bis Mitternacht, von Donnerstag auf Freitag die Heilige Stunde zu halten. Als ich eines Nachts alleine war, kniete ich mich innerhalb der Balustrade, inmitten der Kapelle nieder und betete hingestreckt die Gebete des Engels. Ich fühlte mich müde, erhob mich und setzte sie fort mit gekreuzten Händen. Das einzige Licht war das der Lampe.“

Plötzlich wurde die ganze Kapelle mit einem übernatürlichen Licht erleuchtet, und über dem Altar erschien ein Lichtkreuz, das bis zur Decke reichte. In einem noch helleren Licht war auf dem oberen Teil des Kreuzes das Gesicht eines Menschen zu sehen mit einem

Leib bis zur Taille, über der Brust eine Taube auch aus Licht, und, ans Kreuz genagelt, der Körper eines anderen Menschen. Ein wenig unterhalb der Taille, in die Luft erhoben, sah man einen Kelch und eine große Hostie, über der einige Blutstropfen herabtröpfen, die über das Gesicht des Gekreuzigten und aus einer Brustwunde strömten. Über die Hostie gleitend fielen sie in einen Kelch.

Unter dem rechten Arm des Kreuzes stand Unsere Liebe Frau mit ihrem Unbefleckten Herzen in der Hand. ... Unter ihrem linken Arm formten einige große Buchstaben, wie aus kristallklarem Wasser, das auf die Oberfläche des Altars floss, folgende Worte: ‚Gnade und Barmherzigkeit‘.

Ich verstand, dass mir das Geheimnis der Heiligsten Dreifaltigkeit gezeigt wurde, und ich empfing Licht über dieses Geheimnis, das ich aber nicht enthüllen darf.

Darauf sagte Unsere Liebe Frau zu mir: ‚Der Augenblick ist gekommen, in dem der Gott

Seherin der Woche

Lúcia dos Santos

geboren: 22. März 1907 in Aljustrel (bei Fátima)
gestorben: 13. Februar 2005 in Coimbra (Portugal)
Gedenktag: 13. Februar

Lúcia dos Santos hatte zusammen mit ihrem Cousin Francisco und ihrer Cousine Jacinta bei Fátima im Jahr 1917 jeweils am 13. der Monate Mai bis Oktober Marienerscheinungen mit Botschaften, die von der Kirche als glaubwürdig anerkannt wurden. Bei der letzten Erscheinung waren etwa 70 000 Menschen versammelt, die alle das Sonnenwunder miterlebten: Die Sonne schien wie ein Feuerrad um sich selbst zu kreisen. 1921 trat Lúcia in den Orden der Dorotheenschwestern zunächst in Porto, dann in Tuy (Spanien) ein, 1948 trat sie über in den Karmel von Coimbra. In Fátima traf sie 1967 mit Papst Paul VI. und 1982 mit Johannes Paul II. zusammen. Sie verfasste viermal Erinnerungen an die Geschehnisse. Ihr Seligsprechungsprozess ist eingeleitet. red

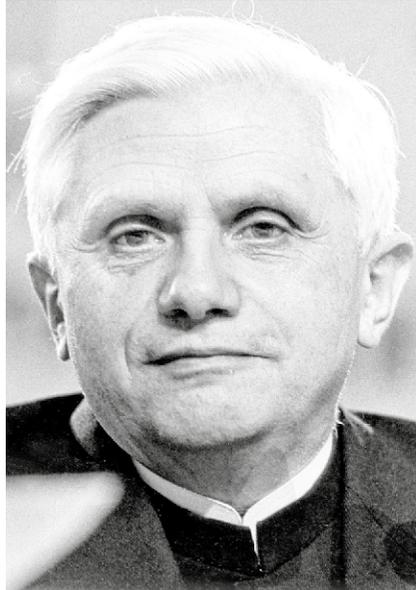
den Heiligen Vater bittet, in Einheit mit allen Bischöfen der Welt, Russland meinem Unbefleckten Herzen zu weihen, und er verspricht, das Land durch dieses Mittel zu retten. Es gibt so viele Seelen, die die Gerechtigkeit Gottes verurteilt wegen der Sünden, die mir gegenüber begangen wurden, so dass ich komme, um Wiedergutmachung zu bitten: Opfere dich für dieses Anliegen und bete!

Ich gab dies meinem Beichtvater bekannt, der mich aufforderte niederzuschreiben, was nach dem Willen Unserer Lieben Frau getan werden sollte.

Später sagte Unsere Liebe Frau in einer inneren Mitteilung, indem sie sich beklagte: ‚Sie wollten nicht auf meine Bitte hören! ... Sie werden sich bekehren und es tun, aber es wird spät der Fall sein. Russland wird seine Irrtümer schon über die Welt verbreitet haben, Kriege hervorrufen und Verfolgungen der Kirche: Der Heilige Vater wird viel zu leiden haben.‘“

Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: KNA

Die Botschaft von Fátima finde ich gut ...



„Das Böse hat Macht in der Welt, wir sehen es und erfahren es immer wieder; es hat Macht, weil unsere Freiheit sich immer wieder von Gott abdrängen lässt. Aber seit Gott selbst ein menschliches Herz hat und so die Freiheit des Menschen ins Gute hinein, auf Gott zu, gewendet hat, hat die Freiheit zum Bösen nicht mehr das letzte Wort. Seitdem gilt: ‚In der Welt werdet ihr Drangsal haben, aber seid nur getrost, ich habe die Welt überwunden‘ (Joh 16,33). Dieser Verheißung uns anzuvertrauen, lädt uns die Botschaft von Fátima ein.“

Joseph Kardinal Ratzinger über das dritte „Geheimnis“ von Fatima, 2000

Worte

an die Seherkinder 1917

„Betet den Rosenkranz alle Tage, um Frieden zu erreichen für die Welt und das Ende des Krieges!“

„Jacinta und Francisco nehme ich in Kürze [in den Himmel] auf. Aber du [Lúcia] bleibst länger hier [auf Erden]. Jesus will sich deiner bedienen, um meine Bekanntheit und die Liebe zu mir zu fördern. Er will in der Welt die Andacht zu meinem Unbefleckten Herzen einrichten.“

„Opfert euch für die Sünder und sagt oftmals, besonders wenn ihr ein Opfer bringt: O Jesus, das ist aus Liebe zu dir und für die Bekehrung der Sünder und zur Wiedergutmachung wegen der Sünden, die sich gegen das Unbefleckte Herz Marias richteten!“

„Betet, betet viel und bringt Opfer für die Sünder, da viele Seelen in die Hölle kommen, da sie niemand haben, der für sie Opfer bringt und betet!“

„Errichtet hier eine Kapelle zu Meiner Ehre; denn ich bin die Herrin des Rosenkranzes, und betet weiter alle Tage den Rosenkranz!“



REGENSBURGER BISTUMSBLATT

Sakramentale Struktur mit Leben füllen

Mit einer Podiumsdiskussion im Regensburger Kolpinghaus zur Frage „Wie sieht die Kirche der Zukunft aus?“ hat die Reihe „Diözesankomitee vor Ort“ ihren Abschluss gefunden. Bischof Rudolf rief dabei dazu auf, „die sakramentale Struktur der Kirche mit Leben zu füllen“. **Seite II**

Hunderte bei „Tag des gottgeweihten Lebens“

Den „Tag des gottgeweihten Lebens“ haben mehrere hundert Teilnehmer mit einer Pontifikalvesper im Regensburger Dom und anschließender Begegnung im Festsaal des Diözesanzentrums Obermünster gemeinsam mit Bischof Rudolf und Ordensreferentin Maria Luisa Öfele gefeiert. **Seite III**

Bischof bei Eröffnung der „Netzberg-Chapel“

Bischof Rudolf hat an der Eröffnung der „Chapel“, der Kapelle hoch auf dem Eschenbacher Ortsteil Netzberg, teilgenommen. Der religiöse Multifunktionskomplex dient als Andachts- und Veranstaltungsraum für amerikanische Soldaten und ihre Familien, die in der Oberpfalz leben. **Seite IV**

„Salz der Erde und Licht der Welt“

Bischof Rudolf Voderholzer besucht Pfarrei Atting / Segnung des Wirtshauses

ATTING (pdr/md) – Strahlender Sonnenschein und weiß-blauer Himmel begrüßten Bischof Rudolf Voderholzer am vergangenen Sonntag bei seinem Pastoralbesuch in der Pfarrei Mariä Himmelfahrt in Atting. Pfarrer Hans-Jürgen Koller und Bürgermeister Robert Ruber entboten ihm dabei einen freundlichen Willkommensgruß am „Attinger Stachus“.

Dem festlichen Einzug in die gut gefüllte Pfarrkirche folgte die Begrüßung von Pfarrer Hans-Jürgen Koller, der den jüdischen Philosophen Martin Buber zitierte: „Alles wahre Leben ist Begegnung.“ Heute sei dies die besondere Begegnung mit dem Diözesanbischof, und die gefüllte Kirche mit den vielen Fahnen und Vereinen sei ein Zeichen der Wertschätzung.

In seiner Predigt, die er mit begeisterten Worten frei inmitten der Gottesdienstbesucher hielt, erinnerte Bischof Rudolf daran, dass das Evangelium dieses Sonntags die Fortsetzung vom vorigen Sonntag mit den Seligpreisungen der Bergpredigt sei. „Ihr seid das Salz der Erde, ihr seid das Licht der Welt“, habe es im Evangelium geheißt. Christen sollten auch heute die Gesellschaft würzen und Licht sein. Eindringlich ermunterte der Bischof seine Zuhörer, ihre Berufung, ihre Aufgaben in Kirche und Gesellschaft zu übernehmen, ihre Talente und Fähigkeiten einzusetzen, und betonte: „Die Menschen das Beten zu lehren, sie bei Gott zu verankern, das ist das Wichtigste für jeden Christen. Und daraus entspringen alle anderen Aufgaben.“

Bischof Rudolf nutzte seinen Pastoralbesuch aber auch, um allen zu

danken, die Dienste und Funktionen in der Pfarrei Atting ausführen. Sein Dank galt den hauptamtlichen Seelsorgern Pfarrer Hans-Jürgen Koller und Gemeindeassistentin Monika Kirchbuchner-Dick sowie Pfarrer Hans Trimpl für seine Aushilfstätigkeit, aber auch allen Ehrenamtlichen in den kirchlichen Gremien – angefangen bei der Kirchenverwaltung mit Kirchenpfleger Helmut Hilmer und beim Pfarrgemeinderat mit Sprecherin Hermine Lehner über die Ministranten, Mesner, Lektoren, Kommunionhelfer, Kirchenschmückerinnen und Kirchenputzerinnen über die Verbände bis hin zur Kirchenmusik – für ihr „Salz-und-Licht-Sein in der Pfarrei“. Ein Dankeschön erhielt auch die politische Gemeinde mit Bürgermeister Robert Ruber für das gute Miteinander, das nicht zuletzt beim Kindergarten und der Übernahme der Defizite zum Tragen komme.

Die Eucharistiefeier zelebrierte Bischof Rudolf Voderholzer gemeinsam mit Pfarrer Hans-Jürgen Koller und Pfarrer Hans Trimpl am Altar. Der musikalische Teil des Pontifikalgottesdienstes wurde ä-



▲ Stimmgewaltig wurde „Großer Gott, wir loben dich“ von (von links) Bischöflichem Kaplan Michael Dreßel, Pfarrer Hans Trimpl, Bischof Rudolf Voderholzer und Pfarrer Hans-Jürgen Koller sowie den Ministranten und allen Gottesdienstbesuchern beim Pastoralbesuch in der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Atting gesungen. Foto: pdr

berst eindrucksvoll vom Chor der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt Atting-Perkam unter der Leitung von Heinrich Reif gestaltet. Gemeinsam mit einem Blechbläserquartett und mit Heinrich Reif an der Orgel wurden die Wolfgangsmesse, eine „Halleluja-Coda“, „Herr, großer Gott“

sowie „Entrata Festiva“, ein Marsch von J.S.Bach sowie auch begleitender Volksgesang zu Gehör gebracht.

An diese kirchenmusikalischen Darbietungen knüpfte anschließend im Gasthaus Leonhardt auch die Sprecherin des Pfarrgemeinderates, Hermine Lehner, an. „Wir sind sehr stolz auf unseren Kirchenchor“, versicherte sie dem Bischof. Mit Liedern und einem Wünsche-Gedicht erfreuten die Kindergartenkinder den Diözesanbischof, der anschließend alle Kinder einzeln segnete.

Eine besondere Aufgabe durfte Bischof Rudolf mit der Segnung des renovierten Wirtshauses übernehmen. Dabei hatte er im Anschluss die Lacher auf seiner Seite, als er schmunzelnd kommentierte, dass „das Gleichgewicht stimmt, wenn in einem Dorf mehr Wirtshäuser sind als Apotheken“. Ein gemeinsames Essen rundete den Besuch ab.

▶ Mit Liedern und einem Gute-Wünsche-Gedicht erfreuten die Kindergartenkinder mit Leiterin Andrea Handl (Zweite von rechts) und ihrem Team den Diözesanbischof.

Foto: pdr



Struktur mit Leben füllen „Englische Fräulein“ gehen

Abschluss der Reihe „Diözesankomitee vor Ort“

REGENSBURG (pdr/md) – „Wie sieht die Kirche der Zukunft aus?“ Mit einer Podiumsdiskussion zu dieser Frage hat im Regensburger Kolpinghaus die Reihe „Diözesankomitee vor Ort“ ihren Abschluss gefunden. Bei der letzten Veranstaltung unter dem Motto „Kirche im 21. Jahrhundert – Bausteine einer lebendigen Kirche sein“ hat Bischof Rudolf Voderholzer den Abend mit einem Impulsreferat eingeleitet. Anschließend wurden auf dem Podium die Ergebnisse der letzten vier Veranstaltungen analysiert. Danach war Zeit für die Menschen im Publikum, um ihre Fragen zu stellen.



▲ Bischof Rudolf Voderholzer bei seinem Impulsreferat. Foto: pdr

Als Vertreter von diözesaner Ebene war für die Verbände Karin Schlecht (Diözesanvorsitzende des KDFB) anwesend, für die Pfarrgemeinderäte Reinhard Legat (Pfarrgemeinderat Tirschenreuth) und für die geistlichen Gemeinschaften Josef Irl (JUGEND 2000). Thomas Antonie (ehemaliger BDKJ-Vorsitzender und ehemaliger stellvertretender Vorsitzender des Diözesankomitees) war als Initiator der Reihe anwesend. Moderiert wurde der Abend von Michael Eibl, dem Direktor der Katholischen Jugendfürsorge (KJF).

Auch die Vorsitzende des Diözesankomitees, Michaela Halter, war anwesend. Sie sprach zur Begrüßung ein paar Worte, überließ dann aber Bischof Rudolf Voderholzer das Feld.

Der Regensburger Bischof brachte in seinem Impulsreferat viele Dinge zur Sprache, die ihm am Herzen lagen – aber alles im Hinblick auf die Fragestellung des Abends: „Wie kann die Kirche im 21. Jahrhundert aussehen?“ Dem Wesen nach sei die Kirche über die Jahrhunderte hinweg immer gleich. Dieses Wesen müsse man immer wieder aus den Quellen des Glaubens heraus zu erarbeiten versuchen, so der Bischof. Er zitierte dabei Karl Rahner, der den Christen der Zukunft als Mystiker bezeichnet hatte: einer, der etwas erfahren hat und darüber auch auskunftsfähig ist, der in eine glaubende Gemeinschaft eingebunden ist und der zur Not auch in der Einsamkeit willens ist, seinen Glauben zu bezeugen.

Den Impuls des Bischofs im Hinterkopf, ging es im Anschluss um die Auswertung der vier vorherigen Veranstaltungen. „Es gibt viel Gesprächsbedarf, es ändert sich viel. Da muss Raum geboten werden, um das anzusprechen. Jeden Christen bewegt die Frage, wie er Leute für den Glauben begeistern kann“, so Thomas Antonie. „Ich wünsche mir eine offene Kirche und lebendige Gemeinschaften

vor Ort“, sagte Karin Schlecht. Für die KDFB-Vorsitzende war die Rolle der Frau zudem ein großes Thema.

Die Besucher brachten an diesem Abend vielfältige Themen ein: Da ging es um die Frage, wie Jugendliche langfristig für die Kirche zu begeistern sind, um die Frage der Zusammenlegung von Pfarreien sowie um den Wunsch, die Verbände zu stärken. Durchaus kritische Stimmen meldeten sich zu Wort: Hat die Kirchensteuer in ihrer Form Berechtigung? Wie wird der Einsatz von ausländischen Priestern gesehen, bei denen es sprachliche Barrieren gibt?

Bischof Voderholzer schilderte seine eigenen Eindrücke zum Thema „Kirche im 21. Jahrhundert“: Etwa, dass viele Pfarreien die neuen Medien nutzen. „Wir müssen uns diese Medien noch viel mehr zunutze machen. Ich möchte alle Pfarreien ermutigen, diesen Weg voranzuschreiten.“

Oder seine Erfahrungen mit jungen Menschen und ihrer Berufung: Diese hätten das Privileg, träumen zu dürfen und Visionen zu haben. „Doch ich habe viele Studenten erlebt, die sich die Frage nach ihrer Berufung noch nie gestellt haben.“

Was Bischof Rudolf aus den Anregungen mitnimmt? „Unsere sakramentale Struktur ist eine zukunftsfähige Struktur. Wir müssen sie mit Leben füllen.“

Die Diskussionsreihe „Kirche im 21. Jahrhundert – Bausteine einer lebendigen Kirche sein“ fand seit 2015 viermal im Bistum statt: in Weiden-St. Josef, in Amberg-Hl. Dreifaltigkeit, in Cham-St. Jakob und Landshut-St. Wolfgang. Die Themenbereiche waren „Zukunftsfähige Strukturen der Kirche“, „Das Verhältnis Kirche und Staat“, „Kirche als ökologische Institution“ beziehungsweise „Ökologie und Nachhaltigkeit“, „Jugend und junge Erwachsene – Glaube und Generationen“ sowie „Glaubenskommunikation“. Bis zu 120 Personen besuchten die einzelnen Veranstaltungen.

MÜNCHEN/REGENSBURG (gr/md) – Spätestens zum Sommer 2018 wird die Niederlassung der Congregatio Jesu in Regensburg, besser bekannt als die „Englischen Fräulein“, geschlossen. Dies teilte Provinzoberin Schwester Sabine Adam CJ am 2. Februar 2017 ihren Regensburger Mitschwestern persönlich mit.

Schwester Sabine Adam führte mit allen elf noch in Regensburg lebenden Schwestern persönliche Gespräche, um deren Wünsche für den künftigen Lebensort zu erfahren. Am selben Tag informierte die Provinzoberin auch Bischof Rudolf Voderholzer sowie die Schulleitung des St.-Marien-Gymnasiums und der St.-Marien-Realschule und die Schulförderung der Diözese Regensburg per Brief über das Vorhaben.

Die Schwestern der Congregatio Jesu wirkten seit dem Jahr 1903 in Regensburg erfolgreich als Lehrerinnen. Am St.-Marien-Gymnasi-

um der „Englischen Fräulein“ wurde 1916 das erste Mädchenabitur im damaligen Königreich Bayern abgelegt. In den frühen 1990er-Jahren war allerdings absehbar, dass aufgrund von Nachwuchsmangel die Schwestern die Schulen nicht würden weiterführen können. Die Diözese Regensburg erklärte sich 1993 dazu bereit, die gesamte Liegenschaft zu erwerben. Die Schulförderung der Diözese übernahm die Trägerschaft beider Schulen. Für die Schwestern wurde damals im Kaufvertrag vereinbart: „Die Niederlassung in Regensburg selbst bleibt so lange bestehen, wie dies möglich ist.“

Nun sind die verbliebenen elf Schwestern zum Großteil über 70 Jahre alt. Das Gebäude ist zudem nicht barrierefrei und für Menschen mit eingeschränkter Beweglichkeit nicht als Wohnort geeignet. Deshalb hat der Provinzrat der Congregatio Jesu beschlossen, die Niederlassung zu schließen.

Sonntag, 12. Februar

Pastoralbesuch in der Pfarrei Luhe-St. Martin:

10 Uhr: Pfarrkirche: Pontifikalamt.

14 Uhr: Oberwildenau (Expositurkirche): Kindersegnung.

Dienstag, 14. Februar

14 Uhr: Regensburg – Bischöfliches Ordinariat: Begegnung mit Bischof Jaroslav Pryriz (Bistum Sambir Drohobych/Ukraine).

Mittwoch, 15. Februar

19 Uhr: Amberg (Dr.-Johanna-Decker-Schulen): Vortrag zum 133. Geburtstag von Fritz Gerlich.

Donnerstag, 16. Februar

Abschluss der Großen Visitation im Dekanat Bogenberg-Pondorf:

8.15 Uhr: Wallfahrtskirche Hl. Blut-Niederachdorf: Gebet. – 9.15 Uhr: Konzell: Besuch der Flüchtlingsunterkunft. – 10.05 Uhr: Besuch der Grundschule. – 10.45 Uhr: Besuch der Caritas-Fachklinik. – 11.45 Uhr: Mitterfels: Besuch der Bruder-Konrad-Werkstätten (KJF). – 13.45 Uhr: Bogen: Besuch der Caritas-Sozialstation. – 14.30 Uhr: Bogen – Rathaus: Eintrag ins Goldene Buch und Begegnung mit Mandatsträgern. – 15.45 Uhr: Hunderdorf – Pfarrkirche: Tagzeitengebet. – 16.15

Uhr: Hunderdorf – Pfarrheim: Dekanatskonferenz. – 19 Uhr: Hunderdorf – Pfarrkirche: Pontifikalamt. – 20.15 Uhr: Hunderdorf – Pfarrheim: Begegnungsabend mit den Mitgliedern der Dekanatskonferenz und Ehrenamtlichen aus dem Dekanat.

Freitag, 17. Februar

13.30 Uhr: Regensburg – Bischöfliches Ordinariat: Gespräch mit Domvikar Georg Schwager, Professor Franz Josef Stoiber und Pfarrer Johann Bauer zur Übergabe der Partitur der neuen Anna-Schäffer-Messe.

14 Uhr: Regensburg – Bischöfliches Ordinariat: Begegnung mit Bischof Dmytro Hryhorak OSBM (ukrainisch-katholisches Bistum Buchach).

Sonntag, 19. Februar

Pastoralbesuch in der Pfarrei Otterring-St. Johannes anlässlich der Altarkonsekration in der Expositurkirche Dornwang-St. Martin:

10 Uhr: Dornwang-St. Martin: Pontifikalamt mit Altarkonsekration.



Dem Bischof begegnen

Bindeglied „Lichtmess“

Fest „Darstellung des Herrn“ mit Blasiussegen

REGENSBURG (pdr/md) – Am Fest „Darstellung des Herrn“, das im Volksmund gerne „Mariä Lichtmess“ genannt wird, hat Bischof Rudolf Voderholzer mit zahlreichen Gläubigen in der Dompfarrkirche Niedermünster ein Pontifikalamt gefeiert.

Dabei konnte er auch einen Gast aus dem fernen Ozeanien begrüßen, Bischof Rochus Josef Tatamai MSC (Missionare vom Heiligen Herzen Jesu), den Oberhirten der Diözese Bereina auf Papua-Neuguinea. Begleitet wurde dieser bei seinem Besuch im Bistum Regensburg von Ruth Aigner, der neuen Referentin in der Fachstelle Weltkirche im Bischöflichen Seelsorgeamt.

Eröffnet wurde die Messfeier mit der traditionellen Kerzenweihe und einer feierlichen Prozession der zahlreichen Konzelebranten und der Seminaristen aus dem Priesterseminar.

Weltkirche wurde spürbar

In seiner Predigt bezeichnete Bischof Rudolf das Festgeheimnis der Darstellung des Herrn – die Begegnung der Heiligen Familie im Tempel zu Jerusalem mit dem greisen Simeon und der Weisen Hanna – als ein Bindeglied zwischen Weihnachten und Ostern. Zum einen schließt dieses Fest den weihnachtlichen Festkreis ab, zum anderen werde in den Prophezeiungen von Simeon und Hanna auch das Leiden Christi vorausgesagt.

Im Blick auf den Lobgesang des Simeon, in dem Jesus als das Licht der Völker bezeichnet wird, das die Welt erleuchtet und ihr den Glauben bringt, brachte Bischof Rudolf seine Freude über den Besuch aus dem fernen Papua-Neuguinea zum

Ausdruck. Diese junge Kirche mit ihrem frischen Glauben könne den Gläubigen in Deutschland und Europa Ansporn sein.

Vielfältig seien die Beziehungen zwischen Papua-Neuguinea und dem Bistum Regensburg: Der emeritierte Erzbischof von Mount Hagen, Michael Meier SVD, stamme aus dem niederbayerischen Wolfshausen. Ebenfalls aus dem Bistum Regensburg, nämlich aus dem oberpfälzischen Pressath, habe der langjährige Apostolische Nuntius in Papua-Neuguinea Erzbischof Hans Schwemmer gestammt. Bischof Rochus Josef Tatamai MSC hatte dessen Grab am Nachmittag bereits besucht. Mit der gemeinsamen Feier der heiligen Messe an diesem Abend, so betonte Bischof Rudolf freudig, sei ein weiteres Band zwischen Regensburg und Papua-Neuguinea geknüpft worden.

Nach dem Pontifikalsegen erteilten Bischof Rudolf, die beiden Weihbischöfe und zwei weitere Priester den traditionellen Blasiussegen, der auf die Fürsprache des heiligen Bischof Blasius, dessen Gedenktag der 3. Februar ist, allen Anwesenden gespendet wurde.

Am vierzigsten Tag nach Weihnachten feiert die Katholische Kirche das Fest der Darstellung des Herrn (lateinisch: Praesentatio Jesu in Templo). Der Volksmund nennt dieses Herrenfest auch „Mariä Lichtmess“ oder im Hinblick auf das jüdische Reinigungsopfer, das eine Frau nach der Geburt eines Kindes zu erbringen hatte, „Mariä Reinigung“ (lat.: Purificatio Mariae). Bis zur Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils bildete der Lichtmesstag den Abschluss der Weihnachtszeit, der damals auf das Fest der Taufe des Herrn verlegt wurde.



▲ Ordinariatsrätin Maria Luisa Öfele (Zweite von links) im Gespräch mit den Sisters of the Destitutes, die auf der Palliativstation im Regensburger Krankenhaus der Barmherzigen Brüder arbeiten, und Pater Baby Xavier Parambi V.C. von der Pfarrei Regensburg-Heilig Geist.
Foto: pdr

Frohes Zeugnis gegeben

„Tag des gottgeweihten Lebens“ im Diözesanzentrum

REGENSBURG (pdr/md) – Der „Tag des gottgeweihten Lebens“ ist mit einer Pontifikalvesper im Regensburger Dom und anschließender Begegnung im Festsaal des Diözesanzentrums Obermünster gemeinsam mit Bischof Rudolf Voderholzer gefeiert worden. Dabei gaben mehrere hundert Ordenschristen, Mitglieder des gottgeweihten Lebens und Mitglieder der geistlichen Gemeinschaften und kirchlichen Bewegungen ein frohes Zeugnis ihrer Berufung und Sendung für die Kirche im Bistum Regensburg.

„Unsere Gemeinschaften werden im Werk der Neuevangelisierung in dem Maß lebendig und dynamisch bleiben können, wie die pastorale Umkehr, die zu leben wir aufgerufen sind, täglich von der erneuernden Kraft der Barmherzigkeit geprägt sein wird“, hieß es im Einladungsschreiben des Bischofs, in dem er noch einmal an das außerordentliche Jubiläumsjahr der Barmherzigkeit erinnerte.

Ein festliches Gepräge hatte die Pontifikalvesper im Hohen Dom, ein letztes Mal im Licht der Christbäume. Und wie der Bischof meinte, hätten die frühlinghaften Temperaturen bereits Einzug im sonnigen Regensburg gehalten, nur die Kälte im Dom erinnere noch an den Winter.

Der „Tag des gottgeweihten Lebens“ wird gemeinsam mit dem Fest der „Darstellung des Herrn“ gefeiert. Bischof Rudolf erinnerte in seiner Predigt daran, dass dieses Fest das Bindeglied zwischen Weihnachten und Ostern ist. Festgeheimnis sei jenes Ereignis im Leben der Heiligen Familie, als Jesus 40 Tage nach seiner Geburt, tief in der jüdischen Frömmigkeit von Maria und Josef veran-

kert, in den Tempel gebracht wird. Es wurde Dank gesagt für den Erstgeborenen und er wurde Gott geweiht.

Auch auf das besondere Gedenken im Jahr 2017 an die Reformation sowie an Martin Luther und dessen Eintritt in den Augustinerorden blickte Bischof Rudolf. Anhand verschiedener Beispiele wie dem ökumenischen Geist in Taizé und dessen Strahlkraft für die Jugend in der ganzen Welt dürfe man auf eine neue Wertschätzung des gottgeweihten Lebens auch in den reformierten Kirchen hoffen.

Bischof Rudolf hielt ein starkes Plädoyer für das Wahrnehmen von Aufbrüchen, „die vielfach ein echter Geist der Ökumene sind“. Und immer seien es Frauen und Männer gewesen, die ihre Charismen eingesetzt und die Kirche weitergetragen hätten.

Die Pontifikalvesper wurde mit einer eucharistischen Prozession, dem sakramentalen Segen und der marianischen Antiphon mit dem „Salve Regina“ abgeschlossen. Es sang ein Nachwuchschor der Regensburger Domspatzen unter der Leitung von Kathrin Giehl mit Maximilian Wolf an der Orgel.

Rund 250 Frauen und Männer aus den Orden des Bistums und Mitglieder der geistlichen Bewegungen trafen sich anschließend im Festsaal des Diözesanzentrums. Hier sprach Ordinariatsrätin Maria Luisa Öfele, Leiterin der Hauptabteilung Orden und geistliche Gemeinschaften im Ordinariat Regensburg, einen herzlichen Willkommensgruß und betonte, dass christliches Leben in Ehe und Familie sowie im gottgeweihten Leben verdienten, voll Freude und Hoffnung gelebt zu werden. Anschließend blieb viel Zeit und gute Gelegenheit für frohe und ermutigende Begegnungen, auch mit dem Bischof.



▲ Bischof Rudolf Voderholzer eröffnete den Festgottesdienst mit der traditionellen Kerzenweihe und einer feierlichen Prozession.
Foto: pdr



▲ Zur Eröffnung der neuen Garnisonskirche der US-Armee auf dem Netzberg hat auch Bischof Rudolf Voderholzer das Band mit zerschnitten. Foto: pdr

„Netzberg-Chapel“

Bischof Rudolf nimmt an der Eröffnung teil

ESCHENBACH/NETZABERG (pdr/md) – Die Kapelle (engl.: Chapel), die nach fast dreijähriger Bauzeit hoch auf dem Eschenbacher Ortsteil Netzberg thront und weit im Land sichtbar ist, ist nun ihrer Bestimmung übergeben worden. Rund 18 Millionen Dollar kostete der religiöse Multifunktionskomplex, der sowohl als Andachtsraum wie als Veranstaltungsraum für rund 40 000 Amerikaner – Soldaten und ihre Familienangehörigen – dient, die in der Oberpfalz leben. 600 Menschen finden darin Platz. Bischof Rudolf Voderholzer war dabei, als das Haus eingeweiht wurde.

Streng genommen kann man nicht von einer Kirche sprechen, denn offen ist das Gebäude für Menschen aller Glaubensrichtungen, die bei den amerikanischen Streitkräften stationiert sind. Dazu zählen nicht nur Baptisten, Pfingstler, Lutheraner oder Calvinisten. Auch Anhänger des Islam, Buddhisten, Juden oder Hindus beten in seinen Mauern.

Deshalb ist das Gebäude vielfältig ausgelegt. Fast alles ist beweglich. Das große, in eine Stahlplatte gestanzte Kreuz lässt sich verschieben, das Kreuz über dem Altar kann sich hinter Flügelhölzern verbergen, der Altar selbst lässt sich verschieben und bewegen, ebenso die beiden Ambos.

Hinter den Aufbauten der Bühne liegt ein kleines Becken, durchaus groß genug für einige Schwimzüge, in dem Ganzkörper-Taufen mit Erwachsenen stattfinden können. Kniebänke lassen sich in den Sitzreihen herausziehen und wieder hineinschieben, praktisch und geräuschlos auf Rollen.

Die Raumtechnik, 1,8 Millionen Dollar teuer, bietet effektvolle Beleuchtung in allen Ebenen des Raumes. Die Tontechnik ist perfekt. Der Raum lässt sich teilen. Um ihn herum liegen viele kleine Räume: ein Beichtraum, eine Sakristei, ein Raum für Eltern, deren Kinder mal eine Auszeit brauchen, eine Sakramentskapelle, Unterrichtsräume.

Bischof Rudolf ließ sich gerne von Susanne Bartsch herumführen. Die Architektur war ihm vertraut. Die Architekten Brückner und Brückner zeichnen nicht nur für das Gotteshaus der Amerikaner verantwortlich. Sie konzipierten auch die Sanierung des Ordinariates in Regensburg. Typisch für ihren Baustil sind die regionalen Materialien.

Auf Nachfragen von Journalisten betonte der Bischof die Bedeutung des Gebäudes. Es sei ein Bekenntnis der Amerikaner zum Standort in der Oberpfalz und auch zum Bündnis mit Deutschland und Europa. Es sei vor allem den Amerikanern zu verdanken, dass Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg einen neuen Anfang gefunden habe und einen rechtsstaatlichen, freiheitlichen Weg gehen konnte, der zu Wohlstand und hoher Lebensqualität geführt habe. Allein deshalb freute sich der Bischof, an der Eröffnungsfeier dabei sein zu dürfen.

Nach der Eröffnungsfeier erteilte Bischof Voderholzer außerdem in der vollen Laurentiuskirche von Eschenbach den „Blasiussegen“. Weil sich so viele Menschen auf den Weg machten und den Segen erbat, mussten die Senioren im Altenpflegehaus St. Clara Geduld aufbringen. Aber auch hier konnte Bischof Voderholzer schließlich den Blasiussegen spenden.

KLJB bei „Grüner Woche“

Auch politische Bildung Programm des Berlin-Besuches

REGENSBURG/BERLIN (ck/md) – Der Diözesanverband Regensburg der Katholischen Landjugendbewegung (KLJB) war mit 70 Mitgliedern sechs Tage in Berlin. Die „Internationale Grüne Woche“ und politische Bildung waren die Programmpunkte.

Die weltgrößte Verbraucherschau für Landwirtschaft, Ernährung und Gartenbau, die „Internationale Grüne Woche“, gehört zum fixen Jahresprogramm des Jugendverbandes der Diözese Regensburg. Fachgespräche mit Politikern und Begegnungen mit anderen Landjugendlichen bieten sich zum Erfahrungsaustausch an. Die Regensburger waren erstmals auch für die Ausrichtung des bundesdeutschen ökumenischen Landjugendempfangs verantwortlich.

Natürlich darf in der Hauptstadt auch das politische und his-

torische Rahmenprogramm nicht fehlen: So entschied sich die Fahrtenleitung mit der ehrenamtlichen Diözesanvorsitzenden Tanja Köglmeier und der Agrarreferentin Elisabeth Homeier in diesem Jahr für einen Besuch des Bundeskanzleramtes.

Mit gemischten Gefühlen wurden die Fahrtteilnehmer im Olympiastadion daran erinnert, dass Adolf Hitler mit den Olympischen Spielen 1936 der Welt in propagandistischer Weise vorführen wollte, dass das Deutsche Reich unter seiner Führung in erster Linie ein friedliebendes, soziales und wirtschaftlich aufstrebendes Land sei.

Landjugendseelsorger Christian Kalis bat beim Gebet in der heutigen Stadionkapelle, der vielen Opfer des Dritten Reiches zu gedenken und stellte besonders die vermeintlichen „Verlierer der Gesellschaft“ unter den Segen Gottes.



▲ Die Teilnehmer der Berlin-Fahrt der Katholischen Landjugendbewegung (KLJB) Regensburg besichtigten auch das Bundeskanzleramt. Foto: privat

Aktueller Infotag bei „anna“

Wertvolle Maßnahme der KJF zur Integration in Arbeit

REGENSBURG (ob/md) – Der aktuelle Infotag bei „anna“ ist am Dienstag, 14. Februar, um 13.30 Uhr im Gewerbepark A 45a in Regensburg in der Lernwerkstatt der Katholischen Jugendfürsorge (KJF).

„anna“ steht für „Annäherung an Arbeit“ und ist eine Chance für Menschen mit psychischer Erkrankung, die sich wieder an das Arbeitsleben herantasten und ihre berufliche Leistungsfähigkeit erhöhen wollen. Die Lernwerkstatt der KJF als kompetenter Arbeitsmarktpartner für die berufliche Rehabilitation bietet die berufsfördernde Maßnahme im Auftrag der Agentur für Arbeit und der Deut-

schen Rentenversicherung an. Am Infotag teilnehmen können Betroffene, deren Angehörige und Betreuer. Vorgestellt werden die genauen Abläufe der Maßnahmen. Informiert wird darüber, welche Zugangsvoraussetzungen vorhanden sein müssen, wer für die Kosten aufkommt, welche finanziellen Unterstützungen gegeben werden. Die Teilnahme am Infotag ist kostenfrei und führt zu keinen weiteren Verpflichtungen.

Kontakt: Lernwerkstatt der KJF, Sozialdienst anna – Annäherung an Arbeit, Tel.: 09 41/20 82 77-21, Fax: 09 41/20 82 77-25, E-Mail: schmiiedl@lernwerkstatt.de.

Vielfältige Ausbildung

Neuer Caritasdirektor besucht Sozialpädagogik-FAK

WEIDEN (ca/md) – Michael Weißmann hat nun erstmals in seiner neuen Funktion als Diözesan-Caritasdirektor die Kirchliche Fachakademie für Sozialpädagogik (Faks) in Weiden besucht. Er konnte sich von der Qualität der Bildungseinrichtung überzeugen, würdigte die wertvolle Arbeit und nahm gemeinsam mit Dozenten und Studierenden die Zukunft in den Blick.

Wie geht man eine neue Aufgabe an? Anpacken, so lautet die Devise! Zuvor gilt es aber, sich zu informieren – über das Engagement der Mitarbeiter, die bisher geleistete Arbeit und das Potenzial für eine gemeinsame Weiterentwicklung. Genau diesen Weg ist Michael Weißmann gegangen, als er die Fachakademie in Weiden besuchte. Schulleitung, Kollegium und Studierende konnten dem Caritasdirektor eine Einrichtung präsentieren, die einen entscheidenden Beitrag zum sozialen Engagement in der nördlichen Oberpfalz leistet. Begleitet wurde Weißmann auch vom neuen Caritas-Personalchef Stefan Schmidberger.

Die Schulgemeinschaft war gut vorbereitet. Der Besucher aus Regensburg erhielt einen lebendigen Einblick in die anspruchsvolle Erzieherausbildung an der Fachakademie. Dabei war auch ein Film zu sehen, in dem der besondere Geist der Caritas spürbar wurde und der zeigte: Bei aller Ernsthaftigkeit der vielfältigen Ausbildung darf das Lachen nicht vergessen werden. „Es ist diese heitere Gelassenheit, gepaart mit hoher Kompetenz und dem Engagement der Dozenten, die unsere Fachakademie so einzigartig machen“, sagte Schulleiter Karlheinz Binner. In der Bismarckstraße vermittelten qualifizierte wie engagierte Lehrkräfte eben nicht nur sozialpädagogisches Wissen. Es gehe auch um Persönlichkeitsbildung auf der Grundlage christlicher Werte.

Die Studierenden bekommen Zeit: Sie sollen sich zu verantwortungsvollen Fachkräften entwickeln, die einen wertvollen wie gefragten Dienst am Menschen ausüben. Um die dafür nötige Ausbildungsqualität zu gewährleisten, bedarf es natürlich auch entsprechender Rahmenbedingungen, und so konnte Weißmann bei einem Rundgang auch die gute Ausstattung des Hauses kennenlernen.

Ein solcher Besuch dient immer auch dazu, sich kennenzulernen und auszutauschen. Welche Erfahrungen und Erwartungen gibt es? Was können Studierende, Lehrkräfte und Leiter der Fachakademie aus der

Praxis berichten? Welche Eindrücke und Pläne hat Michael Weißmann?

„Das Betreuungsangebot in den Kitas“, so der Caritasdirektor, „wird entscheidend von unseren Erzieherinnen und Erziehern bestimmt, die hier in Weiden eine Ausbildung auf höchstem Niveau erhalten.“ Weißmann betrachtet Erzieherinnen und Erzieher als Hebammen ins soziale Leben. Sie würden die Grundlage dafür legen, dass kleine Kinder lernen, sich in einer Gemeinschaft zurechtzufinden und zu leben. Dabei sei Einfühlungsvermögen eine der wichtigsten Kompetenzen für Erziehende. Die Weidener Fachakademie der Caritas leiste hier wichtige Zukunftsarbeit. Die Qualität der Ausbildung mit ihrem ganzheitlichen Ansatz sei hervorragend, aber man müsse sich immer auch weiterentwickeln. „Das aber geht nur gemeinsam – und deshalb ist der Austausch auch so wichtig. Zuerst kommt die Information, dann können die Aufgaben angepackt werden. Und beim nächsten Treffen ist man schon wieder ein Stück weiter“, so Weißmann.

Tag der offenen Tür

Die Fachakademie bildet qualifizierte Erzieherinnen und Erzieher aus. Träger der Einrichtung ist der Caritasverband für die Diözese Regensburg e.V. Auf ein zweijähriges Sozialpädagogisches Seminar (Abschluss: Staatlich geprüfte/-r Kinderpfleger/-in) folgen eine ebenso lange schulische Ausbildung sowie ein einjähriges Berufspraktikum. Nach erfolgreichem Abschluss wird die Berufsbezeichnung „Staatlich anerkannte/-r Erzieher/-in“ verliehen. Die Fachakademie lädt am Samstag, 18. Februar, von 10 bis 14 Uhr unter dem Titel „FakSination“ zu einem Tag der offenen Tür ein. Weitere Informationen unter www.faks-weiden.de.



▲ Der neue Diözesan-Caritasdirektor Michael Weißmann machte sich ein Bild von der Faks in Weiden. Foto: Caritas

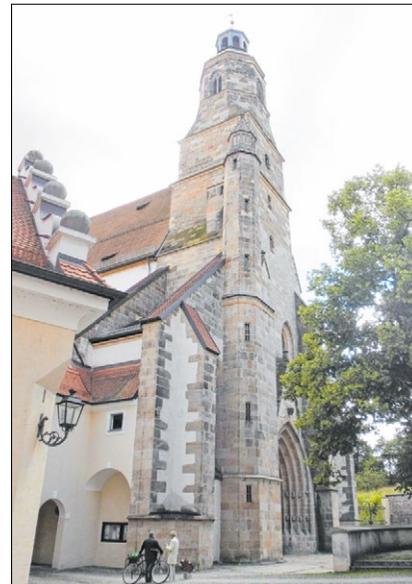
Im Bistum unterwegs

Barockisierte Gotik

Die katholische Stadtpfarrkirche St. Georg in Amberg

Die Geschichte der katholischen Stadtpfarrkirche St. Georg in Amberg lässt sich bis auf das 11. Jahrhundert zurückverfolgen. 1094 wurde das Gotteshaus erstmals als außerhalb der Siedlung liegende Pfarrkirche erwähnt. Zwischen 1599 und 1619 war die Kirche geschlossen, 1622 erfolgte ihre Übergabe an die Jesuiten. Nach einer anschließenden Nutzung des Gebäudes für den Malteserorden und als Garnisons- und Studienkirche dient St. Georg seit dem Jahre 1923 wieder als Pfarrkirche. Grabungen lassen einen Saalbau aus dem 11. Jahrhundert als ersten Vorgängerbau bestimmen. Laut einer Bauinschrift am Chor wurde dann 1359 mit einem Neubau begonnen. Der 1407 vollendete Kirchenraum erfuhr später eine umfassende Barockisierung. Außerdem kamen im 17. und 18. Jahrhundert die Kreuzkapelle, die Marienkapelle sowie die Schutzengel- und die Aloisiuskapelle hinzu. Die Marienkapelle errichtete Wolfgang Dientzenhofer. Der barocke Stuck stammt von Johann Baptist Zimmermann. Diese Stuckdekorationen bestimmen den Gesamteindruck des eigentlich gotischen Raumgefüges. Passend dazu gibt sich die prachtvolle Ausstattung, die größtenteils auf Initiative des Jesuitenfraters Johannes Hörmann (gestorben 1699) in die Kirche gelangt ist.

S. W.



▲ Über dem Portal der Kirche St. Georg in Amberg erhebt sich ein mächtiger Turm. Foto: Mohr



SUV-Grafik, Landesamt für Vermessung und Geoinformation

Menschliche Fürsorge wichtig

Antrittsbesuch von Regierungspräsident Rainer Haselbeck

REGENSBURG (pdr/md) – Der Regierungspräsident der Regierung von Niederbayern, Rainer Haselbeck, hat Bischof Rudolf Voderholzer in Regensburg einen Antrittsbesuch abgestattet.

Der Jurist Haselbeck hatte Anfang Dezember 2016 sein Amt in Landshut angetreten. Es fand ein angeregter Gedankenaustausch statt. Dabei verriet der Regierungspräsident, dass er in früheren Jahren als Ministrant und Lektor in der Pfarrei tätig war. In späteren Jahren wirkte er als Richter und Staatsanwalt.

Ein Thema während des Gesprächs mit dem Regensburger Bischof waren die maßgeblichen Berührungspunkte der Aufgabenfelder der Regierung von Niederbayern wie auch der Diözese Regensburg mit ihren zahlreichen Wirkungsbereichen.

Der Regierungspräsident hob dabei die Bedeutung der menschlichen Fürsorge hervor: „Wir müssen alles tun, damit die Integration gelingt.“



▲ Regierungspräsident Rainer Haselbeck (links) und Bischof Rudolf Voderholzer tauschen sich angeregt aus. Foto: pdr



▲ Die ökumenischen Bildungstage fanden unter der Leitung von KAB-Sekretär Martin Schulze (ganz links) und der Sozialsekretärin Ute Meier (ganz rechts) vom Kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt der Evangelisch-Lutherischen Kirche (kda) statt. Foto: privat

Verdichtung von Arbeit

KAB und afa diskutieren über die digitale Zukunft

WERDENFELS (ms/md) – Über 50 Seminarteilnehmer haben sich im Rahmen der ökumenischen Bildungstage für die Fragen rund um die Digitalisierung der Arbeitswelt interessiert. Zu dem zweitägigen Seminar hatten die Katholische Arbeitnehmerbewegung (KAB) Re-

gensburg und die Arbeitsgemeinschaft für Arbeitnehmerfragen der Evangelischen Kirche (afa) ins Haus Werdenfels eingeladen.

KAB-Sekretär Martin Schulze konnte Reinhold Gaber von der Handwerkskammer Niederbayern/

Oberpfalz, Karin Wagner von der IG Metall und Pfarrerin Sabine Behrend als kompetente Referenten begrüßen.

Reinhard Gaber sieht in den technischen Neuerungen vor allem Erleichterungen für das Handwerk. Bei der schwierigen Feststellung von Schäden an Kirchendächern werden heutzutage beispielsweise Drohnen eingesetzt. Auch gebe es inzwischen hervorragende Abbindprogramme für Dachstühle, was die komplexe Arbeit ungemein erleichtere. Schwierigkeiten mit der Digitalisierung werden nach Einschätzung von Gaber vor allem Männer im Alter zwischen 40 und 50 Jahren bekommen, die wollen, dass sich nichts mehr ändert.

Weniger Belegschaft

„In Zukunft werde es immer weniger den einen Betrieb geben, in dem sich Menschen treffen“, meinte Karin Wagner. Die Firma „Local motors“ arbeite schon heute mit einer Belegschaft von 100 Stammbeschäftigten und 30 000 freien Ingenieuren, die über Internetplattformen neue Prototypen entwickeln. Ab 2017 sollen diese erstmals über einen 3-D-Drucker ausgedruckt und nicht mehr klassisch gefertigt werden.

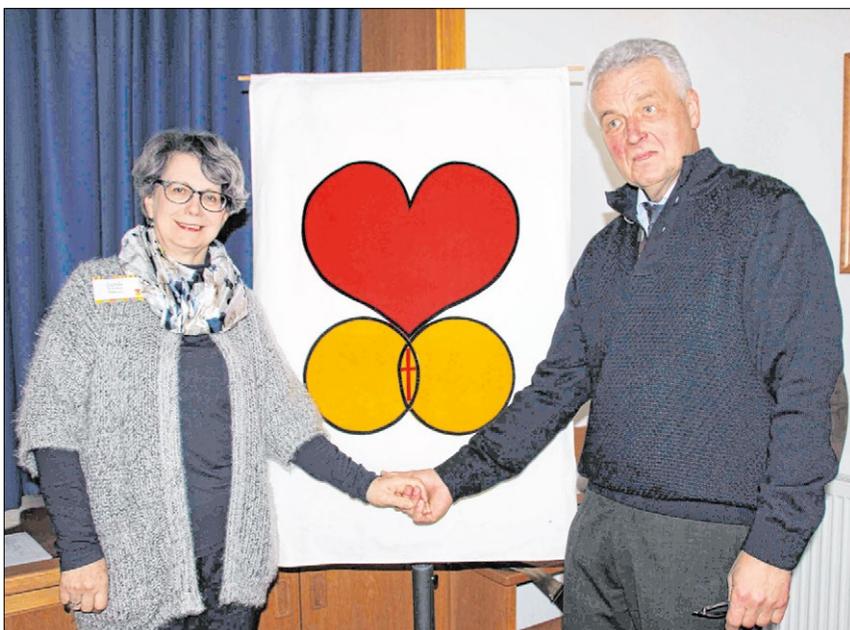
Nach Einschätzung der IG-Metall-Vertreterin wird die Frage der

Soloselbstständigen und wie diese in die sozialen Sicherungssysteme eingebunden werden können, eine neue Dimension erreichen. Neben der körperlichen Entlastung durch die Digitalisierung sah sie aber auch die zunehmende Verdichtung von Arbeiten und die Vereinsamung von wenigen Mitarbeitern in großen Fertigungshallen kommen. Die psychischen Anforderungen werden ihrer Meinung nach steigen.

Neue Freiräume möglich

„Gute Arbeit machte Martin Luther an ihrer Dienstfunktion fest“, betonte Pfarrerin Behrend mit dem Blick auf die Wirtschaftsethik des evangelischen Kirchenreformators. Arbeit solle vor allem dem Nächsten und dem Gemeinwohl dienen. Die neuen Technologien können nach Einschätzung von Behrend durchaus diese dienenden Funktionen stärker als bisher ermöglichen oder neue Freiräume dafür schaffen. Die Einführung der Digitalisierung mit dem einzigen Ziel der Gewinnmaximierung widerspreche der goldenen Regel und der Nächstenliebe.

Aberundet wurde das Seminarangebot durch gemeinsame Gottesdienstfeiern und als Kontrapunkt zu den Inhalten durch einen unbeschwerten Tanzabend mit Livemusik.



Der Ehe neuen Schwung verleihen

HEMAU (bp/md) – Mit dem Thema „Der Ehe neuen Schwung verleihen“ hat sich das erste ökumenische Frauenfrühstück im neuen Jahr beschäftigt, das die katholische und evangelische Pfarrei Hemaue sowie die Frauen der Gebetskreise und des Katholischen Frauenbundes organisierten. Pfarrer Max Lehnert begrüßte die Teilnehmerinnen und stimmte mit einem Gebet auf den Vormittag ein. Nach einem ausgedehnten Frühstücksbuffet schilderten die beiden Referenten Gunda und Norbert Blaszczyk (unser Bild) anschaulich ihre Erfahrungen zum Thema. „Für die meisten Menschen ist die Liebe das größte Glück in ihrem Leben. Doch je länger die Beziehung, desto weniger reden Paare über sich selber als Paar. Gespräche über Arbeit, Alltag und Kinder dominieren.“ „Mit dem Herzen zuhören und da sein, wenn der Partner mich braucht“, riet das Ehepaar Blaszczyk, das zur Gemeinschaft Marriage Encounter (ME) gehört und Einstiegs-Wochenenden für Paare leitet, die sich wieder selbst finden wollen. Foto: Popp



Abschied langjähriger Mitarbeiter

SULZBACH-ROSENBERG (mtm/md) – Pfarrer Sajū Thomas hat im Rahmen eines Sonntagsgottesdienstes zwei verdiente langjährige Mitarbeiter der Pfarrei Herz Jesu in Rosenberg verabschiedet. In seiner Laudatio dankte er Cäcilia Thieme für die langjährige Übernahme vieler verschiedener Dienste rund um die Kirche. Fast 50 Jahre sorgte sie sich vom Aufsperrn der Kirche bis zur Pflege der Mariengrotte stets um verschiedene Belange der Pfarrei. Pfarrer Sajū überreichte ihr zusammen mit Kirchenpflegerin Brigitte Heller und Pfarrgemeinderatssprecher Wolfgang Albersdörfer als Geschenk der Pfarrei eine Marienfigur. Lothar Meier versah 45 Jahre lang den Dienst als Kommunionhelfer vorbildlich und erhielt zur Verabschiedung eine Herz-Jesu-Figur. Das Bild zeigt (von links) Cäcilia Thieme, Kirchenpflegerin Brigitte Heller, Lothar Meier, Pfarrgemeinderatssprecher Wolfgang Albersdörfer und Pfarrer Sajū Thomas. Foto: Melchner

Nächstenliebe konkret

Einladung an Ehrenamtliche in Gemeindecaritas

TEUBLITZ (mh/md) – „Nächstenliebe ist nicht nur ein Wort. Nächstenliebe ist eine Lebenseinstellung und eine konkrete Tat.“ Mit diesen Worten begrüßte Pfarrer Michael Hirmer 40 engagierte Christinnen und Christen im Bildungsraum des Teublitzer Pfarrheimes.

In seiner Eigenschaft als Beauftragter des Dekanats Schwandorf für Gemeindecaritas lud Pfarrer Hirmer Gemeindecristen ein, die beispielsweise kranke und alte Menschen in Heimen, Krankenhäusern und zum Geburtstag besuchen, sich um Randgruppen wie Alleinerziehende oder Flüchtlinge kümmern oder sich in der sozialen Arbeit der Pfarrgemeinde engagieren.

Schon in der gemeinsamen Eucharistiefeyer bedankte sich Pfarrer Hirmer bei den Ehrenamtlichen und bezeichnete sie als „Apostel und Gesandte Jesu, die das tun, wozu er uns berufen hat“. Konkret wurde dann Pastoralreferentin Maria Plank, die beim Diözesanverband der Caritas für den Dienst der Nächstenliebe in den Pfarrgemeinden zuständig ist.

In ihrem kurzweiligen Vortrag betonte sie, dass das caritative Tun für eine Pfarrei genauso lebenswichtig wie die Feier von Gottesdiensten oder die Verkündigung sei. Schon Jesus Christus selbst habe Kranke geheilt und sich der Armen angenommen. Gerade für die frühen christlichen Gemeinden sei der Dienst am Nächsten ein Aushängeschild gewesen, das auch vom heidnischen Umfeld gelobt wurde. In der jüngsten Zeit habe vor allem Papst Franziskus wieder darauf hingewiesen, „an die Ränder zu gehen“.

Dabei seien die Pfarrgemeinden des Dekanats Schwandorf, das den südwestlichen Teil des Landkreises umfasst, vielfältig für die Menschen in allen Lebenslagen aktiv. Fast überall gebe es Besuchsdienste. „Ehrenamtliche lassen dabei die Menschen in den Krankenhäusern und Heimen nicht alleine oder statten zu Geburtstagen einen Besuch ab. Auch arbeiten viele Pfarrgemeinden mit anderen Hilfsorganisationen oder Kommunen zusammen, wenn es beispielsweise um die Integration von Flüchtlingen oder um die ‚Tafel‘ für Bedürftige geht.“

Ausgeprägt sei die Arbeit für Senioren, so Plank. Eine Vielzahl von Aktivitäten könnten hier die Pfarrgemeinden aufweisen. Einige Pfarrgemeinden engagierten sich auch für eine gerechte Welt, verkauften faire Waren und betrieben entsprechende Bildungsarbeit. „Zunächst müssen

wir unseren Blick für die Menschen um uns herum schärfen und genau hinschauen“, erläuterte Plank die Herangehensweise an die pfarrgemeindliche Caritas, „wenn wir die Nöte um uns herum kennen und darum wissen, gilt es Anteil zu nehmen und Wege solidarischen Handelns zu suchen.“ Plank zeigte eine Vielzahl von Handlungsmöglichkeiten auf, die oftmals im Dekanat Schwandorf schon umgesetzt werden.

Die Zusammenarbeit mit dem Caritasverband verdeutlichte Pfarrer Hirmer: „Wenn ich einen Spezialisten brauche, beispielsweise im Bereich der Flüchtlinge, bei Überschuldung oder häuslicher Pflege, dann rufe ich einfach bei der Caritas in Schwandorf oder der Caritas-Sozialstation an. Mir wurde immer weitergeholfen.“

Hierfür würden auch 60 Prozent der Caritas-Haussammlungen verwendet. Die restlichen 40 Prozent blieben in der Pfarrgemeinde. „Mit diesem Geld unterstützt die Caritas auf unbürokratische Weise Menschen, die ohne Wohnung sind; Kinder, die zu Hause kein abwechslungsreiches Essen bekommen, oder Menschen, die unverhofft in Not geraten, wie bei einem Wohnungsbrand.“ Jeder Cent der Spendengelder komme so den Menschen vor Ort und in der Region zugute.

Am Ende des Informationsabends bedankte sich auch der Sprecher der Dekanatsversammlung, Professor Heribert Popp, bei den Teilnehmern für ihr Engagement um die Menschen vor Ort in den Pfarrgemeinden.

Das Treffen endete mit einem meditativen Gebet, bei dem Pfarrer Michael Hirmer die Anwesenden zum Gebet für die ihnen anvertrauten Menschen anleitete.



▲ Pfarrer Michael Hirmer (links) bedankte sich bei Pastoralreferentin Maria Plank (rechts) für ihren Vortrag über die Gemeindecaritas. Foto: privat



▲ Bischof Rudolf Voderholzer (Bildmitte) tauschte sich mit den Diözesan-Präsides der kirchlichen Verbände über ihre Möglichkeiten aus. Foto: pdr

Großes Potenzial für Glaube

Bischof Rudolf im Gespräch mit Diözesan-Präsides

REGENSBURG (pdr/md) – Welchen Stellenwert haben die katholischen Verbände im Bistum Regensburg? Wie können sie überpfarrlich aktiv werden? Und wie können sie eine gut funktionierende Ortsparrei schaffen? Diese und zahlreiche weitere Fragen erörterte Bischof Rudolf Voderholzer im Rahmen eines Treffens mit dem Leiter des Seelsorgeamtes, Domkapitular Thomas Pinzer, und den diözesanen Präsides verschiedener kirchlicher Verbände.

Am Gespräch nahmen die Diözesan-Präsides der Katholischen Arbeitnehmerbewegung (KAB), der Deutschen Jugendkraft (DJK), des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ), des Katholischen Deutschen Frauenbundes (KDFB), des Kolpingwerks und der Katholischen Landvolkbewegung (KLB) teil.

Verbandsarbeit, so Bischof Rudolf Voderholzer, könne auch stets politische Bildungsarbeit beinhalten. Hier lernten junge Menschen, sich zu positionieren, und würden rhetorische Kompetenz und die Basis für ein gutes christliches Handeln erwerben. Der Stellenwert der Verbände, betonte der Bischof, sei sehr hoch, denn vom Le-

bensschutz bis hin zur Rentenpolitik hätten die Weltchristen, die sich in katholischen Verbänden engagieren, ein breites Spektrum an Themen, mit denen sie sich in die Gesellschaft einbringen können. Diesen Blick hinein in die Gesellschaft solle jeder Einzelne wagen, so das Anliegen von Bischof Voderholzer.

Der Bischof wiederholte in diesem Zusammenhang auch sein Angebot, das er in der Pontifikalvesper anlässlich seines Weihejubiläums gemacht hatte: „Jedem Verbandsmitglied in der Diözese Regensburg, das sich mit dem DOCAT beschäftigen möchte, schenke ich ein Exemplar.“ Der Band DOCAT erklärt die Katholische Soziallehre. Ein Buch, das für junge Menschen gemacht wurde, aber durchaus auch für Erwachsene geeignet ist.

Weitere Themen, die bei der Begegnung der Präsides und Bischof Rudolf Voderholzer angesprochen wurden und in naher Zukunft weiter erörtert werden sollen, waren unter anderem die schwindende Bindungskraft einzelner Verbände, Kommunikationsprobleme zwischen Ortsverband und Ortsparrei, der Aspekt einer Profilschärfung der Verbände wie auch das außerordentliche Engagement der Zigtausenden von Mitgliedern im Bistum Regensburg.

Überraschende und großzügige Spende

HAHNBACH (mma/md) – Pfarrer Christian Schulz hat sich sehr über die überraschend großzügige Spende „seines“ Pfarrgemeinderats mit den Sprechern Brigitta Heidlinger und Markus Hubmann in Höhe von 1250 Euro gefreut. Das von Diakon Dieter Gerstacker bereits vor zehn Jahren initiierte und seitdem alljährlich stattfindende Weinfest des Pfarrgemeinderates führte auch heuer

wieder zu einem stattlichen Ergebnis. Der auch dank mancher Spenden erwirtschaftete Betrag wird nun großzügig für verschiedene Belange der Pfarrgemeinde verwendet werden. Ein Teil geht in die Seniorenarbeit, ein weiterer ist für die Ministrantenarbeit vorgesehen und mit einem weiteren Drittel wird das im Vorjahr angeschaffte neue Fahnenband für Festgottesdienste abbezahlt.

Handwerk, Kunst und Kirche



Handwerkliches Können und die Fähigkeit des künstlerischen Umsetzens oder Bewahrens sind gerade bei Kirchenmalern und Restauratoren unabdingbare Voraussetzungen für ein erfolgreiches Schaffen. Zu welcher künstlerischen Größe Kirchenmaler kommen können, das zeigt die Ausstellung von Michelangelos Fresken der Sixtinischen Kapelle in Regensburg (Bild oben).

Foto: Vatikanische Museen

Michelangelos Fresken erleben

Ausstellung „Der andere Blick“ wegen großen Besucherinteresses verlängert

REGENSBURG (sv) – Wer Michelangelos Fresken der Sixtinischen Kapelle in einer atemberaubenden Reproduktion und nahezu originalgetreuer Größe erleben möchte, kann dies im Fürstlichen Marstall der „Fürst Thurn und Taxis Museen“ in Regensburg – und zwar noch einmal vom 16. Februar bis zum 3. Mai. Aufgrund des großen Besucherinteresses wird die Ausstellung „Der andere Blick“ nach einer Winterpause nochmals geöffnet.

Unglaublich faszinierend sind sie, unglaublich beeindruckend sind sie – doch leider weit weg, in Rom, und dann auch noch an der Decke. Nun aber sind sie ganz nah zu bestaunen – in einer besonderen Ausstellung im Schloss Thurn und Taxis.

Vier Jahre seines Lebens verbrachte der Bildhauer und Maler Michelangelo auf einem Gerüst unter den Deckengewölben der Sixtinischen Kapelle, um mit seiner Interpretation der Schöpfungsgeschichte die wohl berühmtesten Fresken der Welt zu schaffen. Von der Architektur des Bauwerks herausgefordert, entwickelte er dabei herausragende Maltechniken und setzte damit neue Standards für künftige Malergenerationen bis hinein in die Gegenwart.

Besonders das berühmte Fresko von der Schöpfung Adams, mit der bedeutungsvollen Geste des sich beinahe berührenden Zeigefingers Gottes mit dem des Adam, gehört bis heute zu den am meisten reproduzierten Bildern der Welt.

Ungekannte Nähe

Die Ausstellung „Der andere Blick“ ermöglicht erstmals eine bislang ungekannte Nähe zu den großartigen Werken Michelangelos, die sich im Original in 22 Metern Höhe unter der Decke der Sixtinischen Kapelle befinden. Abseits der gewaltigen Besucherströme in der Sixtina haben die Besucher in



▲ Die Erschaffung Adams ist eines der bis heute am meisten reproduzierten Bilder der Welt aus den Fresken Michelangelos. Foto: Vatikanische Museen

Regensburg Gelegenheit, die imposanten Gemälde in aller Ruhe zu betrachten und auf sich wirken zu lassen. Die Reproduktion der Bilder auf spezielle Stoffbahnen ermöglicht eine realitätsgetreue Wiedergabe und schafft einen Blick auf die Werke, wie er außer Michelangelo selbst bisher nur wenigen Menschen zuteilwurde.

Völlig neue Perspektive

Die Ausstellung „Der andere Blick“ kehrt die Situation um: Auf dem Gerüst stehen diesmal die Besucher. Der Blick richtet sich dabei nicht nach oben, in 22 Meter Höhe, wie beim Besuch der Sixtinischen Kapelle, sondern nach unten. In nahezu originalgetreuer Größe werden die Deckenfresken wortwörtlich auf die Erde geholt und ermöglichen dem Betrachter eine Nähe zu den Gemälden, die sie greifbar erscheinen lässt. So können die Besucher eine faszinierende Ausstellung erleben, deren außergewöhnliche Inszenierung ihnen eine völlig neue Perspektive auf Michelangelos Lebenswerk eröffnet.

Es stehen zwei Audio-Guides zur Verfügung. In einer Version für Erwachsene werden die Bezüge der Fresken zu den jeweiligen Handlungen der Schöpfungsgeschichte erklärt. Die speziell für Kinder entwickelte Audio-Führung erklärt anhand ausgewählter Exponate die von Michelangelo angewandten Techniken und führt auf unterhaltsame Weise in die Welt der Renaissance.

Ausstellungsort sind die „Fürst Thurn und Taxis Museen“, Fürstlicher Marstall, Emmeramsplatz 6, 93047 Regensburg. Die Öffnungszeiten sind vom 16. Februar bis zum 3. Mai, Montag bis Freitag von 11 bis 18 Uhr, am Samstag, Sonntag und feiertags von 10 bis 18 Uhr.

Eintrittspreise

Die Eintrittspreise pro Person betragen für Erwachsene 10 Euro; für Kinder 5 Euro; ermäßigt (für Studenten, Behinderte) 5 Euro; für Gruppen ab zehn Personen 8 Euro; bei Vorweisen eines Eintrittstickets zu den „Fürst Thurn und Taxis Museen“ 8 Euro. Audioguides für Kinder und Erwachsene sind im Preis inbegriffen.

Architekturbüro IBERL

Umbau/Sanierung/Denkmalschutz
Neubau, Wohnungsbau, öffentliche Bauten
Bauleitplanung

Burgstraße 7
92331 Parsberg
Tel. 09492-5538
Fax. 09492-6185

Alois Iberl
Architekt + Stadtplaner

info@architekt-iberl.de
www.architekt-iberl.de

seit 1920

Georg Rauscher Turmuhrenfabrik GmbH
Läuteanlagen - Glockenstühle

Würzburger Str. 4
93059 Regensburg
Tel. (09 41) 8 30 47-0
Fax (09 41) 8 05 30

Kennen Sie schon virtuelle Pfeifenorgeln?

Orgelhaus im Stiftland
BAYERNS GROSSES KIRCHENORGELHAUS

- Virtuelle Pfeifenorgeln von HAUPTWERK
- Digitale Kirchen- und Übungsorgeln
- Konzertinstallationen, Orgelvermietung
- Orgelzubehör, Fachliteratur, Noten
- Reparatur- und Ersatzteilservice

Besuchen Sie unser Orgelhaus und das Stiftland - Es lohnt sich!

● Pfaffenreuth 21 ● 95666 Mitterteich ● Tel. 09632/8409 880 ● www.orgelhaus.de

Ihre Anzeige war nicht dabei?
Kontakt 0821 50242-22

Erfahrung und Kompetenz

SCHMIDGADEN (sv) – Ob Pfarrhaus, Pflegeheim, Kindergarten, Arztpraxis oder Empfangshalle, Ladeneinrichtung, Messstand oder Kantine – die Schreinerei Schönberger aus Schmidgaden punktet hier mit Erfahrung und Kompetenz.

Für alle Bereiche werden individuelle Lösungen erarbeitet und realisiert. „Wir versuchen neue Ideen in der Gestaltung, abgestimmt auf den vorgesehenen Nutzen, in solider Schreinerarbeit auszudrücken“, so Firmeninhaber Werner Schönberger.

Dabei setzt die Schreinerei auch auf eine fotorealistische Darstellung des Gesamtobjektes, damit das Optimum aus der Vielfalt der Gestaltungsmöglichkeiten erreicht werden kann. Materialien, gleich welcher Art, können mit Hilfe eines Mauseklicks in Sekundenschnelle ausgetauscht, Lichtquellen korrigiert werden.

Die Schreinerei Schönberger ist übrigens am 11./12. März auf der 22. Oberpfälzer Baumesse im Amberger Congress Centrum mit vertreten.

Geschichte wird erfahrbar

GEISELHÖRING (sv) – Der eigentliche Unterschied zwischen einem Maler und Lackierer und einem Restaurator im Malerhandwerk liegt weniger in der handwerklichen Tätigkeit als vielmehr in der ideellen Ausrichtung.

Im Gegensatz zum Maler und Lackierer will der Restaurator nicht „glänzen“ und auch nichts „erstrahlen lassen“. Sein bescheidenes Ideal lautet, so zu restaurieren, dass Geschichte erfahrbar wird beziehungsweise bleibt.

Die Erhaltung benennt allgemein das ers-

te Ziel im Denkmal- und Altbaubereich, im Besonderen den Aufgabenbereich des Restaurators im Malerhandwerk.

Um alte Oberflächen zu erhalten, bedarf es besonderer Kenntnisse über Schäden und deren Behebung sowie über historische Anstrichstoffe (Ölfarben, Leimfarben, Kaseintempera, Kalkanstriche und andere) und über alte Malertechniken (Schablonentechnik, Marmorierung, Holzimitation, Sgraffito und andere). Freilich kann man mit diesen Malertechniken auch einfach nur schöne Oberflächen schaffen.

Immaterielles Kulturerbe

PARSBERG (sv) – Im Jahr 2016 hat die Deutsche UNESCO-Kommission die Kirchenmaltechniken in das bundesweite Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes aufgenommen. Begründung: Traditionelle Mal-, Fass- und Vergolder-techniken der Kirchenmaler bestehen nachweislich seit über 600 Jahren.

In ihrer Reichhaltigkeit an dekorativen und ornamentalen Oberflächengestaltungen mit Farbe und Blattmetallen sind sie deutschlandweit und besonders in Bayern in der Entstehung und Ausgestaltung von Kirchen, Schlössern, Rathäusern oder auch Wirtshäusern nicht wegzudenken. Sie tragen zum unverkennbaren Erscheinungsbild von Gebäuden, Städten und Regionen bei.

Die Techniken der Kirchenmaler lassen sich in drei Bereiche untergliedern: die Gestaltung von Wandflächen, die Imitation von kostbaren Materialien und die Verarbeitung von Blattmetallen und Metallpulvern. So kreieren sie Illusionen von Räumlichkeit auf glatten Wänden, imitieren kostbare Stoffe, seltene Gesteine oder teure Hölzer auf Wänden, Stuck- oder Holzoberflächen und lassen durch variationsreiche Verzieretechniken beispielsweise Goldglanz entstehen, dessen Wirkung der massiven Goldes überraschend nahe kommt.

Kirchenmaler stehen in enger Zusammenarbeit mit Baumeistern, Schreibern oder Bildhauern und sorgen für den prachtvollen Abschluss einer gestalterischen Arbeit.

Sie reinigen, konservieren, festigen, retuschieren und rekonstruieren Oberflächen von Decken, Wänden, Fassaden, Wandmalereien und Stuck sowie von sakralen und profanen Einrichtungsgegenständen und Figuren in Kirchen, Schlössern und denkmalgeschützten Objekten. Die Techniken werden ausgeführt, wie sie in der Entstehungszeit der zu sanierenden Objekte üblich waren, und es werden dazu Werk- und Hilfsstoffe verwendet, die nach traditionellen Rezepturen hergestellt werden.

Manuelles Geschick gehört wie bei jedem Handwerk natürlich dazu. Hier geht es vom ganz Groben bis zum extrem Feinen, weil die Bandbreite des Kirchenmalerberufes sehr groß ist. Mitbringen sollte man die Aufmerksamkeit für das Zusammenwirken von Werkstoffen, ähnlich wie bei Zutaten in der Küche, denn der Kirchenmaler muss Untergründe prüfen und Putz und Farben in gewünschter Haltbarkeit und Erscheinungsbild der Oberflächen selbst herstellen.

Auch Flexibilität ist erforderlich, und zwar sowohl in der Handwerkstechnik als auch bezüglich der Erfindungsgabe: Bei Restaurierungsarbeiten geht man ganz anders vor als bei modernen Gestaltungen. Beides muss der Kirchenmaler können und für alle Wege offen und innovativ sein. Man muss erkennen, dass Kultur, Schönheit und geistiger Gehalt von Gebäuden und Bildwerken ein Wert an sich ist, den eine Gesellschaft nicht geringer schätzen sollte als Geld.

SCHREINEREI SCHÖNBERGER

Werner Schönberger GmbH
Zum Kalvarienberg 6
92546 Schmidgaden / OT Rottendorf

Telefon: 0 94 38 / 9 00 80
Telefax: 0 94 38 / 9 00 81
mail@schreinerei-schoenberger.de
www.schreinerei-schoenberger.de

Weigert GmbH

BAUUNTERNEHMEN • BAUSTOFFE

Fachbetrieb für Sanierung

Rohbau
Putz- und Stuckarbeiten
Vollwärmeschutz- WDVS

Josef Weigert · Allersburg 4a · 92277 Hohenburg
Tel: 09626/929513 · Fax: 09626/929514 · info@weigertbau.de

BRUNO FROMM

DIPLOM-RESTAURATOR

WERKSTÄTTE FÜR
KIRCHENMALEREI

RESTAURIERUNG UND
KONSERVIERUNG VON
KUNST- & KULTURGUT

Befunderstellungen
Konzepterstellungen

Untersuchungen

Gemälde
Skulpturen
Altäre
Wandmalereien

Restaurierung

Historische Raumfassungen
und Ausstattungen

Rekonstruktion

Marmorierungen
Vergoldungen
Fassarbeiten

Historische Techniken

JURASTR. 4, 92331 PARSBERG; TEL: 09492/9057-74, FAX: -75, MAIL: INFO@RESTAURIERUNG-FROMM.DE

Angela Ramsauer

Kirchenmalermeisterin/Restauratorin
Raum- & Objektgestaltung

Restaurierung Gemälde + Skulpturen • Vergoldung und Fassmalerei
Neuanfertigung von Gemälden • Wandgemälde und Illusionsmalerei
Gestaltung mit Naturfarben • Farbberatung

Haindlingbergstraße 3 • 94333 Geiselhöring
Tel. 094 23 / 90 30 34 • www.angela-ramsauer.de

Hochbau
Tiefbau
Restaurierung

Prock Bauunternehmen GmbH

Heinrich Ferstl
Geschäftsführung

Industriestraße 49
92345 Dietfurt
Telefon 08464 258
Telefax 08464 9408

info@prockbau.de
www.prockbau.de



▲ Viele Ehrungen in verschiedenen Sparten bildeten den Hauptteil des Ehrenabends in der Pfarrei Gleißenberg/Lixenried. Foto: privat

Eine großartige Arbeit

Ehrenabend der Pfarrei Gleißenberg/Lixenried

GLEISSENBERG (gb/md) – Zu einem großen Ehrenabend hatten die Verantwortlichen der Pfarrei Gleißenberg/Lixenried ins Pfarrheim in Gleißenberg eingeladen. Damit und mit einem Buffet sollte den vielen ehrenamtlichen Helfern der Pfarrei für ihre großartige Arbeit und die unzähligen geleisteten Stunden Dank ausgesprochen werden.

Pfarrgemeinderatssprecherin Gaby Bierl beglückte viele geladene Gäste und Ehrengäste. Pfarrer Franz Merl eröffnete den Ehrenabend mit einem Gebet und dankte den Helfern und Ehrenamtlichen „ganz herzlich“.

Gaby Bierl bat im Anschluss Bürgermeister Josef Christl, ebenfalls ein paar Grußworte an die Anwesenden zu richten. Anschließend bat sie Kirchenpfleger Josef Mayer um ein paar Worte zum abgelaufenen Jahr und eine Vorausschau auf das neue Jahr. Der Kirchenpfleger konnte von zahlreichen Aktivitäten berichten. Dem Gleißenberger Rückblick und der Vorschau folgte dann eine Lixenrieder Rückschau durch Michael Engl.

Ein besonderes Lob richtete Stadtrat Engl an Josef Liegl, welcher entweder die anfallenden Mäh- und Gartenarbeiten selbst erledigte oder diese Aufgabe an weitere fleißige Hände übergab. Diese Arbeiten wurden alle unentgeltlich und ehrenamtlich erledigt.

Dann stand der Hauptteil des Ehrenabends an. Gaby Bierl bat Michael Engl und Pfarrer Franz Merl, gemeinsam mit ihr die Ehrungen durchzuführen. Sie fand für alle zu Ehrenden die richtigen Worte, um deren Wirken und Schaffen hervorzuheben. Geehrt wurden dabei Chormitglieder, Lektoren und Helfer für ihr langjähriges beziehungsweise engagiertes Mitwirken.

Eine ganz besondere Beachtung galt dabei Elisabeth Schmid und Hil-

degard Feiner für ihr 55-jähriges Wirken. Beide gehören dem Gleißenberger Kirchenchor ununterbrochen seit 55 Jahren an. Wobei Hildegard Feiner auch als Organistin in dieser Zeit in Gleißenberg und Lixenried tätig war.

Aufgelockert wurde der Ehrenabend mit musikalischen Darbietungen des Lixenrieder und des Gleißenberger Kirchenchores. Zu guter Letzt wurden noch ein paar besonders engagierte Pfarrgemeinderatsmitglieder mit einer Rose geehrt.

Dankesurkunden der Pfarrei für Lektorendienste erhielten Max Hastreiter (für 39 Jahre), Marion Liegl (29 Jahre), Martin Plötz (24 Jahre), Anna Christl (19 Jahre), Alexandra Stöberl (19 Jahre), Manuela Engl (18 Jahre), Hedwig Klein (15 Jahre), Bernhard Ascherl (14 Jahre), Martin Degen (zwölf Jahre) und Isabella Engl (elf Jahre).

Dankesurkunden der Pfarrei für die Arbeit im Seniorenteam erhielten Helga Irlbeck, Max Riederer und Marianne Seidl.

Die Pfarreiurkunde erhielten Silvia Achtert, Verena Achtert, Renate Ascherl, Gabi Eckert, Isabella Engl, Max Fechter, Anita Kreitl-Aschenbrenner, Regina Blaschko und Christina Rampf für zehn Jahre Chormitgliedschaft; Katrin Lehneis, Elisabeth Liegl, Christa Luger und Helene Robl für 15 Jahre Chormitgliedschaft und Iris Nachreiner, Gisela Pracht sowie Johanna Wutz für 20 Jahre Chormitgliedschaft.

Die Bischofsurkunde in Silber bekamen Cornelia Dobmeier (25 Jahre Chorsängerin), Sofie Hastreiter (30 Jahre Chorsängerin) und Elfriede Hastreiter (30 Jahre Chorsängerin).

Mit der Bischofsurkunde in Gold wurden Hildegard Feiner (55 Jahre Organistin und Chorsängerin) sowie Elisabeth Schmid (55 Jahre Chorsängerin) ausgezeichnet.

„Lebst du dein Leben?“

Wanderausstellung zu „600 Jahre Niklaus von Flüe“

NEUSTADT/REGENSBURG (kh/md) – „Aktueller könnten die Themen gar nicht sein, die die Ausstellung aufgreift“, sagt Manfred Kellner, Vorsitzender des Kreisverbandes Neustadt/Waldnaab der Katholischen Landvolkbewegung (KLB). Ein Ausstieg als Lebensentscheidung, Anfragen an Ehe und Partnerschaft und die Suche nach Frieden sind die drei Bereiche der Wanderausstellung zum Jubiläumsjahr „600 Jahre Niklaus von Flüe“.

Er ist die große Friedensfigur, Nationalheiliger der Schweiz und Patron der Katholischen Landvolkbewegung (KLB): 1417 wurde Niklaus (Bruder Klaus) in Flüeli geboren, 1467 zog er sich von der Familie in die Einsamkeit zurück, wo er am 21. März 1487 in der Ranfchlucht nahe Flüeli starb.

Am 21. März lädt Landvolkpfarrer Christian Kalis um 18 Uhr nach Schloss Spindlhof zum Jubiläumsgottesdienst mit der Gruppe „KaKraMa“ aus Irnsing ein, anschließend wird die Ausstellung durch den Diözesanvorstand der KLB im Bildungshaus eröffnet. Bis zum 5. April kann der Besucher sich für ein paar Minuten in einen abstrakten Nachbau der Einsiedlerklause zurückziehen und Zitate von Bruder Klaus lauschen.

Zunächst gibt es einen Überblick, eine „Einführung für Neulinge“ beziehungsweise „Auffrischung für Kenner“. Die Inhaltssäule „Ausstieg“ hinterfragt: Wie war das mit dem persönlichen Weg von Klaus, weg vom bisherigen Leben in die Tiefe der Ranft, in seine eigene und Gottes Tiefe? Lebensentscheidungen fordern heraus – nur dann reift der Mensch. Im Bereich „Ehe und Partnerschaft“ wird natürlich Dorothee Wyss, die

Frau des späteren Einsiedlers, ganz wichtig: Wie kann man sich miteinander freigeben? Im dritten Segment geht es um „Frieden“: Frieden ist kein Zustand, sondern ein Weg. Bruder Klaus sagt: „Ganz wichtig ist es, gehorsam zu sein.“ Wo nimmt der Frieden also seinen Anfang?

Frank Findeiß vom Würzburger Team „echtzeitMEDIA“ legt bei der Konzeption großen Wert darauf, den Patron der KLB „atmosphärisch“ näherzubringen. Darum wird um die Klause eine Film- und Hörstation aufgebaut. Mitglieder des Diözesanvorstandes der KLB erarbeiteten Texttafeln, die die Biografie von Niklaus und seiner Frau Dorothee mit Fragen von heute zusammenbringen und die Präsentation komplettieren.

Der Besuch der Ausstellung ist kostenlos, ein Rahmenprogramm wird von der KLB angeboten.

Die Ausstellung ist modular aufgebaut und wird während des Jubiläumsjahres auf Wanderschaft geschickt. Sie kann als Ganzes auf rund 50 Quadratmetern installiert werden. Bei kleinerem Raum oder fehlenden Hilfskräften kann die Ausstellung auch teilweise, beispielsweise mit Hörstation und den Stellwänden, aufgebaut werden. Die Stelltafeln sind so gestaltet, dass sie nebeneinander an eine Wand gestellt werden können und eine gemeinsame thematische Front ergeben. Die einzelnen Teile können auch gut andere Veranstaltungen begleiten. Kapitel aus dem Kurzfilm und Hörbeiträge können auch separat, zum Beispiel bei einem Vortrag, eingesetzt werden.

Anfragen nimmt das Büro der KLB Regensburg gerne telefonisch (09 41/5 97-22 78) oder per E-Mail (klb@bistum-regensburg.de) entgegen.



▲ Die Ausstellungs-Arbeitsgruppe (von links): Klaus Hirn (Geschäftsführer der KLB Regensburg), Manfred Kellner (stellvertretender Diözesanvorsitzender), Christine Reitingner (Mitglied im Diözesanvorstand), Elisabeth Gaßner (Diözesanvorsitzende) und Pfarrer Franz Winklmann (KLB-Kreisvorsorger Neustadt/Waldnaab). Foto: KLB



Krankenbrief

Liebe Leserin, lieber Leser,

es gibt Menschen, die geben sich selber die Schuld an ihrer Krankheit. Bei dem Gesundheits- und Fitnesswahn in unserer Gesellschaft muss man ja fit und leistungsfähig sein. Krankheit passt da nicht ins Bild. Fast könnte man meinen, wenn man alles tut, was die Gesundheitsprogramme vorschreiben, könne es gar nicht sein, dass ein Mensch trotzdem krank wird. Und so plagen sich kranke Menschen auch noch mit Schuldgefühlen herum.

„Einmal, als ich ins Wirtshaus kam, saß auf meinem Platz schon ein Gast. Ich wagte nicht, genau hinzusehen, und wollte mich gleich in der Tür wieder umdrehen und weggehen. Aber der Gast rief mich zu sich: ‚Warum willst du fortlaufen? Setz dich her und trink! Ich bezahl’s.‘ So setzte ich mich also. Er fragte mich einiges, aber ich konnte es nicht beantworten, ja, ich verstand nicht einmal die Fragen. Ich sagte deshalb: ‚Vielleicht reut es dich jetzt, dass du mich eingeladen hast, dann gehe ich‘, und wollte schon aufstehen. Aber er langte mit seiner Hand über den Tisch herüber und drückte mich nieder. ‚Bleib‘, sagte er, ‚das war ja nur eine Prüfung. Wer die Fragen nicht beantwortet, hat die Prüfung bestanden.‘“

In Gott geborgen

Von einer seltsamen Begegnung erzählt da Franz Kafka, der Schriftsteller. Ein geheimnisvoller Gast stellt schwere Fragen. Nicht eine lässt sich beantworten. Der Gefragte versucht es auch gar nicht – und hat die Prüfung bestanden. Es gibt Fragen, die können wir nicht beantworten. Sie müssen offen bleiben, trotz allem wissenschaftlichen Fortschritt. Und es ist gut, wenn wir uns das eingestehen.

Warum bin ich krank geworden? Ich habe doch gesund gelebt. Warum lässt Gott das zu? – Niemand weiß es. „Bleib“, sagte der Fremde, „wer die Fragen nicht beantwortet, hat die Prüfung bestanden.“

„Warum?“, schrieben die Eltern eines verstorbenen Kindes auf den Grabstein. Und als sie auch das zweite Kind begraben mussten, schrieben sie: „Gott weiß, warum.“

Ja, Gott weiß, warum. Trauen wir ihm doch einfach zu, dass wir in ihm geborgen sind und er allein die Antworten kennt.

Ihre Sonja Bachl

Generationenwechsel im KDFB

Generalversammlung des Frauenbundes Reinhausen

REGENSBURG-REINHAUSEN (je/md) – Bei der Generalversammlung des Frauenbund-Zweigvereins Reinhausen ist in diesem Jahr ein Generationenwechsel eingeläutet worden. Nach 36 Jahren engagierter Tätigkeit im Frauenbund Reinhausen, davon viele Jahre als Vorsitzende, hat Monika Härtl das Ruder in andere Hände übergeben und damit die Weichen für die Zukunft gestellt.

Nach den obligatorischen Rechenschaftsberichten der Vorsitzenden, der Schatzmeisterin und der Schriftführerin, die von einer regen Vereinstätigkeit berichteten, entlasteten die anwesenden Mitglieder das Vorstandsteam und zeigten sich mit dem Erreichten sehr zufrieden.

Danach ergriff Stadtpfarrer Josef Eichinger das Wort, um sich bei Monika Härtl ganz herzlich zu bedanken. Seinen Dank für das Geleistete brachte der Geistliche mit einem farbenfrohen Blumenstrauß zum Ausdruck – als Zeichen für das bunte Vereinsleben, das den Frauenbund von Reinhausen auszeichnet.

Ihren beiden Mitverantwortlichen in der Vorstandschaft, Karin Hamzaj und Alexandra Winterberg,



▲ Die neugewählten Frauenbund-Vorsitzenden Ingeborg Renter (links) und Renate Antes (rechts) mit Stadtpfarrer Josef Eichinger. Foto: privat

Jahresgeburtstagsfeier des Frauenbundes

WAFFENBRUNN (sv) – Seine Geburtstagsjubilantinnen ehrt der Frauenbund Waffenbrunn immer mit einer Jahresgeburtstagsfeier. Im Pfarrzentrum begrüßte dazu Pfarrer Michael Reißer die Gäste, und Frauenbund-Vorsitzende Rita Wagner freute sich, dass auch dieses Mal wieder so viele Frauen, die im vergangenen Jahr ihren 50., 60., 65., 70., 75., 80. oder 85. Geburtstag hatten, der



▲ Stadtpfarrer Josef Eichinger (links) dankt der scheidenden Vorsitzenden Monika Härtl (rechts). Foto: privat

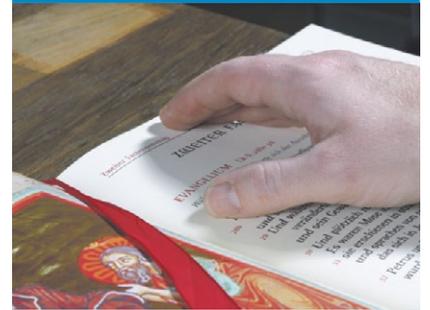
dankte Pfarrer Eichinger ebenfalls sehr herzlich und überreichte ihnen eine mehrfarbige Rose.

Die anschließenden Neuwahlen, die rasch und zügig durchgeführt werden konnten, zeigten die große Bereitschaft der anwesenden Frauen, ihren Frauenbund wieder in gute Hände zu legen. So wurde Ingeborg Renter zur Ersten Vorsitzenden und Renate Antes zur Zweiten Vorsitzenden gewählt. Mit dem Amt der Leiterin des Geburtstagsbesuchsdienstes wurde Anna Neugebauer bei der Wahl beauftragt.

Die neugewählte Vorstandschaft dankte für das entgegengebrachte Vertrauen und erklärte, dass sie sich auf ihre neuen Aufgaben freue und bestrebt sei, den Frauenbund in eine gute Zukunft zu führen. Auch Stadtpfarrer Josef Eichinger drückte seine Freude über die gelungene Neuwahl aus und brachte das symbolisch mit einer strahlend weißen Rose zum Ausdruck, die er den Neugewählten überreichte. „Ich freue mich und bin froh, dass wir in Reinhausen auch in Zukunft einen aktiven und lebendigen Frauenbund haben, der das Leben unserer Pfarrgemeinde auf vielfältige Weise bereichert“, sagte er.

Mit einem gemütlichen Beisammensein klang die Generalversammlung aus.

Die Bibel lesen



Ökumenischer Bibelleseplan vom 12. bis zum 18. Februar 2017

12.2., 6. So. i. Jkr.:	Ps 18,1-20
13.2., Montag:	Lk 9,46-50
14.2., Dienstag:	Lk 9,51-56
15.2., Mittwoch:	Lk 9,57-62
16.2., Donnerstag:	Lk 10,1-16
17.2., Freitag:	Lk 10,17-20
18.2., Samstag:	Lk 10,21-24

Medizin-Versorgung von Geflüchteten

REGENSBURG (md) – Die Katholische Akademie für Berufe im Gesundheits- und Sozialwesen veranstaltet am Mittwoch, 22. Februar, von 9 bis 17 Uhr in ihren Räumen in der Ostengasse 7 in Regensburg einen Fachtag zur Gesundheitsversorgung von Geflüchteten unter dem Titel „Medizin braucht Menschenwürde“. Anhand von Impulsreferaten sollen die Teilnehmer Einblicke in die kulturellen Hintergründe sowie in die psychische und physische Verfassung geflüchteter Menschen gewinnen.

Ansprechpartner für inhaltliche Fragen ist Dr. Ariane Schroeder, Katholische Akademie, Tel.: 09 41/56 96-49, E-Mail: a.schroeder@katholischeakademie-regensburg.de.

Ansprechpartner für organisatorische Fragen, auch hinsichtlich Tagungsgebühr und Anmeldung, ist Heinz Hilgart, Veranstaltungsmanagement, Tel.: 09 41/56 96-37, E-Mail: h.hilgart@katholischeakademie-regensburg.de.

2000 Euro für die Kirchenrenovierung

FUCHSMÜHL (sv) – Der Fuchsmühler Frauen- und Mütterverein, vertreten durch die Vorsitzende Anna Koller sowie die stellvertretenden Vorsitzenden Franziska Heindl und Marianne Köllner, hat an Pfarrer Joseph einen Spendenscheck in Höhe von 2000 Euro überreicht. Der Betrag stammt aus dem Kirchenkonzert mit dem Titel „Die Barmherzigkeit Gottes“.

Einladung gefolgt waren. Außerdem begrüßte sie den Singkreis unter der Leitung von Rosmarie Reil, der den Nachmittag musikalisch begleitete. Dieser begann mit Geschichten und Gedichten, abwechselnd vorgelesen von Rita Wagner und Rosi Meißner. Dazwischen wurde viel gesungen. Jede der Jubilarinnen erhielt vor dem Kaffeetrinken als Geschenk ein Blumenbündel und eine Kerze.



Exerziten / Einkehrtage

Cham,
Einkehrtag für Männer, So., 26.3., 9-16.30 Uhr, im Exerzitenhaus Cham. Den Einkehrtag mit dem Thema „Die Karwoche in Liturgie und Brauchtum“ leitet Domvikar Harald Scharf. Näheres und Anmeldung beim Exerzitenhaus, Tel.: 099 71/20 00-0.

Cham,
Meditationstag, Mi., 29.3., 9-17.30 Uhr, im Exerzitenhaus Cham. Unter der Leitung von Schwester Erika Wimmer sind die Teilnehmer des Meditationstags mit dem Thema „Maria und Martha – zur eigenen Ganzheit finden“ eingeladen, sich Zeit zu nehmen für sich selbst und mit besinnlichen Elementen, Stille und Gebet einen Tag in der Fastenzeit mit einer Hinführung zur Schweigemeditation bewusst zu gestalten. Näheres und Anmeldung beim Exerzitenhaus, Tel.: 099 71/20 00-0.

Donaustauf,
Schweigexerziten in der Fastenzeit, Do., 9.3. bis So., 12.3., im Exerzitenhaus in Hofstetten bei Falkenstein/Oberpfalz. Zu den Schweigexerziten lädt die Pfarrei Donaustauf ein. Dabei wird Pfarrer Erich Renner mit den Teilnehmern das Thema „100 Jahre Fatima – am Ende wird mein unbeflecktes Herz triumphieren“ bedenken. Tägliche heilige Messe, Anbetung, Schweigen und viel Stille werden helfen, Gott zu sich sprechen zu lassen und ihn zu hören. Näheres und Anmeldung (schnellstmöglich) beim Pfarramt Donaustauf, Tel.: 09403/96 1626.

Johannisthal,
Männereinkehrtage in der Fastenzeit: „Die Karwoche in Liturgie und Brauchtum“, 1. Termin: Fr., 31.3., 2. Termin: Sa., 1.4., 3. Termin: So., 2.4., 4. Termin: Sa., 8.4., jeweils 9-16 Uhr, im Diözesan-Exerzitenhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Veranstalter der Männereinkehrtage ist das Referat Männerseelsorge im Bistum Regensburg. Die Kosten betragen 21 Euro (je Termin) – inklusive Verpflegung. Näheres und Anmeldung beim Exerzitenhaus, Tel.: 09681/400 15-0.

Fatimatage

Chammünster,
Fatima-Sühneanbetung, Mo., 13.2., ab 18.30 Uhr. Im Marienmünster von Chammünster findet ein Fatima-Gottesdienst statt. Beginn ist um 18.30 Uhr mit der Aussetzung des Allerheiligsten und Rosenkranz. Um 19.15 Uhr folgt die Feier des Fatima-Amtes mit Kollekte. Daran schließen sich

ein zweiter Rosenkranz mit Beichtgelegenheit sowie eine eucharistische Lichterprozession und eucharistischer Segen an. Näheres beim Pfarramt, Tel.: 099 71/3 02 88.

Haader,
Fatimatag, Mo., 13.2., ab 18 Uhr, in der Wallfahrtskirche Haader. Die Feier beginnt um 18 Uhr mit Beichtgelegenheit. Um 19 Uhr folgt ein Rosenkranz vor ausgesetztem Allerheiligsten, anschließend folgt eine Eucharistiefeier mit Predigt mit Direktor Gerhard Pöpperl. Näheres bei Pfarrer Röhrner, Tel.: 087 72/51 66.

Kulmain,
Fatimatag, Mo., 13.2., ab 17.30 Uhr, in der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Kulmain. Beginn ist um 17.30 Uhr mit Beichtgelegenheit. Um 18 Uhr folgen der erste und zweite Rosenkranz vor ausgesetztem Allerheiligsten. Um 19 Uhr ist Einzug der Priester und Gebet des dritten Rosenkranzes. Um 19.30 Uhr folgt die Eucharistiefeier mit Predigt. Zelebrant und Prediger ist Pfarrer Andreas Weiß aus Bruck. Danach ist Prozession mit dem Allerheiligsten. Näheres beim Pfarramt, Tel.: 096 42/12 49.

Landshut,
Fatimatag, Mo., 13.2., ab 17 Uhr, in der Landshuter Pfarrkirche St. Pius. Beginn des Fatimatags ist um 17 Uhr mit eucharistischer Aussetzung; es folgen drei Rosenkränze. Ab etwa 17 Uhr besteht auch Beichtgelegenheit. Um 18.30 Uhr beginnt der Gottesdienst mit Predigt. Abschließend folgen eine Sakramentsprozession in der Kirche, der Segen und Segnung der Andachtsgegenstände. Näheres unter Tel.: 0871/6 14 31.

Mariaort,
Fatimaandacht, Mo., 13.2., um 15 Uhr, in der Wallfahrtskirche Mariaort bei Regensburg. Zur Feier der Fatimaandacht mit Rosenkranz sind alle Gläubigen der Umgebung eingeladen. Näheres beim Pfarramt Eilsbrunn, Tel.: 09404/96 1401.

Otzing,
Fatimafeier, Mo., 13.2., ab 17 Uhr, in der Pfarrkirche in Otzing. Ab 17 Uhr lädt die Fatimafeier zu Beichtgelegenheit und Rosenkranzbetrachtung ein. Um 18 Uhr folgt der Fatima-Gottesdienst mit eucharistischer Prozession mit Pfarrer Werner Maria Hess. Danach wird der dritte Rosenkranz gebetet. Näheres beim Pfarramt, Tel.: 099 31/24 59.

Straubing,
Marienfeier, Mo., 13.2., ab 18.25 Uhr, in der Basilika St. Jakob in Straubing. Die Feier beginnt um 18.25 Uhr mit einem Rosenkranz

vor ausgesetztem Allerheiligsten. Um 19 Uhr folgt der Fatimagottesdienst in Konzelebration mit Predigt. Dann folgt eine Lichterprozession. Näheres unter Tel.: 094 21/127 15.

Thiersheim,
Fatimatag, Mo., 13.2., ab 18 Uhr, in der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Thiersheim. Beginn des Fatimatags ist um 18 Uhr mit Aussetzung des Allerheiligsten, Rosenkranzgebet und Beichtgelegenheit. Um 18.30 Uhr folgt die heilige Messe mit Predigt. Zelebrant und Prediger ist Pater Anish George aus Ebnath. Miteingeschlossen werden auch die Anliegen aus der örtlichen Fatimakapelle am Steinhaus. Näheres beim Pfarramt, Tel.: 092 33/88 50.

Tirschenreuth,
358. Wallfahrt für die Kirche, Mo., 13.2., ab 17.30 Uhr, in der Pfarr- und Wallfahrtskirche in Tirschenreuth. Hauptzelebrant und Prediger ist Bischof Vitus Huonder aus Chur. Um 18 Uhr werden der erste und zweite Rosenkranz vor dem ausgesetzten Allerheiligsten gebetet und es besteht Gelegenheit zur Beichte. Um 19 Uhr erfolgt der Einzug des Bischofs und der Priester, dann folgt der dritte Rosenkranz. Um 19.45 Uhr ist Pontificalgottesdienst mit Predigt. Eine Lichterprozession beschließt die Wallfahrt. Näheres unter Tel.: 096 31/14 51.

Vilsbiburg,
Fatimatag-Feier, Mo., 13.2., ab 6.30 Uhr, in der Bergkirche Maria Hilf in Vilsbiburg. Um 6.30 und um 8 Uhr wird jeweils die heilige Messe gefeiert. Um 8.45 Uhr besteht Beichtgelegenheit. Um 9 Uhr ist heilige Messe mit Predigt. Ab 14 Uhr besteht erneut Beichtgelegenheit und es laden Rosenkranz und Predigt sowie eine anschließende eucharistische Andacht ein. Um 18.45 Uhr besteht erneut Beichtgelegenheit und um 19 Uhr wird ein weiterer Rosenkranz gebetet. Um 19.30 Uhr folgen eine weitere heilige Messe mit Predigt sowie eine Prozession. Danach ist bis 22 Uhr stille Anbetung. Prediger des Fatimatags ist jeweils Pater Wolfram Konschitzky von der Familie Mariens. Näheres unter Tel.: 087 41/73 41.

Wörth an der Isar,
Marienfeier, So., 19.2., ab 13 Uhr, in der Wallfahrtskirche St. Laurentius in Wörth an der Isar. Die Marienfeier beginnt um 13 Uhr mit Anbetung und Beichtgelegenheit. An den Rosenkranz um 13.30 Uhr schließt sich um 14 Uhr eine von Pfarrer Hermann Höllmüller geleitete Marienfeier mit Kaplan Florian Rein an. Im Anschluss wird zu Kaffee und Kuchen ins Pfarrheim eingeladen. Näheres unter Tel.: 087 02/23 20.

Glaube

Cham,
Gebetsabend des Alfons-Liguori-Kreises, Di., 14.2., 19.30-21 Uhr, im Exerzitenhaus Cham. Den Gebetsabend leitet Pater Ludwig Götz. Näheres unter Tel.: 099 71/20 00-0.

Kösching,
Lichter-Rosenkranz, Di., 14.2., ab 19 Uhr, im Tagungshaus des Schönstattzentrums beim Canisiushof. Bei jedem „Gegrüßet seist du, Maria“ wird zu den genannten Anliegen jeweils ein Licht entzündet und eine Rose in die Vase gestellt. Anschließend werden die Rosen zur Gnadenkapelle gebracht. Nähere Informationen unter Tel.: 084 04/93 87 07-0.

Kösching,
Heilige Messe mit Bündniserneuerung und dem Verbrennen von Anliegenzetteln, den sogenannten Krugzetteln, Sa., 18.2., 19.30 Uhr, in der Gnadenkapelle des Schönstattzentrums beim Canisiushof. Näheres unter Tel.: 084 04/93 87 07-0.

Konnersreuth,
Gebet um die Seligsprechung von Therese Neumann, Sa., 18.2., ab 19 Uhr, in der Pfarrkirche von Konnersreuth. Der Gebetstag beginnt um 19 Uhr mit der Feier der heiligen Messe. Hauptzelebrant und Prediger ist Bischöflicher Kaplan Michael Dreßel aus Regensburg. Anschließend Lichterprozession zum Grab von Therese Neumann und Gebet um ihre Seligsprechung. Musikalisch wird der Gebetstag von Ludwig Rügamer (Orgel) und Armin Scharnagl (Trompete) mitgestaltet. Näheres bei Pater Benedikt Leitmayr, Tel.: 096 32/5 02-0.

Regensburg,
Gebetsstunde im Geiste der heiligen Therese von Lisieux, Fr., 17.2., 18-19 Uhr. Zu einer Gebetsstunde im Geiste und mit Gedanken der heiligen Therese von Lisieux sowie mit eucharistischer Anbetung sind alle Gläubigen ins Seniorenheim Maria vom Karmel (Reichsstraße 10) eingeladen. Näheres unter der Tel.-Nr.: 09 41/76 06 18.

Weltenburg,
Bibel-Seminar: „Die Zehn Gebote als Eckpfeiler christlicher Werte“, Fr., 24.3., 18 Uhr, bis So., 26.3., 13.30 Uhr, im Gästehaus St. Georg der Benediktinerabtei Weltenburg bei Kelheim. Professor Klaus Berger nimmt bei seinem Bibel-Seminar mit den Teilnehmern die Zehn Gebote unter verschiedenen Aspekten genauer unter die Lupe. Näheres und Anmeldung (möglichst frühzeitig) unter Tel.: 094 41/67 57-500.



Domspatzen

Regensburg,
Kapitelsamt im Dom St. Peter, So., 12.2., 10 Uhr. Es singt der Nachwuchschor der Regensburger Domspatzen unter der Leitung von Kathrin Giehl die Missa in honorem Sancti Jacobi von Stefan Trenner sowie Teile des Propriums im Gregorianischen Choral. Orgelnachspiel: Improvisation. An der Orgel: Domorganist Professor Franz Josef Stoiber. Nähere Informationen bei den Domspatzen, Tel.: 0941/7962-0.

Für Pfarrhausfrauen

Region Cham,
Reisebericht über Grönland, Di., 21.2., ab 14 Uhr, im Kolpinghaus in Cham. Beim Nachmittag, zu dem die Pfarrhausfrauen der **Region Cham** eingeladen sind, berichtet Kollegin Regina Heigl von ihren Reiseerlebnissen in Grönland. Näheres bei Rita Hafenbradl, Tel.: 09943/1257.

Für junge Leute

Heiligenbrunn bei Hohenthann,
Ü20-Wochenende für 20- bis 30-jährige zum Thema „Schluss mit schlechten Gewohnheiten“, Fr., 31.3. bis So., 2.4., im Geistlichen Zentrum für Familien in Heiligenbrunn. Missmut, Habsucht, Kritikgeist, Zweifel und Auflehnung schädigen die Beziehung zu Gott und den Menschen um einen herum. Anhand der Geschichte der Israeliten beim Auszug aus Ägypten werden sich die Teilnehmer des Wochenendes deshalb aufmachen und sich bibelnah ansehen, wie sie Missmut durch Dankbarkeit, Habsucht durch Zufriedenheit, Kritikgeist durch Liebe, Zweifel durch Glaube und Auflehnung durch Unterordnung ersetzen können. Näheres und Anmeldung beim Geistlichen Zentrum, Tel.: 08784/278.

Johannisthal,
Mutter-Tochter-Tage mit Schmuckgestaltung: Kurzwochenende für Mütter und heranwachsende Töchter im Alter von 13 bis zu 16 Jahren mit dem Thema „Du bist mein Schmuckstück“, Fr., 31.3., 16.30 Uhr, bis Sa., 1.4., 16 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Die Tage laden Mütter und heranwachsende Töchter von 13 bis zu 16 Jahren zu einer gemeinsamen Auszeit ein. Elemente der Tage sind Silberschmuckgestaltung mit einer Goldschmiedin, kreative Impulse, Gespräch und Austausch. Referentinnen sind Corinna Ferstl und Renate Brandel-Motzel. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09681/40015-0.

Vorträge

Kümmersbruck,
Vortragsreihe: „Seelische Gesundheit im Alter“, ab Mi., 8.3., 15 Uhr, beim AWO-Seniorenzentrum Antonius (Zeilenstraße 26) in Kümmersbruck. Am **Mi., 8.3.**, spricht Dr. med. Walter Scharl zum Thema „Himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt: Depression im Alter“; Dr. med. Walter Schindler nimmt am **Mi., 15.3.**, das Thema „Das Gedächtnis lässt nach – habe ich Alzheimer? Was ist Demenz?“ in den Blick; am **Mi., 29.3.**, referiert Dr. med. Roland Brey zum Thema „Alt werden bei guter Gesundheit – Gesundheitsvorsorge für Senioren“; am **Mi., 5.4.**, stellt sich die Kinaesthetics-Trainerin Margarete Hirsch der Frage „Was ist Kinaesthetics?“; am **Mi., 12.4.**, lautet das Thema des Gerontotherapeuten Georg Pilhofer „Wenn Ängste das Leben bestimmen“. Der Eintritt ist jeweils frei. Näheres und Ausschreibung bei der KEB Amberg-Sulzbach, Tel.: 09621/475520.

Regensburg,
„500 Jahre Reformation – Vom Konflikt zur Gemeinschaft. Theologische und praktische Anregungen zur Ökumene heute“, Mi., 22.2., 19.30 Uhr, im Pfarrzentrum St. Bonifaz in Regensburg (Killermannstraße 26). Beate Eichinger und Pfarrer Tobias Müller geben einen kurzen historischen Abriss der Reformation auf Grundlage der neuesten kirchenhistorischen Perspektiven zu Martin Luther. Der aktuelle Stand der ökumenischen Theologie wird anhand des Dokuments „Vom Konflikt zur Gemeinschaft. Gemeinsames lutherisch-katholisches Reformationsgedenken 2017“ dargestellt. Näheres bei der KEB Regensburg-Stadt, Tel.: 0941/597-2231.

Regensburg,
„Dialog der Kulturen: Europa hat die Uhr, Afrika hat die Zeit“, Do., 23.2., 18.30 Uhr, im Donau-Einkaufszentrum. Deutschland ist im Laufe vieler Jahre ein Einwanderungsland geworden. Es gewährt auch eine vorübergehende Zuflucht für Flüchtlinge, die die Gesellschaft annimmt. Für viele Menschen ist es eine neue Herausforderung, mit Zugewanderten im Alltag umzugehen. Mit seinem Vortrag möchte Prinz Claude Mukadi für eine Annäherung sorgen. Näheres bei der KEB Regensburg-Stadt, Tel.: 0941/597-2231.

Kurse / Seminare

Amberg,
Monatlicher Jahreskurs (achtmal): „Live-Percussion 2017“: Trommel und Rhythmus-Kurs für Fortgeschrittene, ab Mi., 22.3., 18.30-22 Uhr, bei der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) in Amberg (Drei-

faltigkeitsstraße 3). Die weiteren Termine des Kurses mit Helmut Kaiser aus Regensburg sind am Mi., 5.4., Mi., 3.5., Mi., 21.6., Mi., 19.7., Mi., 20.9., Mi., 11.10. und Mi., 8.11. Der Trommel- und Percussion-Kurs legt den Schwerpunkt auf afrikanische Instrumente und Rhythmen (inklusive Ausflüge in andere Bereiche nach Absprache). Näheres und Anmeldung bei der KEB Amberg-Sulzbach, Tel.: 09621/475520.

Hofstetten,

Fastenkurs: „Leichtes Fasten nach Hildegard von Bingen“, Mo., 20.3. bis So., 26.3., sowie auch Mo., 3.4. bis So., 9.4., im Apostolats- und Missionshaus Hofstetten bei Falkenstein in der Oberpfalz. Durch das Fasten erwächst Kraft für einen Neubeginn im Alltag. Die von Maria Riepl geleiteten Fastentage mit Gemüsesuppe und Tee sind nicht als Null-Diät gedacht. Näheres (bitte Sonderprospekt anfordern) und Anmeldung beim Apostolatshaus Hofstetten, Tel.: 09462/950-32 oder 09462/950-0.

Hofstetten,

Kurs: Kontemplative Meditation mit dem Jesusgebet/Herzensgebet, Fr., 24.3. bis So., 26.3., im Apostolats- und Missionshaus Hofstetten bei Falkenstein in der Oberpfalz. Der von Ulrike Simon-Schwesinger begleitete Kurs für Anfänger wie für Fortgeschrittene bietet einen Weg in die Stille, zu sich selbst und zu Gott. Er möchte helfen, „Gott in allen Dingen zu suchen und zu finden“, wie es Ignatius von Lojola ausgedrückt hat. Näheres (bitte Sonderprospekt anfordern) und Anmeldung beim Apostolatshaus Hofstetten, Tel.: 09462/950-32 oder 09462/950-0.

Poppenricht,

Einführung in die Kinaesthetic, Mi., 1.3., 9-11 Uhr, im Rathaus in Poppenricht (Rathausplatz 1). Die Einführung gibt Margarete Hirsch aus Hahnbach. Weitere Termine sind am Mi., 8.3., Mi., 15.3. und Mi., 29.3. Näheres und Anmeldung bei der KEB Amberg-Sulzbach, Tel.: 09621/475520.

Speinshart,

Seminar: Sprach- und Kommunikationstraining, Sa., 18.2., 9-16.30 Uhr, in der Internationalen Begegnungsstätte Kloster Speinshart. Das von Alexandra Dippl geleitete ganztägige Sprach- und Kommunikationstraining vermittelt den Teilnehmern, wie sich die eigene Sprache auf das Denken und Handeln auswirkt und damit auch auf das persönliche Wohlbefinden. Die Teilnehmer erleben in konkreten Übungen die heilsame Kraft der Sprache. Näheres und Anmeldung (bis Mo., 13.2.) unter der Tel.-Nr.: 09645/60193601.

Sulzbach-Rosenberg,

Anleitung zu sakralem Tanz in der Fasten- und Frühlingszeit, So., 5.3., 15.30-21 Uhr, sowie auch So., 19.3., 15.30-21 Uhr, in der Kleinkunsthöhle „Capitol“ (Bayreuther Straße 4) in Sulzbach-Rosenberg. Bruder Georg Schmaußler aus Dietfurt lädt die Teilnehmer dazu ein, still zu werden, sich zu öffnen, einander zu begegnen und sich miteinander bei meditativen, religiösen und sakralen Kreistänzen zu bewegen und gemeinsam zu singen. Die Teilnahmegebühr beträgt jeweils 15 Euro. Näheres und Anmeldung bei der KEB Amberg-Sulzbach, Tel.: 09621/475520.

Vermischtes

Amberg,

Monatliches offenes Angebot (jeden ersten Mittwoch im Monat): Der Trauer Raum geben: „Trauer-Café“, Mi., 1.3., 16-17.30 Uhr, im Paulaner-Gemeindezentrum in Amberg. Das kostenlose Angebot begleiten Angela Hering (Hospizverein Amberg), Dr. Reinhard Böttcher, Diplom-Theologe Johann Bauer und Sigrid Graml. Das Trauer-Café bietet für trauernde Menschen die Möglichkeit der Begegnung in geschütztem Rahmen. Das Trauer-Café ist ausdrücklich offen für Menschen jeglicher weltanschaulicher Orientierung. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich. Näheres beim Hospizverein Amberg, Tel.: 09621/12430.

Cham,

Fastenwoche nach Buchinger und Lütznern, Mo., 20.3., 18 Uhr, bis So., 26.3., 13 Uhr, im Exerzitienhaus Cham. Richtiges Fasten tut gut, der Körper entschlackt und die natürlichen Selbstheilungskräfte werden aktiviert. Fasten kann sowohl vorbeugend als auch therapeutisch bei einer Vielzahl von Beschwerden eingesetzt werden. Zudem ist das Fasten seit jeher in allen Religionen geschätzt, um Leib, Seele und Geist zu reinigen und frei zu werden für neue Erfahrungen. Zu einem guten Fasten nach Buchinger und Lütznern werden die Heilpraktikerin, Fastenleiterin und Yoga-Lehrerin Monika Hausler sowie Schwester Erika Wimmer, die geistliche Impulse und Gespräche anbietet, unter dem Motto „Loslassen und frei werden“ anleiten. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09971/2000-0.

Werdenfels,

Fasten und wandern, Mi., 5.4., 18 Uhr, bis So., 9.4., 10 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Die Teilnehmer dieses Angebots begleitet Christa Götzfried. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09404/9502-0.



▲ Diese vier jungen Männer hatten in diesem Jahr die Ehre, in Frack und Zylinder die Figur des heiligen Sebastian um den Marktplatz zu tragen. Foto: Mösbauer

„Lobsinget St. Sebastian“

Gläubige aus Winklarn lösen Gelübde ein

WINKLARN (am/md) – „Stimmt, Christen, froh ein Loblied an! Lobsinget Sankt Sebastian! Von Wunderkraft umgeben, Pestkranker Schutz und Leben“, schallte es wieder durch das Kirchenschiff der Pfarrkirche St. Andreas in Winklarn. Bereits das 382. Mal lösten die Winklarner Gläubigen ihr bereits 1635 gegebenes Gelübde ein.

Die Wirren des Dreißigjährigen Krieges hinterließen auch in der Oberpfalz ihre Spuren. Seuchen und Krankheiten wurden durch die Truppen eingeschleppt, und so wütete auch in Winklarn der Schwarze Tod, die Pest, und raffte innerhalb von zwei Wochen 229 Menschen dahin. Die Bevölkerung flehte in ihrer Not zum heiligen Sebastian und gelobte, bei Erhörung und Abflauen der Epidemie jedes Jahr den Namenstag dieses Nothelfers (20. Januar) besonders würdig mit einer feierlichen eucharistischen Prozession zu begehen. Die Seuche erlosch, und die Winklarner erfüllen seitdem jährlich getreu ihr Gelübde.

Besonderer Schmuck

Die normalerweise rechts im Altarraum der Winklarner Pfarrkirche befindliche Heiligenfigur wird für diesen Tag besonders mit Blumen, alten Münzen und Rosenkränzen geschmückt und von vier jungen, mit Frack und Zylinder bekleideten Männern auf einem Gestell in das Gotteshaus und um den Marktplatz

getragen. Traditionsgemäß wurde die geschmückte Figur in Begleitung der Geistlichkeit, der Vereine mit Fahnenabordnungen sowie der weltlichen und kirchlichen Gremien unter den Klängen der Blaskapelle Kunschier in die Kirche getragen.

Zu Beginn des Gottesdienstes begrüßte Pfarrer Eugen Wismeth die zahlreichen Gläubigen, die Bürgermeisterinnen und die Fahnenabordnungen. Sein besonderer Gruß galt dem Hauptzelebrianten und Festprediger Dekan Alfons Kaufmann aus Oberviechtach. Dekan Kaufmann stellte das Gebet in den Mittelpunkt seiner Predigt.

Mutig wie Sebastian

Der Prediger ermunterte die Gläubigen, sich für das Reich Gottes einzusetzen: „Jeder von uns ist berufen, von Jesus selbst angesprochen. Jesus Christus kann auch mich brauchen für sein Reich. Fürchtet euch nicht, beim Einsatz für das Reich Gottes etwas zu verlieren. Fürchtet euch nicht, im Leben zu kurz zu kommen. Der heilige Sebastian hat uns diese Furchtlosigkeit vorgelebt. Etwas von seinem Mut täte uns heute sehr gut.“

Feierlich bewegte sich nach dem Gottesdienst die eucharistische Prozession mit zahlreichen Gläubigen bei strahlendem Sonnenschein unter den Klängen der Blaskapelle um den Marktplatz. Blaskapelle und Kirchenchor gestalteten den Festtag musikalisch würdevoll.

Wir
gratulieren
von Herzen



Zum Geburtstag

Margit Fanderl (Geibenstetten) am 13.2. zum 72., **Gertraud Forstner** (Mühlhausen) am 14.2. zum 88., **Frieda Gerl** (Unterschneidhart) am 17.2. zum 74., **Hildegard Hofmann** (Kreith) am 12.2. zum 72., **Elisabeth Huber** (Niederhornbach) am 16.2. zum 82., **Anna Philberth** (Leuchtenberg) am 17.2. zum 89., **Rosa Pleyer** (Pfeffenhausen) am 16.2. zum 88., **Maria Pregler** (Wulding) am 16.2. zum 87., **Andreas Schalk** (Großmuß) am 14.2. zum 78., **Heinrich Schweiger** (Hausen) am 13.2. zum 81., **Franz Simak** (Hausen) am 12.2. zum 81., **Anna Spreider** (Großmuß) am 15.2. zum 81., **Mathilde Waldmannstetter** (Unterschneidhart) am 16.2. zum 76.

80.

Berta Bayer (Gröbenstädt) am 12.2., **Ingeborg Bayerl** (Etzgersrieth) am 14.2., **Josef Braun** (Hohenburg) am 15.2., **Käthe Köbler**

(Hausen) am 14.2., **Margareta Völkl** (Moosbach in der Oberpfalz) am 18.2.

75.

Wolfgang Nißl (Penting) am 8.2., **Josef Straller** (Ipflheim) am 15.2.

70.

Franziska Folger (Großmuß) am 12.2., **Christa Gatz** (Moosbach in der Oberpfalz) am 12.2., **Josef Most** (Moosbach in der Oberpfalz) am 16.2.

65.

Brigitte Lehmeier (Kreith) am 17.2.

60.

Georg Schwabl (Moosbach in der Oberpfalz) am 14.2.



Ihr direkter Draht zum
Gratulieren: Frau Schmidbauer,
Telefon 09 41/5 86 76-30



Neue Vorstandschaft gewählt

OBERKÖBLITZ (jb/md) – Bei der Mitgliederversammlung des Krankenpflegevereins Oberköblitz im Pfarrheim St. Josef in Unterköblitz ist eine neue Vorstandschaft gewählt worden. Der Versammlungsleiter, Kirchenpfleger Josef Wiesent, begrüßte die zahlreich erschienenen Mitglieder, Pfarrer Markus Ertl sowie die Leiterin und den Geschäftsführer der Caritas-Sozialstation Nabburg, Kerstin Neidl und Gerhard Eilers. Die Wahl der neuen Vorstandschaft brachte folgendes Ergebnis: Erster Vorstand ist Pfarrer Markus Ertl, Zweiter Vorstand Josef Wiesent; Kassenwartin ist Rita Büttner, Stellvertreter ist Konrad Kiener; Schriftführer ist Josef Behringer, Kassenprüfer sind Annelies Fiedler und Barbara Daniel. Zum Schluss der Versammlung bedankte sich Pfarrer Ertl bei allen Mitgliedern, besonders bei den scheidenden Vorstandsmitgliedern für ihre jahrzehntelange Tätigkeit sowie bei Kerstin Neidl und Gerhard Eilers für ihre Beiträge zur Versammlung. Das Bild zeigt (von links) Konrad Kiener, Josef Behringer, Rita Büttner, Pfarrer Markus Ertl und Josef Wiesent.

Foto: privat

Führung zu 500 Jahre Reformation

STRAUBING (tvo) – Anlässlich des 500-jährigen Jubiläums des Thesenanschlags Martin Luthers widmet sich der Weltgästeführertag 2017 dem Thema Reformation. In Straubing begibt sich der Historiker Werner Schäfer am 18. Februar auf die Spur von Reformation und Gegenreformation in der Herzogstadt an der Donau.

Straubings Stadtgeschichte wurde im 16. Jahrhundert ganz wesentlich von der lutherischen Reformation, der Gegenreformation und der katholischen Reform geprägt. Die Führung nimmt ihren Ausgang am Rathaus. Reformatorisches und Gegenreformatorisches lässt sich vor allem in der Jakobskirche entdecken, mit dem ehemaligen Jesuitenkloster fand die katholische Reform ihren Abschluss.

Die Führung beginnt um 14 Uhr, Treffpunkt ist die Nordseite des Stadtturms gegenüber dem Rathaus. Um Anmeldung wird gebeten.

Anmeldung:

Amt für Tourismus und Stadtmarketing, Theresienplatz 2, 94315 Straubing, Tel.: 09421/944-60175, Fax: 09421/944-60274, tourismus@straubing.de, www.straubing.de.



Ökumene

Rund 60 Personen sind der gemeinsamen Einladung des Katholischen Frauenbundes Vohburg, des evangelischen Pfarrers Reinhard Wemhöner sowie des katholischen Pfarrers Thomas Zinecker zu einer ökumenischen Winterwanderung gefolgt. Der Weg führte von der Mariensäule zunächst zum Biendl-Weiher und weiter über Irschinger Ach, Wellenbach und Ilm-Überlauf ins Mühlenviertel, vorbei am alten Wasserwerk und endete in der evangelischen Kirche, wo beide Pfarrer eine Andacht zur Gebetswoche für die Einheit der Christen hielten. Nach dem gemeinsamen Segen durch beide Pfarrer (unser Bild) führte die Wanderung zur Sportgaststätte „Olympia“.

Text/Foto: Bauer

Viel Arbeit für die „Neue“

Ernennungsurkunde für Dekanatskirchenmusikerin Susanne Schieder

LEUCHTENBERG/NEUKIRCHEN ZU ST. CHRISTOPH (pi/md) – Dekan Alexander Hösl ist dankbar und froh: „Mit Susanne Schieder haben wir eine Dekanatskirchenmusikerin, mit der die Zusammenarbeit bestimmt Spaß machen wird“, freut sich der Vohenstraußer Stadtpfarrer. Nun hat er der Georgenbergerin die vom Kirchenmusikamt der Diözese Regensburg ausgestellte Ernennungsurkunde übergeben.

Dekan Hösl weiß, dass auf die „Neue“ viel Arbeit zukommen wird: „Die Chöre haben zum Teil Probleme, Nachwuchs zu bekommen“, beschreibt er die Situation in den Pfarreien. Für umso wichtiger hält er deshalb Schieders Angebot, den Chorleitern und Organisten als Ansprechpartnerin in kirchenmusikalischen Fragen zur Verfügung zu stehen und sie zu unterstützen. „Es freut mich, dass Sie bereit sind, Ihre Freizeit in Schulungen und Weiterbildung zu investieren“, sagte der Dekan zu Schieder. Dabei hoffte er, „dass alle das Angebot auch annehmen werden“.

Die Voraussetzungen der Dekanatskirchenmusikerin sind übrigens bestens. Schließlich hat sie am Richard-Strauß-Konservatorium in

►
Dekan Alexander Hösl übergibt die Ernennungsurkunde zur Dekanatskirchenmusikerin an Susanne Schieder.

Foto: Piffusek



München Kirchenmusik studiert. In Georgenberg hat sie sich mit Ehemann Michael sowie den Kindern Maria und Florian längst eingelebt. Alle sind auch in der Pfarrei Neukirchen zu St. Christoph engagiert.

Susanne Schieder selbst gestaltet die Gottesdienste im Wechsel mit anderen Organisten. Außerdem hat sie einen Kinder- und Jugendchor ins Leben gerufen, unterrichtet freiberuflich Musikschüler am Klavier und an der Orgel sowie in der Stimmbildung und singt hin und wieder als Solistin.

„Für mich ist es immer wieder bereichernd, mich mit Kollegen mu-

sikalisch auszutauschen und von den Erfahrungen anderer zu profitieren“, weist Schieder hin. Deshalb hält sie auch einen Austausch und ein gemeinsames Entwickeln geeigneter Konzepte für wichtig: „Sie können sich positiv auf mehrere Orte auswirken.“

Um eventuellen Missverständnissen vorzubeugen, betont sie ausdrücklich, „dass mein Angebot nicht als Konkurrenz, sondern als Unterstützung für die pastorale und kirchenmusikalische Arbeit vor Ort gedacht ist und sich an den Wünschen und Bedürfnissen in den Pfarreien orientiert“.

Ehrungen und Neuwahlen

Jahreshauptversammlung der Kolpingfamilie St. Marien

SULZBACH-ROSENBERG (hs/md) – Die Ehrung langjähriger und verdienter Mitglieder der Kolpingfamilie St. Marien in Sulzbach-Rosenberg ist bei der Jahreshauptversammlung des kirchlichen Vereins im Mittelpunkt gestanden: Paul Markl ist seit 70 Jahren im Verein und Hans Reinhardt sowie Georg

Schaller wurden für 65-jährige Mitgliedschaft mit Urkunde und Brotzeitkorb geehrt.

Keine Veränderungen gab es in der Führungsetage des Vereins, denn sowohl die beiden Vorsitzenden Hans Schötz und Inge Lindenthaler wurden einstimmig für die nächste

Amtsperiode gewählt als auch Kassiererin Irmgard Reisima-Renner, Schriftführerin Gabi Schötz, die Beisitzer Hans Falk, Franz Kogelbauer, Dietmar Meier und Elisabeth Meier sowie Konrad Sommer und Maria Köper als Kassenprüfer.

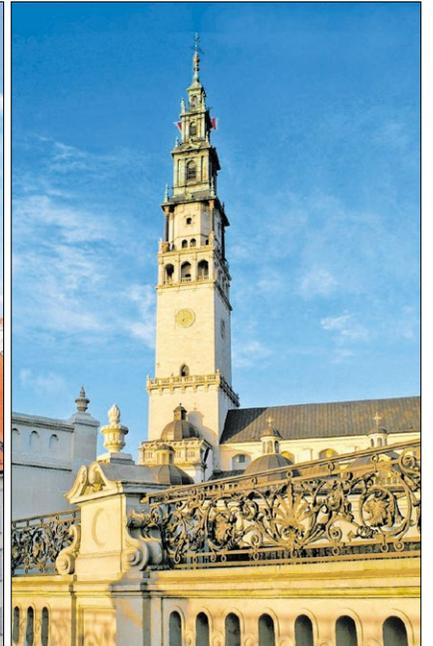
Vorstand Hans Schötz bedankte sich bei der Vorstandschaft und bei Präses Walter Hellauer für die harmonische Zusammenarbeit. Vielfältige Veranstaltungen gestaltete die Kolpingfamilie vor allem für die Pfarrei St. Marien im vergangenen Jahr mit: Beim „Winter-Anna-Fest“ beispielsweise ermöglichten die „wackeren Brater“ Peter Klughardt, Wolfgang Sporrer, Peter Wismeth, Markus Schötz und Florian Schleicher den Verkauf von 2500 Bratwürsten. Aus dem Erlös konnten über 1500 Euro der Pfarrei übergeben werden.

Nach dem Kassenbericht und der Entlastung der Vorstandschaft lobte Kaplan Daniel Fenk das Engagement der Kolpingfamilie St. Marien.

►
Bei der Ehrung (von links): Kaplan Daniel Fenk, Zweite Vorsitzende Inge Lindenthaler, Erster Vorsitzender Hans Schötz, Georg Schaller und Hans Reinhardt.

Foto: privat





▲ Im Bild von links nach rechts: Krakau – Wawel und das Paulinenkloster in Tschenschow.

Fotos: Fotolia-Photocreo Bednarek, Görlitz Tourist

Mit der SonntagsZeitung unterwegs

Die Leserreise in diesem Jahr führt vom 18. bis 25. Juni nach Polen

Nachdem die Leserreise vor zwei Jahren in die Oberlausitz und nach Niederschlesien bei allen Teilnehmer so viel Anklang gefunden hat, hat Marketingleiterin Cornelia Harreiß-Kraft für die Leser der Katholischen SonntagsZeitung und der Neuen Bildpost wieder eine besondere Reise nach Polen ausgesucht. In bewährter Zusammenarbeit mit Görlitz-Tourist werden sehenswerte Orte in Nieder- und Oberschlesien sowie in der Woiwodschaft Kleinpolen angesteuert. Als Vertreter der Redaktion begleitet Gerhard Buck die Leserreise.



▲ Breslau. Foto: Görlitz Tourist

Mit einem komfortablen Fünf-Sterne-Fernreisebus von Hörmann geht es am **Sonntag, 18. Juni**, von Augsburg über Regensburg und Görlitz, wo der Reiseleiter zusteigt, nach Breslau. Dort nimmt die Gruppe im Hotel Johannes Paul II. Quartier. Es liegt direkt auf der Dom- und Sandinsel. Nach dem Abendessen im Rahmen der Halbpension bleibt noch ein wenig Zeit für einen kleinen Spaziergang zum Dom. Der ganze **zweite Tag** ist Breslau gewidmet, Europas Kulturhauptstadt 2016. Die Stadtführung und die Rundfahrt beziehen den Dom, die Universität, die barocke Aula Leopoldina sowie die Jahrhunderthalle mit ein. Über Mittag und am späten Nachmittag ist genug Freizeit vorgesehen.

dort gibt es eine Führung durch die Klosteranlage. In Krakau checken die Teilnehmer im Viersternehotel Qubus direkt an der Weichsel ein.

Der **vierte Tag** ist ganz für Krakau reserviert. Die Bischofsstadt von Karol Wojtyła bietet Sehenswürdigkeiten wie Tuchhallen, Rathaus, Universität, Stadtbefestigungen, Oper und Marienkirche mit dem weltberühmten Hochaltar von Veit Stoß. Nach etwas Freizeit steht am Nachmittag das Königsschloss auf dem Wawel mit seinen repräsentativen Räumen sowie dem faszinierenden Innenhof mit den mehrstöckigen Arkaden im Mittelpunkt. Ein Ausflug zum Salzbergwerk von Wieliczka, das zum Weltkulturerbe der Unesco gehört, steht am **fünften Tag** auf dem

Programm. Nach etwas Freizeit steht eine nachmittägliche Stadtrundfahrt auf den Spuren des einst blühenden jüdischen Lebens in Krakau auf dem Programm, u. a. auch mit der ehemaligen Fabrik von Oskar Schindler. Es schließt sich eine Führung durch das jüdische Viertel Kazimierz an.

Am **sechsten Tag** begeben sich die Reisenden in Wadowice auf die Spuren von Papst Johannes Paul II. Es wird sein Geburtshaus besichtigt und die Kirche, in der er getauft wurde. Anschließend geht es zum Kalvarienberg von Zebrydowska. Auch diese Pilgerstätte, die der junge Karol Wojtyła häufig besuchte, gehört zum Weltkulturerbe. Zurück in Krakau geht es in den Stadtteil Łagiewniki,

wo Wojtyła während des Weltkriegs arbeitete.

Den Abschluss am **siebten Tag** bildet der Besuch der Kathedrale auf dem Wawel mit der Besichtigung des Dommuseums. Die Rückreise wird von einem ausgiebigen Aufenthalt auf dem Jasna Góra in Tschenschow unterbrochen, einem der größten Wallfahrtsorte Europas. Dort wird die Gnadenbildkapelle mit der weltberühmten Schwarzen Madonna besichtigt. Der Tag endet in Görlitz, wo es Gelegenheit zu einem abendlichen Bummel gibt. Am **Sonntag, 25. Juni**, geht es von Görlitz aus wieder heim. Die SonntagsZeitung und die Neue Bildpost freuen sich auf die Anmeldung zahlreicher Leser. bc

Ihre Reisetappen



Der **dritte Tag** bringt die Gruppe nach Trebnitz, wo am Vormittag die Basilika der heiligen Hedwig von Schlesien, die in Andechs geboren wurde, besichtigt wird. Weiter geht es zum St. Annaberg, dem religiösen Zentrum Oberschlesiens. Auch

26 *Der Traumberuf*

Trotz Verspätung kamen wir rechtzeitig nach Berlin zurück. Am nächsten Tag, dem 1. Oktober 1943, begann meine Zeit als Schwesternschülerin. Während der Ausbildung würde ich ein Taschengeld von fünfundzwanzig Reichsmark erhalten, dazu volle Verpflegung. Vor allem darüber war ich sehr froh, denn gerade in der letzten Zeit, seit die Lebensmittel immer knapper und die Schlangen immer länger wurden, hatte ich es als mühsam und lästig empfunden, nach der Arbeit noch für mein Essen sorgen zu müssen.

Als Erstes wurde ich mit den anderen neuen Schülerinnen eingekleidet. Die Schulschwester überreichte uns ein taubenblaues Leinenkleid, das für meine Begriffe viel zu lang war, je drei weiße Schürzen und weiße, gestärkte Hauben. Außerdem bekamen wir, bevor wir unserer Station zugeteilt wurden, noch ein weißes „Engelshemd“, das hinten offen war, und eine Stoffmaske, die wir zum Füttern der Babys vor Mund und Nase binden mussten.

Ich bekam gleich zwei Probleme. Das erste war meine Rocklänge, denn ich hatte das Kleid bis zum Knie gekürzt, und das zweite stellten meine dicken Locken dar, die unter der Haube hervorquollen. „Schwester Lore“, sagte die Schulschwester in rügendem Tonfall, „den Rocksaum lassen Sie wieder herunter, und die Haare müssen unter der Haube mit einem Netz zusammengehalten werden!“

Ich schluckte zweimal, tat aber, wie mir befohlen wurde. Schließlich waren Rocklängen und Frisuren nicht wichtig. Außerdem war Schwester Lotte ansonsten eine nette, umgängliche Person, mit der man, wie es schien, gut auskommen konnte. Schon sehr früh wollte ich diesen Beruf ergreifen, und jetzt war ich endlich am Ziel – nur das zählte. Tante Grete hatte diesen Wunsch in mir geweckt, als ich sechs Jahre alt war. Sie selbst war Kinderschwester und hatte mir damals, während eines Besuchs in Insterburg, ihre ehemalige Ausbildungsstätte, die Landesfrauenklinik, gezeigt. Wir standen an einem großen Glasfenster, das den Blick freigab in einen Saal mit etwa zehn Bettchen. Die Schwestern in ihren weißen Kitteln waren gerade dabei, den Säuglingen die Fläschchen zu geben. Dieses Bild hatte sich seit 1930 unauslöschlich in mir festgesetzt. Das wollte ich auch machen, sobald ich erwachsen war.

Neben der normalen Arbeit auf der Station – ich war vorerst für die kranken Säuglinge eingeteilt, die hauptsächlich an Ernährungsstörungen litten – und dem theoretischen



Noch einmal besucht Lore gemeinsam mit ihrer Mutter die Großeltern in Insterburg, wo inzwischen ein weiteres Pflegekind lebt. Es ist Lores letzter Besuch in der Heimat.

Unterricht, für den wir viel zu lernen hatten, mussten ich und meine Kolleginnen außerhalb des Krankenhauses Muttermilch bei Wöchnerinnen abholen, die mehr produzierten, als ihr eigenes Kind trinken konnte. Wir konnten diese besonderen Spenden gut gebrauchen, vor allem für unsere Frühchen im Brutkasten, die ohnehin mit der Flasche ernährt wurden.

Dann waren da noch die vielen Aufgaben, die durch den Krieg bedingt waren. Vor allem hieß es, sobald über Drahtfunk – tack-tack-tack – Voralarm für die Krankenhäuser gegeben wurde, die Säuglinge schnell aus ihren Bettchen zu holen und in den Keller zu bringen. Dort legten wir sie einfach nebeneinander auf lange Bretter, wo sie aussahen wie Brotlaibe beim Bäcker. Inzwischen konnten die Alliierten auch tagsüber Angriffe fliegen, denn eine deutsche Luftabwehr gab es kaum noch.

Einmal erlebten wir, wie ein großes vierstöckiges Mietshaus auf der gegenüberliegenden Straßenseite getroffen wurde, und sahen die oberen Stockwerke lichterloh brennen. Wir Schwesternschülerinnen liefen beherzt hinüber und halfen den verzweifelten Bewohnern, die wichtigsten Dinge aus dem brennenden Gebäude zu retten. Die Feuerwehr war nicht durchgekommen und hatte außerdem überall mehr als genug zu tun. Als wir zum Schwesternhaus zurückgingen, fanden wir am Tor einen kläglich weinenden Säugling, der in eine Decke gewickelt war.

Wir nahmen das Baby mit auf die Station und nahmen das Bündel genauer in Augenschein. An der Decke war ein Zettel befestigt, auf dem

stand: „Ich heiße Waltraud“, dazu das Geburtsdatum – mehr nicht. Die Mutter meldete sich nie, und das Baby kam nach einiger Zeit in die Obhut des Fürsorgeamtes. Bis dahin haben wir Schwestern um die Kleine gekümmert.

Meine Mutter nahm großen Anteil an meinem neuen Beruf, zumal sie gerade eine Stelle in Berlin hatte. Einmal besuchte sie mich und durfte sogar, nachdem sie einen Besuchskittel angezogen hatte, das Säuglingszimmer betreten. Wir gingen von Bettchen zu Bettchen, und ich erzählte ihr von meinem Aufgabenbereich. Mir fiel auf, dass sie sehr schweigsam war. Ich denke, dass ihr schmerzlich bewusst wurde, wie wenig sie meine Babyzeit miterleben konnte.

Ende des Jahres erhielt ich eine Aufforderung, mich bei der Gestapo, der gefürchteten Geheimen Staatspolizei, die das ganze Land mit Terror und einem Netz von Spitzeln überzog, zu melden. Ihre Dienststelle befand sich in der Prinz-Albrecht-Straße, nicht weit vom Potsdamer Platz entfernt. Die Gegend war mir vertraut, hier war ich oft mit meiner Freundin Inge während unserer Zeit auf der Handelsschule gewesen, doch jetzt sah alles so traurig aus mit den verkohlten Ruinen, die sich düster in den Himmel streckten.

Mit Herzklopfen betrat ich das berühmte Gestapo-Gebäude. In einem düsteren Büro empfing mich ein Mann in Uniform, der mich nicht unfreundlich, sondern eher wohlwollend betrachtete. Doch was er mir eröffnete, ließ mich aus allen Wolken fallen. Seine Mitteilung traf mich wie ein Hammer: „Ihre Mutter ist angezeigt worden, mit einem

Juden liiert zu sein!“, sagte er. „Wir wollen von Ihnen wissen, ob das stimmt!“ Natürlich stimmte es. Die Familie dieses Freundes gehörte zu den wenigen Juden, die nach den großen Deportationen des vergangenen Jahres noch in Berlin lebten. Aber was wusste der Beamte genau? In mir klingelten sämtliche Alarmglocken, und ich überlegte verzweifelt, was ich sagen sollte.

Was man meiner Mutter vorwarf, hieß im damaligen Sprachgebrauch „Rassenschande“ und war für den jüdischen Partner ein Verbrechen. Das hatte man uns schon im staatspolitischen Unterricht beigebracht, als wir die antijüdischen Nürnberger Gesetze durchnahmen, die eigentlich korrekt „Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ hießen. Ich fühlte mich so hilflos und konnte nur denken: „Lieber Gott, gib mir die richtige Antwort!“

„Ich weiß es nicht“, behauptete ich. „Aus meiner Anschrift können Sie erkennen, dass ich nicht bei meiner Mutter lebe, sondern in einem Kinderkrankenhaus als Schwesternschülerin arbeite und auch dort wohne. Meine Mutter ist außerdem nur sporadisch in Berlin und arbeitet vorwiegend in einem sächsischen Gastronomiebetrieb. Wir sehen uns sehr selten. Und deshalb kann ich Ihre Frage beim besten Willen nicht beantworten. Ich weiß einfach nicht, ob es stimmt.“ Und trotzig fügte ich hinzu: „Und wenn ich es wüsste, würde ich es Ihnen nicht sagen!“

Ich glaube kaum, dass mein letzter Satz ihn menschlich berührte, denn das war nicht gerade ein Charakteristikum der Gestapo, aber jedenfalls ließ er mich vorerst gehen. „Halten Sie sich zu unserer weiteren Verfügung!“, sagte er nur. Draußen wurde mir erst bewusst, in welcher Gefahr meine Mutter und ihr Freund schwebten. Ich musste sie unbedingt warnen. Aber wie? Vielleicht ließ er mich beobachten?

Aber das Schicksal nahm einen Verlauf, der eine weitere polizeiliche Untersuchung überflüssig machte. Es war grausam: Die Mutter des Mannes und zwei Brüder wurden im Morgengrauen zur Deportation abgeholt, den Freund meiner Mutter fand man an einer Laterne aufgehängt, mit einem Schild „Jude“ um den Hals.

► Fortsetzung folgt

Einsame Flucht,
Lore Hauser,
© Rosenheimer
Verlagshaus
GmbH & Co. KG,
Rosenheim 2007,
ISBN:
978-3-475-53885-8



Kosmonauten und Astronauten

Museum im Erzgebirge beleuchtet seit zehn Jahren deutsche Raumfahrtgeschichte

Der winzige Ort Morgenröthe-Rautenkranz im Erzgebirge hat durch seinen bekanntesten Sohn Berühmtheit erlangt: Sigmund Jähn, der erste Deutsche im All, der an diesem Montag 80 Jahre alt wird. An seinem Geburtsort präsentiert sich eine einzigartige Raumfahrtausstellung, die jährlich bis zu 50 000 Weltraumfans besuchen.

Wer dort ins All will, muss zuvor an einem russischen Jagdflugzeug vorbei. Denn vor der an einen Hangar erinnernden Ausstellungshalle steht eine Mig 21-F13, deren Spitze in den Himmel über Morgenröthe-Rautenkranz sticht. Es ist das Flugzeug, das Jähn während seiner Militärzeit geflogen hat. Eben jener Sigmund Jähn – „unser Fliegerkosmonaut“, wie es im DDR-Jargon hieß –, der am 26. August 1978 als erster Deutscher ins All startete. Und damit auch den Startschuss zum Bau eines Weltraummuseums in seinem rund 800 Einwohner zählenden Geburtsort im vogtländischen Erzgebirge abgab.

Kosmonaut? Astronaut? Taikonaut? Alles eine Frage des Standorts, wie sich in der Ausstellung klärt. Ersterer startet in Russland, Zweiterer in den USA, Letzterer im Reich der Mitte. Die Österreicher verpassten ihrem bislang einzigen Weltraumfahrer Franz Artur Viehböck den Spitznamen „Astronaut“.

Ein Muss für Schulklassen

Eröffnet wurde die Exposition kurz nach Jähns historischem Höhenflug 1978. Zu Anfang war sie auf schnöden 100 Quadratmetern untergebracht. Für viele Schulklassen in der DDR gehörte ein Besuch zum Pflichtprogramm.

Im Beisein von Sigmund Jähn wurde 2006 der Grundstein für das neue Gebäude gelegt, in der am 27. März 2007 die neue Deutsche Raumfahrtausstellung eröffnet wurde. Heute dokumentiert sie als einzigartige gesamtdeutsche Sammlung mit Modellen und Originalen Vergangenheit und Gegenwart der Raumfahrt. In dem großen grauen Kubus mit der Aufschrift „Deutsche Raumfahrtausstellung Morgenröthe-Rautenkranz“ werden auf 950 Quadratmetern mehr als 1000 Exponate präsentiert.

An Jähns Mission erinnert ein eigener Raum. In der Eingangshalle steht neben einem Modell der Ariane-5-Rakete im Maßstab 1:10



▲ Verschiedene Raketenmodelle (Bild oben), ein Modell der Ariane-5-Rakete im Maßstab 1:10, der Satellit „Symphonie“, die Sonde „Helios 1“ und ein Mir-Trainingsmodul im Originalmaßstab gehören zu den Schmuckstücken der Ausstellung. Nachgezeichnet werden zudem Stationen im Leben des ersten Deutschen im Weltall, Sigmund Jähn (Foto unten). Fotos: Beyer

der deutsch-französische Satellit „Symphonie“, die Sonde „Helios 1“ und ein Mir-Trainingsmodul im Originalmaßstab. 104 Raumfahrer besuchten zwischen 1986 und 2001 das Modul im All. Sergej Krikaljow kann dabei eine Besonderheit für sich in Anspruch nehmen: Er startete im Mai 1991 als Sowjetbürger seine zweite Mission und kehrte im März 1992 als Bürger Russlands zurück.

In einer der Vitrinen im Obergeschoss steht ein Foto der Hündin „Laika“. Sie war das erste Lebewesen im All und startete mit „Sputnik 2“ am 3. November 1957. Einige Stunden nach dem Start starb sie in der noch nicht isolierten Kapsel an Überhitzung und Stress. Bevor man es wagte, einen Menschen ins All zu schicken, mussten erst zuverlässige Lebenserhaltungssysteme entwickelt werden. Nach dann erfolgreichen Versuchen mit Hunden und Schimpansen folgte am 12. April 1961 mit Juri Gagarin der erste Mensch im All. An Bord von „Wostok 1“ umkreiste er 108 Minuten lang die Erde.

Klobige Anzüge, Handschuhe und Helme zeugen in der Ausstellung von der Entwicklung der Raumfahrt. Russische Orlan-Anzüge und die orangenen Raumanzüge der Space-Shuttle-Astronauten, die seit der Challenger-Katastrophe 1986 bei Start und Landung mehr Schutz bieten, hängen einträchtig nebeneinander. In der Vitrine mit den unterschiedlichen Aufnahmern wird



deutlich, dass aus dem erbitterten Wettlauf ins All längst ein gemeinsames Programm geworden ist. So dockte das Space Shuttle mehrmals an der alternden Raumstation Mir an und trug damit wesentlich zu deren Erhalt bei. Die gemeinsamen Bemühungen mündeten schließlich in Planung und Bau der Internationalen Weltraumstation ISS. Peter Beyer

Informationen

Deutsche Raumfahrtausstellung
Bahnhofstr. 4
08262 Morgenröthe-Rautenkranz
Telefon: 03 74 65/25 38
E-Mail: Raumfahrt@t-online.de
www.deutsche-raumfahrtausstellung.de
Geöffnet täglich von 10 bis 17 Uhr.

Info

Sigmund Jähn

Geboren wurde Sigmund Jähn am 13. Februar 1937 als Sohn eines Sägewerksarbeiters und einer Näherin in Morgenröthe-Rautenkranz. Er machte eine Lehre als Buchdrucker und absolvierte anschließend während des Militärdiensts eine Ausbildung zum Jagdflieger.

Sein großer Tag kam am 26. August 1978. Da startete er mit Sojus 31 gemeinsam mit dem sowjetischen Kommandanten Waleri Bykoski zur Raumstation „Salut 6“. Insgesamt 125 Mal umkreiste er die Erde, bevor er am 3. September mit der Sojus-29-Kapsel wieder in der kasachischen Steppe landete.

Auch nach der Wende blieb Sigmund Jähn der Raumfahrt treu. Er arbeitete als freier Berater des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt (DLR) und ab 1993 bei der Europäischen Weltraumorganisation ESA.

Einem gesamtdeutschen Publikum wurde Jähn 2003 durch den Kinofilm „Good Bye, Lenin!“ bekannt. Darin gaukelt der Ost-Berliner Alexander Kerner seiner todkranken Mutter vor, dass die DDR nach dem Mauerfall unter der Führung Sigmund Jähns mit offenen Grenzen zu neuer Blüte erwächst. pb/red

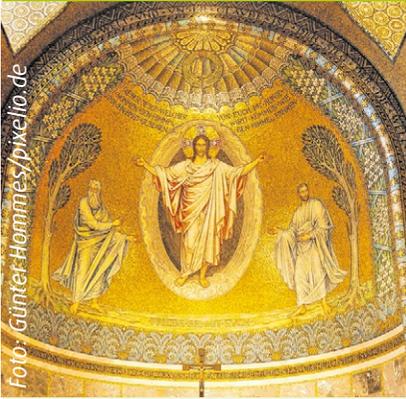
Handwerk, Kunst
und Kirche

Foto: Günter-Homme/pixelio.de

Die Förderung von Kultur, Architektur und Kunst sind der Kirche schon seit vielen Jahrhunderten ein besonderes Anliegen. In Deutschland gibt es zahlreiche kunsthistorisch einzigartige Sakralbauten, deren Instandsetzung und Erhalt eine große Aufgabe darstellt.

Kleine Dörfer – großer Klang

Kostbares verbirgt sich in ostfriesischen Dorfkirchen: Mit über 300 historischen Orgeln gilt die Region in Nordwestdeutschland als reichste Orgellandschaft der Welt. Musikliebhaber kommen von Ostern bis Oktober zu zahlreichen Konzerten in die Gotteshäuser.

„Am besten nehmen Sie auf einer Bank in der Kirchenmitte Platz“, rät Organistin Jutta Tammeus den Besuchern der Rysumer Dorfkirche. Dort sei das Hörerlebnis am besten. Über enge, knarrende Stiegen steigt die Musikerin zur Orgel hinauf und bringt das mehr als 550 Jahre alte Musikinstrument zum Erklängen. „Mit unserer Orgel hüten wir einen Schatz.“ Die Rysumer Orgel ist die älteste unter den mehr als 300 Orgeln in Ostfriesland und der benachbarten niederländischen Provinz Groningen. „Mit ihren sieben Registern ist sie auch heute noch voll bespielbar und damit sogar eine der ältesten Orgeln weltweit“, erklärt die Musikerin.

Mit Rindern bezahlt

Um das Jahr 1442 wurde die Orgel mit ihrem gotischen Pfeifenwerk in einer Groninger Werkstatt gebaut, das genaue Baujahr liegt heute im Dunkeln. Belegt ist nur die Bezahlung des Instrumentes: mit „vette Beeste“, also wohlgenährten Rindern. Die wohlhabenden Rysumer Marschenbauern verschifften ihre Tiere zum Markt nach Groningen und konnten sich mit dem Verkaufserlös ihre Orgel leisten.

Rysum ist keine Ausnahme im fruchtbaren Marschenland hinter der ostfriesischen Küste: Vom 15. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts zeigten die Bewohner ihren Wohlstand in der prunkvollen Ausstattung ihrer Dorfkirchen. „Ostfriesland



▲ Die gotische Orgel in der Dorfkirche von Rysum ist eine der ältesten Orgeln weltweit und noch immer voll bespielbar. Foto: www.ostfriesland.de

gilt als reichste Orgellandschaft der Welt. Bei uns ist die historische Orgel in einer Kirche der Normalfall“, sagt Winfried Dahlke, Direktor der Orgelakademie Organeum in Weener.

Musiker aus aller Welt kommen zur Fortbildung ins Organeum. Gruppen von Orgelfreunden starten von hier aus zu musikalischen Exkursionen in die viele Jahrhunderte alten, trutzigen Dorfkirchen. „England, Frankreich und Italien liegen bei uns ganz nah beieinander – orgelhistorisch betrachtet. Zwischen Rhede und Jemgum sind wir auf der kleinen europäischen Orgelstraße unterwegs“, erzählt Heikens.

Da steht in der Georgskirche von Weener die Orgel aus der Werkstatt des berühmten norddeutschen Orgelbauers Arp Schnitger von 1710. In der Kreuzkirche

des Nachbardorfes Stapelmoor erklingt eine französische Orgel, die nach dem Vorbild des Orgelbauers Louis-Alexandre Clicquot von 1734 erbaut wurde. Im Dorf Jemgum ertönt eine englische Orgel von 1844, sie gehörte einst dem Bürgermeister von London. Und nur ein paar Autominuten südlich, schon im Emsland, lauschen Orgelfans in der Alten Rheder Kirche den feinen Klängen einer italienischen Orgel aus dem 18. Jahrhundert, die wohl von dem sizilianischen Orgelbauer Fabrizio Cimino stammt.

Zahlreiche Orgelkonzerte finden in den Dorfkirchen zwischen Ostern und Oktober statt. Ein Höhepunkt in der Region ist der Krummhörner Orgelfrühling. Das Festival vom 2. bis 7. Juni unterstreicht die Bedeutung der einzigartigen Orgellandschaft. Bernd F. Meier

STRÄSSER

*Wir sorgen für
einzigartigen Hörgenuss*

Planung und Realisierung der Beschallungsanlage ihrer Kirche durch STRÄSSER. Wir sind Ihr leistungsstarker Partner für Elektroakustik und Medientechnik. Kompetenter und zuvorkommender Service sind für uns selbstverständlich. Mehr erfahren Sie auch auf unserer Homepage www.Straesser.de. Gerne nehmen wir uns Zeit, Sie umfassend persönlich zu beraten.

Wenn auch Sie Interesse an unseren **Produkten** haben, dann rufen Sie uns an oder schreiben Sie uns.
Strässer GmbH & Co. KG • Enzstr. 40A • 70376 Stuttgart
 Telefon 0711/896515-0 • Fax 0711/896515-66
 Email: info@straesser.de • www.straesser.de

Altar wieder komplett Kathedrale in Pilsen

LEIPZIG – Nach mehr als 150 Jahren wird der sogenannte Callenberger Altar von 1512 erstmals wieder komplett ausgestellt. Das Leipziger Grassimuseum für angewandte Kunst zeigt ihn in der Dauerausstellung „Antike bis Historismus“. Der Holzaltar stammt aus der Werkstatt des bedeutenden Bildschnitzers Peter Breuer und besteht aus einem Mittelschrein und zwei beweglichen Flügeln. Thematisch widmet er sich dem Leben der Heiligen Katharina und wurde für die Katharinen-Kirche im sächsischen Callenberg angefertigt. Um 1860 erwarben die Grafen von Schönburg den Altar für die Kapelle ihres Schlosses Hinterglauchau. Aufgrund seiner Größe wurde das Triptychon in seine Einzelteile demontiert. Erst im vergangenen Jahr wurden die Teile von Restauratoren wieder einander angepasst, so dass der Altar nun als Ganzes präsentiert werden kann. KNA

PRAG – Das Innere der gotischen Bartholomäus-Kathedrale im böhmischen Pilsen wird aufwendig restauriert. Die Arbeiten sollen im Frühjahr beginnen, berichtete Radio Prag. Es sei die erste gründliche Instandsetzung seit Ende des Ersten Weltkriegs. Restauriert wird demnach die gesamte Ausstattung der Kirche: Bänke, Altäre, Plastiken, die Orgel, Gemälde sowie die Wandmalereien. Zudem würden eine moderne Beleuchtung installiert und die Bänke künftig beheizt. Die Pilsner Bartholomäus-Kirche wurde zur Zeit der Stadtgründung Ende des 13. Jahrhunderts als Pfarrkirche begonnen. Fertiggestellt wurde die dreischiffige Basilika Anfang des 16. Jahrhunderts. Ihr Kirchturm ist mit 102,6 Metern der höchste Tschechiens. Als 1993 das Bistum Pilsen entstand, wurde Sankt Bartholomäus zur Kathedrale erhoben. KNA

Zum Schutz der Kirchen

Opferkerzen sind bei den Gläubigen ausgesprochen beliebt. Als sichtbares Zeichen des Gebets brennen sie besonders in Wallfahrtskirchen zahlreich vor Marien- oder anderen Heiligenbildern und Statuen. Mit jeder Kerze ist in der Regel eine Bitte, ein Wunsch oder ein Anliegen verbunden, für das beim Entzünden gebetet wird. Die Kerze gibt dem Gebet sozusagen eine sichtbare Gestalt. Während man schon längst die Kirche verlassen hat, brennt die Kerze noch immer und hält so die Bitte lebendig.

So gut das Anzünden einer Kerze dem Betenden auch tut, die Schönheit des Gotteshauses leidet unter dem Kerzenruß, der durch die Opferlichter entsteht. Wissenschaftliche Tests haben ergeben, dass etwa 30 bis 35 Prozent der Verunreinigungen in Kirchen aus Kerzenruß bestehen. Dieser lagert sich überall ab: auf Fresken, Orgelpfeifen, kunstvollen Schnitzereien.

Die Designer Daniel Hunziker und Georg Fontana aus Rapperswil-Jona in

der Schweiz haben es sich zur Aufgabe gemacht, einen Opferlichtständer zu entwickeln, der die schmutzige Kerzenluft filtert und so die Kirchen schützt. Und die beiden Tüftler hatten Erfolg: Sie entwickelten ein patentiertes Filter-System, das 71 Prozent des Kerzenrußes aus der Abluft filtert. In der so genannten „Kerzenschmelze“ wird die verschmutzte Luft durch die Thermik der brennenden Kerze gebündelt und nach oben durch einen speziellen elektrostatischen Filter geführt. Die Rußpartikel bleiben daran haften und die gereinigte Luft strömt oben aus dem Gerät. Die Erfindung funktioniert ganz ohne Ventilator

und ist daher äußerst geräuscharm. Die Kerzenschmelze arbeitet nachhaltig, ist einfach in der Wartung und hat nur einen geringen Stromverbrauch.

Es scheint, als hätten die Pfarreien nur auf diese Erfindung gewartet. Die Nachfrage nach dem auch optisch ansprechenden Opferlichtständer ist groß. Je nach Bedarf und Standort gibt es verschiedene Modelle der Kerzenschmelze: groß oder klein, zum Stellen oder zum Hängen – für jede Kirche gibt es eine passende Lösung. In über 100 Kirchen steht be-

reits eine Kerzenschmelze, darunter auch große Gotteshäuser, wie die Kathedrale im schweizerischen Chur, in der täglich mehrere hundert Kerzen brennen. *si*

Kontakt:

Elektro & Solarenergie Butzer GmbH
Telefon 082 45/96 79 78-0

Internet:

www.kerzenschmelze.de



►
*Brennende Opferkerzen sind wunderschön anzusehen, aber ihr Ruß verursacht große Schäden.
Foto: Rainer Sturm/pixelio.de*

Der einzigartige Opferlichtständer



«Ich bin begeistert von diesem Gerät, das strahlende Licht der Kerzenschmelze bringt eine besondere Atmosphäre in unsere Wallfahrtskirche aus dem 14. Jh.»

Bruno Caio, Sakristan Kirche Hünenberg

- 71% weniger Kerzenruß
- Verbessert das Raumklima nachhaltig
- Patentierte Technologie
- Verschiedene Modelle
- Spart Reinigungskosten dank neuartigem Filtersystem
- Schützt historische Bausubstanz

Elektro & Solarenergie
Butzer GmbH
Unterfeldstr. 1
86842 Türkheim

Tel.: 08245 / 967978-0
Fax: 08245 / 967978-9
www.elektro-solarenergie.de
www.kerzenschmelze.de

GRATIS
Information anfordern

Kirche Sebastian in
Immensee / CH



▲ Das Titelblatt einer der ersten Ausgaben zeigt einen Blick auf die Donau. Foto: gem

Vor 150 Jahren

Die heimliche Hymne

Donauwalzer ist der erste „Schlager“ der Musikgeschichte

„Leider nicht von mir“, kommentierte Johannes Brahms den großen Wurf seines Kollegen Johann Strauß Sohn, und auch Richard Wagner liebte diese Melodie: Ein leiser Adur-Dreiklang tremolierend in den Streichern eröffnet den bekanntesten Walzer der Welt. Wie jedes Jahr erklang auch 2017 beim Neujahrskonzert der Wiener Philharmoniker jener Donauwalzer, für den in der Presse der Begriff „Schlager“ erstmals überhaupt erfunden wurde.

Wenn es nach dem Komponisten selbst gegangen wäre, hätte es seinen Walzer mit Weltkarriere gar nicht gegeben. Doch Johann Strauß war vom Wiener Männergesangsverein seit 1865 immer wieder bedrängt worden, einen seiner berühmten Walzer speziell für die beliebten Faschingsfeiern oder für die Sommerfeste des Vereins zu schreiben und dabei möglichst einen Text des Vereinsdichters Josef Weyl zu vertonen.

Strauß waren solche Textvertonungen ausgesprochen zuwider. Doch er stand bei den Sängern im Wort. Also machte er sich gegen Ende 1866 ans Werk und vollendete zunächst die reine Orchesterfassung des „Donauwalzers“. Dann komponierte er zusätzlich jene Chorfassung, welche am 15. Februar 1867 im Saal des Wiener Dianabades durch den Männergesangsverein und die Kapelle des Infanterieregiments 42 uraufgeführt wurde.

Es war der alljährliche „Narrenabend“. Doch die Faschingsaison stand 1867 unter deprimierenden Vorzeichen: Tanzen und ausgelassenes Treiben galten als unschicklich, es herrschte Katzenjammer in der Donaumonarchie nach der Niederlage gegen Bismarcks

Preußen bei Königgrätz. Da kam der beschwingt-fröhliche Donauwalzer mit satirischem Text als Stimmungsaufheller gerade recht. Das Stück sei „ein entscheidender Schlager“, jubilierte die Wiener Presse über „die Donauwalzer“ – denn kompositorisch handelt es sich ja um gleich mehrere aneinander gekettete Walzer. Bei der Titelzeile „An der schönen blauen Donau“ ließ sich Strauß von Gedichten des Ungarn Karl Isidor Beck inspirieren.

Auch wäre der Donauwalzer in den Wochen nach der Premiere beinahe wieder in Vergessenheit geraten, hätte der Walzerkönig nicht für seinen Auftritt auf der Pariser Weltausstellung 1867 neue, unverbrauchte Melodien benötigt. So feierte der Donauwalzer nicht an der Donau in Wien, sondern an der Seine in Paris seinen endgültigen Durchbruch! Zur offiziellen Nationalhymne wurde die bis dahin heimliche Hymne dann im April 1945, als das unabhängige Nachkriegsösterreich zunächst ohne Bundeshymne dastand und das Parlament kurzerhand den Donauwalzer spielen ließ. Dies führte dazu, dass Österreichs Fußballnationalmannschaft bei Länderspielen zum Donauwalzer aufzief.

Erst 1947 wurde er durch „Land der Berge, Land am Strome“ abgelöst. Legendar ist auch jene Filmszene im Science-Fiction-Meisterwerk „2001 – Odyssee im Weltraum“, in welcher der Aufbruch der Menschheit ins All durch die Klänge des Donauwalzers untermalt wird. Etwas erdverbundener dagegen seine Verwendung in Neuseeland – dort kündigt der Donauwalzer als Erkennungsmelodie im Radio einfach den Verkehrsfunk an.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

12. Februar Julian, Helmfried, Gregor II.

Vor 95 Jahren kam der bayerische Volksschauspieler Gustl Bayrhammer in München zur Welt († 24. April 1993 in Krailling; Foto: imago). Berühmt wurde er als Tatortkommissar Melchior Veigl, als Petrus in der Kultverfilmung vom „Brandner Kaspar“ – und als Schreinermeister Franz Eder, bei dem sich ein „Kobold mit dem roten Haar“ einquartierte.



13. Februar Castor, Christina, Reinhilde

Wolfgang Borcherts Drama „Draußen vor der Tür“ feierte vor 70 Jahren im Nordwestdeutschen Rundfunk Premiere. Das Antikriegs-Stück handelt vom deutschen Kriegsheimkehrer Beckmann, dem es nach drei Jahren in sowjetischer Kriegsgefangenschaft nicht gelingt, sich wieder ins Zivilleben einzugliedern.

14. Februar Valentin, Cyrill und Methodius

Das britische Luftfahrtministerium gab vor 75 Jahren während des Zweiten Weltkriegs die sogenannte „Area Bombing Directive“ heraus. Damit wurde die Royal Air Force zu Flächenbombardements auf deutsche Städte angewiesen. Die Umsetzung begann mit dem Nachtangriff auf Essen am 8. und 9. März 1942.

15. Februar Siegfried, Georgia

Die Schlagersängerin Wencke Myhre wird 70 Jahre alt. Die gebürtige

Norwegerin war vor allem in den 1960er und 1970er Jahren erfolgreich mit Hits wie „Er steht im Tor“ oder „Er hat ein knallrotes Gummiboot“.

16. Februar Juliana, Philippa

Vor 55 Jahren kamen bei einer verheerenden Sturmflut in Norddeutschland 340 Menschen ums Leben. Besonders betroffen war die Hansestadt Hamburg. Deren damaliger Innensenator Helmut Schmidt, später Bundeskanzler, koordinierte die Rettungsmaßnahmen und erwarb sich dadurch den Ruf eines Krisenmanagers.

17. Februar Alexius



Die CDU-Politikerin Rita Süßmuth (Foto: KNA) feiert ihren 80. Geburtstag. Sie war von 1985 bis 1988 Familien- und Gesundheitsministerin und von 1988 bis 1998 Präsidentin des Deutschen Bundestages.

18. Februar Simon, Constanze

Der amerikanische Physiker Robert Oppenheimer starb vor 50 Jahren in Princeton, New Jersey (* 22. April 1904 in New York). Während des Zweiten Weltkriegs war er wissenschaftlicher Leiter des sogenannten „Manhattan-Projekts“ und wurde dadurch als „Vater der Atombombe“ bekannt.

Zusammengestellt von Matthias Altmann



▲ Sturmflut in Hamburg: Im Stadtteil Wilhelmsburg evakuieren britische Soldaten die Bevölkerung. Foto: imago

SAMSTAG 11.2.

▼ Fernsehen

- 15.10 **BR: Glockenläuten** aus Oberbergkirchen bei Mühldorf am Inn.
 20.15 **ARD: Wer weiß denn sowas?** Rateshow mit Kai Pflaume.
 ☉ 23.35 **ARD: Das Wort zum Sonntag.** Es spricht Christian Rommert, Bochum.

▼ Radio

- 6.20 **Deutschlandradio Kultur: Wort zum Tage.** Monika Wiedenmann, Bitterfeld-Wolfen (kath.).
 7.05 **Deutschlandradio Kultur: Feiertag.** Katholisch in Luthers Stadt. Impressionen aus Wittenberg. Von Harald Schwillus (kath.).
 10.00 **Radio Horeb: Studententag** aus dem Haus St. Ulrich, Augsburg. Vortrag von Weihbischof Florian Wörner: „Unser Auftrag, Zeichen und Werkzeug zu sein“. (Um 16 Uhr: Eucharistiefeier mit Weihbischof Wörner.)

SONNTAG 12.2.

▼ Fernsehen

- ☉ 9.30 **ZDF: Evangelischer Gottesdienst** aus der St.-Pauli-Kirche in Hamburg. Mit Pastor Martin Paulekun und Bischöfin Kirsten Fehrs.
 ☉ 11.35 **ARD: Wahl des Bundespräsidenten.** Bericht von der Bundesversammlung in Berlin. Moderation: Tina Hassel.

▼ Radio

- 10.05 **Deutschlandfunk: Katholischer Gottesdienst** aus der Pfarrkirche St. Nikolaus in Hohes Kreuz-Siemenrode. Predigt: Pfarrer Josef Beykirch.
 10.05 **BR1: Katholische Morgenfeier.** Schwester Cosima Kiesner, Augsburg.

MONTAG 13.2.

▼ Fernsehen

- 11.15 **BR: Die letzten Bergbauern der Karpaten.** Reportage.
 20.15 **ARD: Wider den tierischen Ernst 2017.** Linkenpolitiker Gregor Gysi wird neuer Ritter des Ordens. Show.

▼ Radio

- 6.35 **Deutschlandfunk: Morgenandacht.** Andreas Brauns, Schellerten (kath.). Täglich bis einschließlich 18. Februar.
 10.00 **Radio Horeb: Lebenshilfe** zum Welttag des Radios – mit Radio Maria zu allen Menschen! Bernhard Mitterrutzner, Radio-Maria-Weltfamilie.

DIENSTAG 14.2.

▼ Fernsehen

- 20.15 **ZDF: Zarensturz – Das Ende der Romanows.** Dokumentation über die Ermordung von Nikolaus II. im Oktober 1917.
 22.25 **3sat: Was bleibt.** Drama um eine psychisch kranke Ehefrau. Mit Lars Eidinger, Corinna Harfouch und Sebastian Zimmler, D 2012.

▼ Radio

- 14.00 **Radio Horeb: Spiritualität.** Das Wochenende der Studenten vom 18.2.1967: Geisttaufe in der katholischen Kirche. Sr. M. Petra Grünert OSF.
 20.03 **Deutschlandradio Kultur: Konzert.** Eröffnungsfestival der Elbphilharmonie Hamburg (Aufz.). Werke von Strawinsky und Mendelssohn Bartholdy.

MITTWOCH 15.2.

▼ Fernsehen

- 10.30 **Bibel TV: Alpha und Omega.** Volk gegen Elite: Populismus auf dem Vormarsch? Was die Menschen so wütend macht.
 11.45 **3sat: Es kommt, wie es kommen muss.** Filmautor Volker Wild begleitet drei Menschen, die mit dem Tod konfrontiert sind.

▼ Radio

- 14.00 **Radio Horeb: Spiritualität.** Zum 100. Jubiläum von Fátima – die Erscheinungen des Engels. Von Wallfahrtsdirektor Norbert Traub.

DONNERSTAG 16.2.

▼ Fernsehen

- 22.25 **3sat: Der Zauber von Malèna.** Drama mit Monica Bellucci, I/USA 2000.
 ☉ 22.40 **WDR: Menschen hautnah.** Tanzmariechen sucht Cowboy. Wie lange hält eine Karnevalsiebe?

▼ Radio

- 22.05 **Deutschlandfunk: Historische Aufnahmen.** „Ein neues Lied wir heben an.“ Die Choräle von Martin Luther im Spiegel von Gedenkjahren.

FREITAG 17.2.

▼ Fernsehen

- 14.00 **Arte: Hafen im Nebel.** Krimi mit Michèle Morgan und Jean Gabin, F 1938.
 20.15 **Phoenix: Geheimbünde.** Der Code der Illuminaten, die Erben der Templer und die Masken der Verschwörer. Doku.

▼ Radio

- 19.30 **Radio Horeb: Jugendvigil** aus der Zisterzienserinnenabtei Oberschönenfeld in Gessertshausen. Zelebrant: Domvikar Florian Markter.

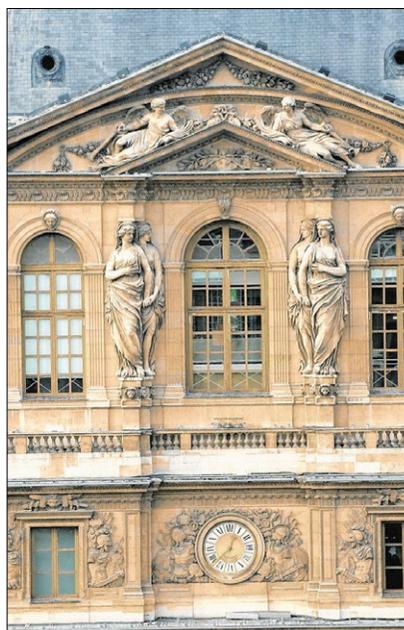
☉: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Schwere Prüfung für die Liebe

Während seines Heimaturlaubs begegnet der US-Soldat John der Studentin Savannah. Obwohl die beiden aus verschiedenen Welten stammen, verlieben sie sich Hals über Kopf ineinander. Doch John muss zurück zu seinem Stützpunkt in Deutschland. Das Paar schreibt sich monatelang, doch eines Tages bleiben die Briefe von Savannah aus, bis sie John nach langer Zeit mitteilt, dass es einen anderen gibt ... Mit „**Das Leuchten der Stille**“ (WDR, 14.2., 22.10 Uhr) erweist sich Regisseur Lasse Hallström als Ästhet: Seine Bildsprache bringt den nostalgischen Charme der Südstaaten zur Geltung und breitet subtil die großen Gefühle aus. *Foto: WDR/Degeto/Kinowelt*



Zu Besuch im größten Museum der Welt

Eine drei Kilometer lange Fassade, rund 20 Hektar Gebäudefläche, 14,5 Kilometer lange Gänge, rund 500.000 Kunstwerke – darunter das wohl berühmteste Gemälde der Welt, die „Mona Lisa“ – und mehr als neun Millionen Besucher pro Jahr: Zahlen, die beeindrucken. Sie beschreiben das größte Museum der Welt, den Louvre im Herzen von Paris (*Detailfoto: Arte France*). „**Die Louvre-Saga**“ (Arte, 11.2., 20.15 Uhr) ist gezeichnet von Bauphasen, Zerstörungen, Revolutionen und Restaurierungen.

Medien lokal

▼ Radio Charivari Regensburg:

Sonntagssendung 7 – 9 Uhr.
 „Gedanken zum Tag“
 werktags 5.15 Uhr.

▼ Radio RAMASURI Weiden:

Sonntagssendung 7 – 9 Uhr.
 „Gedanken zum Tag“,
 Montag bis Samstag 5.58 Uhr.

▼ Radio TRAUSNITZ Landshut:

Sonntagssendung 8 – 9 Uhr.
 „Gedanken zum Tag“,
 Sonntag 8.30 Uhr.

▼ Radio AWN Straubing:

Sonntagssendung 8 – 9 Uhr.
 „Gedanken zum Tag“, Montag bis
 Freitag 6.57 und 7.57 Uhr.

▼ UNSER RADIO Deggendorf:

An den Sonn- und Feiertagen:
 8 – 10 Uhr.
 „Worte zum Tag“, Montag bis
 Samstag 6.57 und 19.57 Uhr.

▼ RADIO GALAXY

(digitales Jugendprogramm):
 Sonntagssendung 10 – 12 Uhr.

▼ TVA Fernsehen für Ostbayern

„Horizonte ... unterwegs in Kirche
 und Gesellschaft“, jeden 1. Sonntag
 im Monat um 18.30 Uhr, 21.30 Uhr,
 22.30 Uhr.

Auf Satellit TVA-OTV von 18-19,
 21-22 und 23-0 Uhr und dann alle
 2 Stunden.

24 Std. im analogen und digitalen
 Kabel.

Livestream: www.tvaktuell.com.



Kräutergärten selbst gestalten

Mit der Entscheidung für einen Kräutergarten eröffnet sich eine ganz eigene, neue Welt. Die Varianten sind vielfältig und reichen vom Kräutergarten voller exotischer Düfte und Aromen bis hin zur natürlichen Hausapotheke. Bei aller Innovation bietet das Buch „Mein Kräutergarten – Wie er mir gefällt“ aus dem Ulmer-Verlag fundiertes Wissen rund um Pflanzung, Pflege, Ernte, Konservierung und Verwertung von Kräutern.

Wir verlosen zwei Exemplare. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse auf einer Karte vermerkt an:

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg

Einsendeschluss:
15. Februar

Über das Tagebuch „Gott ist an meiner Seite“ aus Heft Nr. 4 freuen sich:
Josef Büchel,
51515 Kürten,
Irene Gröger,
93057 Regensburg,
Renata Schwab,
82362 Weilheim.
Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 5 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.



griechischer Buchstabe	südeuropäische Hauptstadt	militärischer Rang	asiat. Hochlandrinder	Wortteil: milliardstel	Musikträger (Mz.)	erfolgreiches Lied	genetisch kopieren	Ortsbestimmung					
▷	▷			gleichgültig	▷	11							
kurze Sport Hose		Morgenland	Tortenbäcker					Angeh. eines german. Stamms					
▷		3		Himmelsrichtung	▷	10	Tragebehälter	Augenschließfalte					
bevor	▷				Hier können Sie das Kreuzworträtsel online lösen. Klicken Sie hier!			Schweizer Sagenheld	▷	5			
▷			angelsächs. Hofdichter	9									
englisch: Einheit	roter Farbstoff		türk. Staatsmann † (Kemal)							Besessenheit	Abk.: Denkmal	▷	
biblischer Riese (A.T.)	▷		4							Luftwiderstandsbeiwert		7	Korrosion
deutscher Blödelbarde	▷						Auswuchs an Tierköpfen						
Stallung		Kfz-Z. Apolda	▷	Jäger der griech. Sage	▷	auf der Hand liegend, klar		englisch: alt		großer kasachischer See			
▷		8		Spannungswandler (Kw.)	▷			germanische Gottheit	▷	1			
▷				kleines Motorrad (Kw.)		Liebelei	▷			Blütenstand			
alberner Streich	helle Bier-sorte	Schall-reflexion	kleines Motorrad (Kw.)	▷			6	griech. Göttin der Zwie-tracht		Gä-rungs-ge-tränk			
Individuum, Mensch	▷	▷				14	Kose-wort für Groß-mutter	Strom zur Nordsee	▷				
▷		2		italie-nische Tonsilbe		Kellner	▷	13		Laut des Ekels	12		
Marotte			Hunde-rasse	▷									
ohne Beglei-tung	▷				Gebirgs-nische	▷		Ab-schnitt des Korans	▷				

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 14:
Märchenfigur mit besonders heller Haut
Auflösung aus Heft 5: **AGATHA CHRISTIE**

H	S	L	E	B	W								
M	I	T	T	L	E	R	K	A	M	E	R	A	
N	A	I	L	T	I	S	T	N					
D	E	K	A	D	E	S	T	R	A	N	D		
I	R	E					A	U	E				
S	A						S	T	A	R	R		
N	A	T	U	R			S	I	F				
N	E	T	Z				M	A	R	I	A		
F	R	N					M	G	H				
R	C	E	W	A			V	I	R				
P	A	P	R	I	K	A	P	I	K	A	N	T	
G	E	E	A	R	P	Y	G	G					
V	E	R	W	A	N	D	T	E	R	A	P		
A	T	N	T				T	O	B	O	E		
M	I	S	E	U			E	I	N	F	U	H	R
A	B	S					U	N	A	R	T	E	N
N	E						O	G	E	R	A	N	D



▲ „Klar hätte ich schneller sein können. Aber ich musste ja beim Pferd bleiben!“

Illustration: Jakoby

Erzählung In der „Serenissima“ Venedig

Einmal im Jahr ist die Stadt Venedig nicht das willige Opfer ihrer einzigartigen Lage, ihrer Kultur und Geschichte, sondern nur sie selbst. Das sind die zwei bis drei Wochen vor dem Beginn des berühmten Karnevals.

Bei der abendlichen Ankunft am Piazzale Roma hat sich die „Serenissima“ in einen milchigen Nebel gehüllt, den die Scheinwerfer des Traghetto-Bootes nur mühsam durchdringen. Die feuchten Schwaden über den Kanälen verstärken den Geruch nach Moder, Fisch und Öl. Wenn dann aber das Stammquartier am San Zaccaria-Viertel auftaucht, weichen die Beklemmungsgefühle der freudigen Erkenntnis, dass man auch nach Venedig ein wenig heimkommen kann.

Am Morgen darauf, unter dem azurblauen Februarhimmel, schmeicheln die fast waagerechten Winterstrahlen den Farben der Kirchen und Paläste. Dies ist die Jahreszeit für Fotografen, die sich als Kavaliere sehen und die verbliebene Grandezza der „alten Dame an der Lagune“ verewigen wollen.

Nur wenige Touristen betrachten die bei diesem Licht im Goldmosaik des Domporthals fast freudig wirkende Kreuzabnahme, bevor sie im Kircheninneren lächelnd über die Darstellung der Erschaffung Adams rätseln, dessen Seele mit Liebell-

flügelchen neben Gottvater flattert. Vor dem Dogenpalast erfahren sie erstaunt, dass an dessen weiß leuchtenden, spitzen Filigranbögen Verschwörer gegen die Republik aufgehängt worden sind. Beim Flanieren zum Café Florian studieren sie interessiert die Bretterstapel, die nach dem letzten Hochwasser jetzt in der milden Luft trocknen.

Nur wenige Kanäle weiter sind die Venezianer in ihrem Alltag unter sich. Fast überall wird ausgebessert und gemalt. Auf den Dachlandschaften werfen sich die Arbeiter gut gelaunt braune Ziegel zu, während sie mit den Hausbewohnern die Fußballergebnisse diskutieren. Noch lebhafter geht es auf dem Fischmarkt nahe dem mächtigen eleganten Bogen der Rialto-Brücke zu. Unter roten Sonnensegeln verkündet ein altes Marmorschild an der Wand die Mindestlänge für die zum Verkauf angebotenen Fische: Fünf Zentimeter für die Ostrega, sieben für die Sardelle und zwölf für Lovo und Rombo. Gerade weil man die Namen nicht kennt, wecken sie Appetit. Gleich nebenan platziert ein besonders kreativer Modefotograf seine überschlanken stummen Modelle.

Noch mehr als fotografische Kunst begeistern die Versuche der Venezianer, vor Beginn der offiziellen Karnevalssaison die Attraktivität ihrer Kostüme und Masken zu testen. Eine solche Mischung aus



sen, die an den Dogen Giovanni Gradengo, genannt „Il Nasone“, Großnase, erinnern. Dessen Vorgänger Falier wurde wegen seines Strebens nach Alleinherrschaft geköpft. Ob deshalb keine Dogenmütze als Verkleidung zu sehen ist?

In den Spezialgeschäften spielen sich Kommödien und Tragödien ab. Eine Venezianerin probiert endlos lang Kostüme an, während der geduldige, korpulente Ehemann längst seinen Piratenanzug gewählt hat. Als das Paar schließlich mit drei Kostümen für sie – die Saison ist lang – aus dem Laden geht, genehmigt sich der erschöpfte, aber glückliche Verkäufer in der Bar gegenüber ein Glas Wein. Seine Boutique heißt übrigens „Il Dubio“, der Zweifel.

Beim abendlichen Flanieren zwischen grellen Masken und grauen Mänteln denkt man an Verdis „Maskenball“. Ursprünglich hieß diese Oper übrigens „Die Rache im Dominokostüm“. Man denkt auch an den zweiten Akt aus „Hoffmanns Erzählungen“, an Guillettas Palast am Canal Grande. Das Libretto hat die Geschichte vom verlorenen Spiegelbild, dem Verlust der Seele, aus Florenz an die Lagune verlegt – und das nicht nur der „Barcarole“ wegen. Gibt es eine andere Stadt, die geeigneter wäre für die musikalische Verflechtung von Traum und Wirklichkeit als Venedig?

Peter Tamme

Foto: Ingo Döring/pixelio.de

bekennenden Narren und Menschen, die seriös gekleidet ihrer Arbeit nachgehen trifft man sonst nur noch in Köln an Weiberfastnacht.

Die Schaufenster quellen über von Harlekinen, Dominos und Pierrots. Die Gesichtszüge der zahllosen Masken variieren ebenso wie die Charaktere der Käufer. Fächerwedelnde Carmens tänzeln unter zerbrechlichen Schirmen, die keinen einzigen Regentropfen aushalten würden. Junge Männer hinter schwarzen Halbmasken mit rotem Federbusch flirten mit Signorinas, die ihre Gesichter mit einer venezianischen Variante des persischen Tschadors verhüllen. Beliebt sind lange Schnabelna-

Sudoku

8	5	9				7	3	2
			3	5	9			8
	6	3	2	7				1
5			7	9			6	4
9	2		4	6			8	
3	4	6	1			5	9	
	9	2		3	6	4		5
	8	4		7	1	3	2	9
		5		4	2			

Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser 9 Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.
Oben: Lösung von Heft Nummer 5.

4	1	9				5		
			1	8	9	2		
2			5			1	7	
5		3	7	9				
			6	1				2
7	6		4			3		8
	8	6			5			
	4				1		2	5
					6		3	4





Hingesehen

Durch Geschäfte mit Pralinen und Blumen ist der Valentinstag teils in ein falsches Licht gerückt worden. Tatsächlich geht der 14. Februar auf den heiligen Valentin zurück. Dieser hatte im dritten Jahrhundert als Priester trotz des Verbots durch Kaiser Claudius II. Liebespaare nach christlichem Ritus getraut und wurde dafür am 14. Februar 269 hingerichtet. Papst Franziskus feierte den „Tag der Liebenden“ im Jahr 2014 mit hunderten verlobten Paaren auf dem Petersplatz. *red/Foto: imago*

Wirklich wahr

Für einen stärkeren Absatz von Fanartikeln im arabischen Raum nimmt der spanische Fußballverein Real Madrid offenbar eine Änderung des Vereinslogos in Kauf. Spanische Medien berichteten, der Traditionsclub habe einen Vertrag mit dem arabischen Großhändler Marka abgeschlossen. Dieser verfüge nun über exklusive Vermarktungsrechte für Real-Madrid-Artikel in Saudi-Arabien, den Vereinigten



Arabischen Emiraten, Katar, Kuwait, Bahrain und Oman. Um auf kulturelle Befindlichkeiten Rücksicht zu nehmen, werde das kleine Christuskreuz auf der Krone im Vereinselement bei Fanprodukten für diese Region entfernt, hieß es. Bereits 2014 hatte Real Madrid bei einer Werbeaktion mit der Nationalbank des Emirats Abu Dhabi auf das Kreuz im Wappen verzichtet. *KNA/Foto: Real Madrid*

Zahl der Woche

38

Prozent der Deutschen haben einen Organspendeausweis. Dies ergab eine repräsentative Online-Umfrage des Instituts myMarktforschung.de unter 1069 Deutschen zwischen 18 und 70 Jahren. Im Jahr 2012 hatten laut eines Berichts der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung nur 22 Prozent einen Organspendeausweis.

Die Spenderzahlen sind dagegen auf einen Tiefststand gefallen. 2016 spendeten 857 Verstorbene ihre Organe, teilte die Deutsche Stiftung Organtransplantation mit. 2015 waren es 877, im Jahr zuvor 864. Die Marktforscher erklärten dies mit fehlendem Vertrauen von Ärzten und Bevölkerung in das Transplantationssystem. Die größte Befürchtung sei der Missbrauch durch Organhandel, auch wenn dieser in Deutschland nahezu ausgeschlossen sei. 39 Prozent der Nicht-Spender und auch 47 Prozent der potenziellen Spender hätten trotzdem Angst davor. *KNA/red*

Impressum

Katholische Sonntagszeitung Regensburger Bistumsblatt

Herausgeber:
für den Bistumsteil (Seiten I-XVI):
S.E. Dr. Rudolf Vorderholzer,
Bischof von Regensburg
für den Mantelteil:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion Regensburg

Stefan Mohr (Redaktionsleiter)
Markus Detter, Gudrun Wittmann
Tel. 09 41/5 86 76-0;
Fax 09 41/5 86 76-66
Königsstraße 2, 93047 Regensburg
E-Mail: sonntagszeitung-regensburg@suv.de

Verlag und Mantelredaktion

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0

www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer: Johann Buchart

Chefredakteur: Johannes Müller
Chefin vom Dienst: Victoria Fels
Stellv. Chef v. Dienst: Thorsten Fels

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Tel. 09 41/5 86 76-10;
Fax: 09 41/5 86 76-39
Mail: sonntagszeitung-mediaberatung@suv.de

Gültig ist zur Zeit die Anzeigenpreisliste Nr. 31 vom 1.1.2016.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Mediendesign und Marketing:
Cornelia Harreiß-Kraft
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck:
(zugleich Anschrift für Beilagen-Lieferungen) Neue Presse Verlags-GmbH,
Druckzentrum Passau,
Medienstraße 5a, 94036 Passau



Leserservice und Vertrieb

Katholische Sonntagszeitung
Regensburger Bistumsblatt
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefon 08 21/5 02 42-13 oder -53;
Fax 08 21/5 02 42-80
E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 24,45
Einzelnummer EUR 1,95

Abbestellungen sind sechs Wochen vor Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Bankverbindung:
LIGA Bank eG
Konto-Nr. 115800, BLZ 75090300
IBAN DE5175090300000115800
BIC GENODEF1M05

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Wie werden die Spieler von Real Madrid genannt?

- A. Die Göttlichen
- B. Die Ehrenwerten
- C. Die Kaiserlichen
- D. Die Königlichen

2. Wer führt die Torschützenliste des Vereins an?

- A. David Beckham
- B. Cristiano Ronaldo
- C. Arjen Robben
- D. Günter Netzer

8 2 ' 1 : sunst

WELTKRANKENTAG AM 11. FEBRUAR

Gott, der Großes vollbringt

Die Botschaft von Papst Franziskus an die Kranken und Leidenden

Indem ich mich schon jetzt im Geist zur Grotte von Massabielle und vor das Bild der unbefleckt empfangenen Jungfrau Maria begeben, an der der Allmächtige Großes getan hat für die Erlösung der Menschheit, möchte ich euch allen, liebe Brüder und Schwestern, die ihr die Erfahrung des Leidens durchlebt, wie auch euren Familien meine Nähe kundtun.

Zugleich möchte ich meine Wertschätzung gegenüber all denen zum Ausdruck bringen, die in den verschiedenen Rollen und in allen über die Welt verstreuten medizinischen Einrichtungen mit Kompetenz, Verantwortlichkeit und Hingabe für die Linderung eurer Leiden, für eure Pflege und für euer tägliches Wohlergehen arbeiten.

Euch alle – Kranke, Leidende, Ärzte, Pflegekräfte, Angehörige und Freiwillige – möchte ich anregen, in Maria, dem Heil der Kranken, die Garantin für die zärtliche Liebe Gottes zu jedem Menschen und das Vorbild der Ergebenheit in Gottes Willen zu betrachten. Findet in einem Glauben, der aus dem Wort Gottes und den Sakramenten seine Nahrung zieht, immer die Kraft, Gott und die Mitmenschen auch in der Erfahrung der Krankheit zu lieben!

Krankheit und Würde

Wie die heilige Bernadette trifft uns der Blick Marias. Das einfache Mädchen von Lourdes erzählt, dass die Jungfrau, die sie als „die schöne Frau“ bezeichnet, sie ansah, wie man eine Person ansieht. Diese schlichten Worte beschreiben die Fülle einer Beziehung. Die arme, ungebildete und kranke Bernadette fühlt sich von Maria als Person angeschaut. Die „schöne Frau“ spricht zu ihr mit großem Respekt, ohne Bemitleidung.

Das erinnert uns daran, dass jeder Kranke immer eine menschliche Person ist und bleibt und als solche behandelt werden muss. Die Kranken wie die Menschen mit – auch schwersten – Behinderungen haben ihre unveräußerliche Würde und ihre Aufgabe im Leben; nie werden sie zu bloßen Objekten, selbst wenn sie manchmal als nur passiv erscheinen mögen, was aber in Wirklichkeit nie der Fall ist.

Nachdem Bernadette an der Grotte gewesen ist, verwandelt sie



▲ In der Grotte von Massabielle in Lourdes. Foto: KNA

durch das Gebet ihre Gebrechlichkeit in Unterstützung für die anderen, wird durch die Liebe fähig, ihren Nächsten zu bereichern und bietet vor allem ihr Leben für das Heil der Menschheit dar. Dass die „schöne Frau“ sie bittet, für die Sünder zu beten, erinnert uns daran, dass die Kranken und Leidenden nicht nur den Wunsch zu genesen in sich tragen, sondern auch ein christliches Leben führen wollen und so weit kommen, es als echte missionarische Jünger Christi hinzugeben.

Berufung Nächstenliebe

Bernadette erhält von Maria die Berufung, den Kranken zu dienen; sie soll eine „Schwester der Nächstenliebe“ sein – eine Aufgabe, die sie in so hohem Maße erfüllt, dass sie zu einem Vorbild wird, auf das sich

jeder und jede im Pflegedienst Tätige beziehen kann. Bitten wir also die „Unbefleckt Empfängnis“ um die Gnade, dass wir es verstehen, in unserer Beziehung zum Kranken immer den Menschen zu sehen, der zwar der Hilfe bedarf und bisweilen sogar für die elementarsten Dinge, der aber seine persönliche Gabe in sich trägt, um sie mit den anderen zu teilen.

Solidarität Gottes

Der Blick Marias, der Trösterin der Betrübten, erleuchtet das Antlitz der Kirche in ihrem täglichen Einsatz für die Bedürftigen und die Leidenden. Die kostbaren Früchte dieser Bemühung der Kirche um die Welt des Leidens und der Krankheit sind ein Grund, Jesus, dem Herrn, zu danken: Er ist für uns eingestanden, im Gehorsam gegenüber dem Willen des Vaters und bis zum Tod am Kreuz, damit die Menschheit erlöst würde.

Die Solidarität Christi, des von Maria geborenen Sohnes Gottes, ist der Ausdruck der barmherzigen Allmacht Gottes, die sich in unserem Leben zeigt – vor allem, wenn es gebrechlich, verletzt, gedemütigt, ausgegrenzt und leidend ist – und ihm die Kraft der Hoffnung einflößt, die uns wieder aufstehen lässt und uns unterstützt. ...

Anlässlich des XXV. Welttags der Kranken wiederhole ich, dass ich euch allen mit meinem Gebet und meiner Ermutigung nahe bin: den Ärzten, den Pflegekräften, den Freiwilligen und allen im Dienst an den Kranken und Bedürftigen beschäftigten Ordensleuten, den in diesem Bereich tätigen kirchlichen und zivilen Einrichtungen sowie den Familien, die sich liebevoll um ihre kranken Angehörigen kümmern.

Allen wünsche ich, dass sie immer frohe Zeichen der Gegenwart und der Liebe Gottes sind und so das leuchtende Zeugnis vieler Freunde und Freundinnen Gottes nachahmen. Unter diesen erinnere ich an den heiligen Johannes von Gott und den heiligen Kamillus von Lellis, die Schutzpatrone der Krankenhäuser und der Pflegekräfte, und an die heilige Mutter Teresa von Kalkutta, die Missionarin der Zärtlichkeit Gottes.

Liebe Brüder und Schwestern, lasst uns alle gemeinsam – Kranke, Pflegekräfte und Freiwillige – unser Gebet zu Maria erheben, dass

ihre mütterliche Fürsprache unseren Glauben stütze und begleite. Sie erlange für uns von Christus, ihrem Sohn, dass wir auf dem Weg der Heilung und der Gesundheit voller Hoffnung sind, dass wir ein Gespür haben für Brüderlichkeit und Verantwortung, dass wir uns für die ganzheitliche menschliche Entwicklung einsetzen und dass wir jedes Mal, wenn sie uns mit ihrer Treue und ihrer Barmherzigkeit in Erstaunen versetzt, die Freude der Dankbarkeit empfinden.

O Maria, unsere Mutter, die du in Christus jeden von uns als Sohn oder Tochter annimmst, unterstütze die zuversichtliche Erwartung unseres Herzens, steh uns bei in unseren Krankheiten und Leiden, führe uns zu Christus, deinem Sohn und unserem Bruder, und hilf uns, dass wir uns dem Vater anvertrauen, der Großes vollbringt.

Euch allen versichere ich mein stetes Gebetsgedenken und erteile euch von Herzen den Apostolischen Segen.

Franziskus

(Anm. der Redaktion: Die Botschaft wurde leicht gekürzt.)

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Einem Teil dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von Renovabis, Freising. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Reise / Erholung

Kur an der Polnischen Ostseeküste in Bad Kolberg
14 Tage ab 399 €, Hausabholung inkl.
Tel. 0048 947107166

Verschiedenes

Schmalfilm & Video auf DVD

Super8, Normal8, Doppel8
Alle Formate VHS, Hi8, MiniDV
www.filme-sichern.de · 08458 / 38 14 75

Kaufgesuche

Kaufe
Wohnmobile & Wohnwagen
Tel.: 03944-36160
www.wm-aw.de Fa.



DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

*Wenn du die Heilige Schrift liest, spricht Gott zu dir;
wenn du betest, sprichst du zu Gott.*
Augustinus

© SJU/Banner

Sonntag, 12. Februar
Ich bin nicht gekommen, um aufzuheben, sondern um zu erfüllen. (Mt 5,17)

Jesus ist ganz durchdrungen vom Wort der Schrift, er lebt daraus. Von ihm können wir lernen, unser Leben aus diesem kostbaren Schatz zu gestalten. Wenn wir uns selbst mühen, immer mehr vom Reichtum des Wortes Gottes zu verstehen, es in uns wirken zu lassen, kann daraus etwas wachsen, das zu mehr Freiheit, Frieden und Menschlichkeit auf unserer Erde beiträgt.

Montag, 13. Februar
Dieser Generation wird niemals ein Zeichen gegeben werden. (Mk 8,12)

„Wie ist die Welt Gottes so voll!“ (P. Alfred Delp SJ) – überall lassen sich die Spuren und das Wirken Gottes erkennen. In seiner Menschwerdung hat Gott uns ein ganz besonderes Zeichen seiner Liebe und Güte geschenkt. Es braucht keine anderen Zeichen – sie sind längst da. Öffnen wir unseren Blick und unser Herz dafür!

Dienstag, 14. Februar
Wenn ihr in ein Haus kommt, so sagt als erstes: Friede diesem Haus! (Lk 10,5)

Der Friede ist ein unüberbietbares Gut. Er beginnt im eigenen Herzen und kann sich von dort in unsere Familien, Häuser, in unsere Kirche und in die Welt ausweiten. Ich kann einem anderen nur Frieden wünschen, wenn ich mich selbst danach sehne und ihn in mir wachsen lasse. Bitten wir den Herrn, dass er uns zu einem Instrument seines Friedens macht!

Mittwoch, 15. Februar
Da brachte man einen Blinden zu Jesus und bat ihn, er möge ihn berühren. (Mk 8,22)

Nicht der Blinde selbst kommt zu Jesus, die Menschen in seiner Nähe bringen

ihn zu Jesus. Das kann für uns heißen: den anderen im Blick haben und für ihn in guter Weise sorgen – so dass er seine Freiheit und Würde behält. Dann kann Jesus das Wunder wirken und Heilung schenken.

Donnerstag, 16. Februar
Da fragte Jesus seine Jünger: Ihr aber, für wen haltet ihr mich? Simon Petrus antwortete ihm: Du bist der Messias! Doch er verbot ihnen, mit jemand über ihn zu sprechen. (Mk 8,29)

Die Frage Jesu an seine Jünger dürfen wir auch an uns gerichtet hören. Vielleicht werde ich nicht sofort eine Antwort haben, oder es gibt mehrere Namen, mit denen ich den Herrn ansprechen könnte. Welche Antwort will ich ihm heute schenken?

Freitag, 17. Februar
Was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber sein Leben einbüßt? (Mk 8,36)

Unser Leben hat nicht nur eine irdische Dimension, sondern verweist zugleich auf ein Mehr: Wir empfangen uns immer wieder neu aus Gottes Hand und seinem liebenden Herzen. Das setzt andere Maßstäbe, die manche scheinbar so wichtigen Dinge dieser Welt relativieren.

Samstag, 18. Februar
Das ist mein geliebter Sohn; auf ihn sollt ihr hören. (Mk 9,7)

Bei der Verklärung Jesu hören wir dieselbe Zusage Gottes wie bei der Taufe Jesu. Als Getaufte sind wir hineingenommen in diese Zusage der Liebe: Ich bin Sohn Gottes, ich bin Tochter Gottes – von ihm geliebt! Auf ihn zu hören, heißt auch, dieser Beziehung der Liebe des Vaters zum Sohn nachzuspüren und daraus zu leben.



Schwester Teresia Benedicta
Weiner ist Priorin des Karmel
Regina Martyrum Berlin.

Auf den Spuren der Heiligen Hedwig und Papst Johannes Paul II. erleben Sie exklusiv mit der Katholischen SonntagsZeitung Polen, seine spirituellen Höhepunkte und sein reiches Kulturangebot:

BRESLAU | TREBNITZ | KRAKAU | WIELICKA | WADOWICE | TSCHENSTOCHAU | GÖRLITZ

Die Reise wird veranstaltet von Görlitz-Tourist. Alle Fahrten erfolgen mit einem 5-Sterne-Fernreisebus „Luxus Class“ von Hörmann Reisen, Augsburg. Durchgängige Betreuung und Bordservice ab Augsburg und deutschsprachige Reiseleitung in Polen ab und bis Görlitz.

Preis pro Person im DZ: EUR 1.204,00

Abfahrt: 07.00 Uhr Augsburg
Zustieg: 09.15 Uhr Regensburg

Anmeldeschluss: 31. März 2017

Partner der via sacra

GÖRLITZ-TOURIST am besten... Hörmann Reisen

Reiseprogramm anfordern bei:
Tel. 0821 50242-32 oder Fax 0821 50242-82
Katholische SonntagsZeitung · Leserreisen
Postfach 11 19 20 · 86044 Augsburg
leserreise@katholische-sonntagszeitung.de

Ja, senden Sie mir umgehend Ihr Programm zur Leserreise „Polen“

Anmeldeschluss:
31. März 2017

Name, Vorname

Straße

PLZ, Ort

Telefon

E-Mail